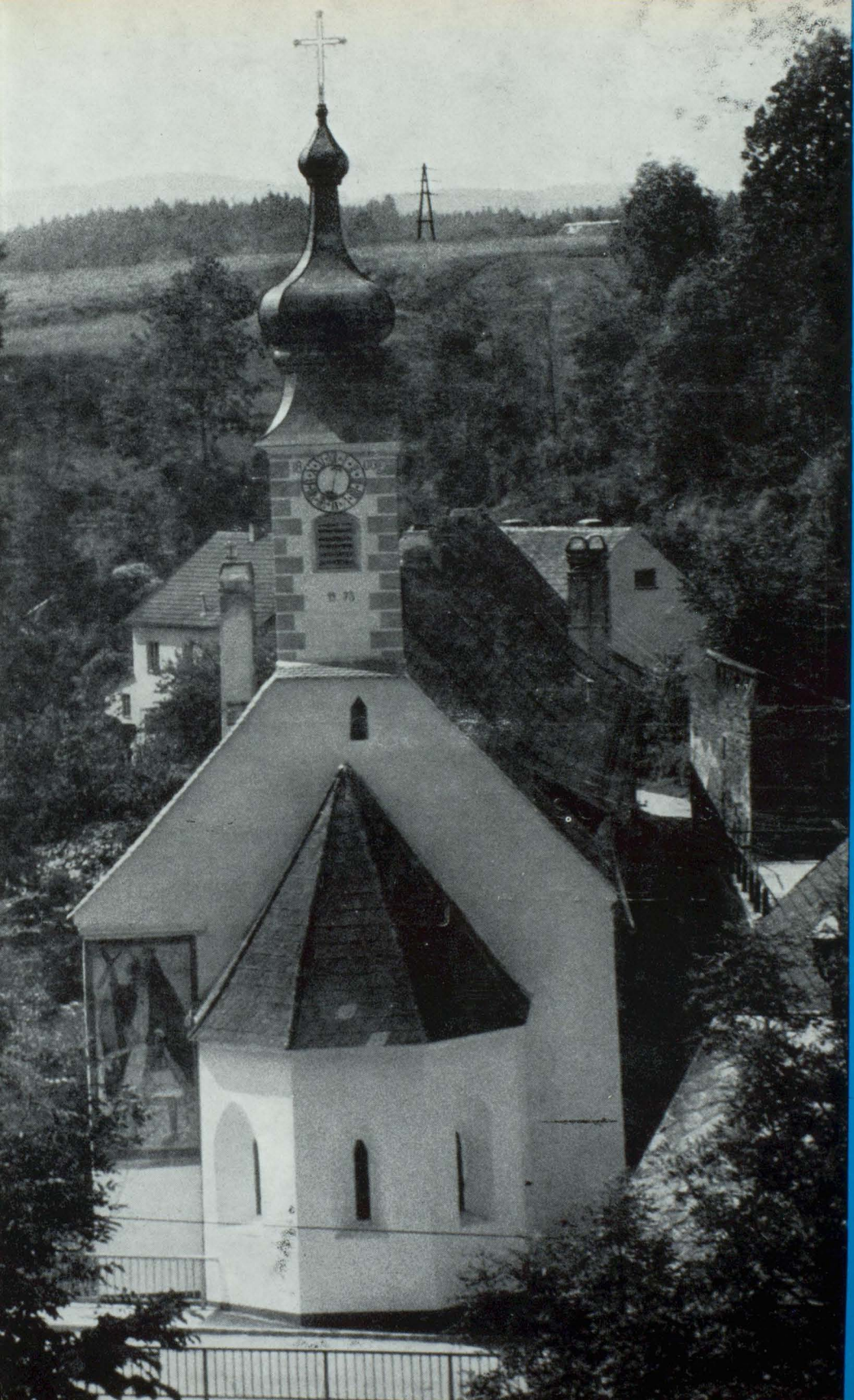


DAS WALDVIERTEL

Folge
4 / 5 / 6
1975

Vorsorgen
Kapitalbildung
Steuersparen
Spitzenrendite

Lebensversicherung

Ki

selbstverständlich
BUNDESLÄNDER
VERSICHERUNG
ÜBERALL IN ÖSTERREICH

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

24. (35.) Jahrgang April - Mai - Juni 1975 Folge 4 / 5 / 6

Robert Göbl

500 Jahre Namensträger Göbl im Waldviertel

Der Familienname Göbl zählt, wie W. Pongratz festgestellt hat [1]), zu den ältesten Personennamen des Waldviertels. In engem urkundlichem Zusammenhang sind zahlreiche Varianten belegt: Gebl, Gebel, Göbl, Göbel, Geblein, Geberl, daneben Gobl, Gobel, auch Formen mit doppetem Schlußkonsonanten wie Gebell. Der Name entsteht als Koseform und Deminutiv aus dem altdeutschen Rufnamen Gebhart, was jedenfalls für die österreichischen Göbl in ihrem alten Verbreitungsraum Wachau — Waldviertel — Wien gelten darf [2]). Die Formen mit e sind natürlich die nachweislich älteren; erst um 1600 tritt eine Vokalverdunkelung auf, die auch anderes Waldviertler Namensgut, Familiennamen wie Orts- und Flurnamen, trifft [3]). Da das Schreiben der Namen nach dem Gehör in Matriken und anderen Urkunden erst im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts durch amtliche Verordnungen ein Ende gefunden und damit zur Fixierung der damals noch lebenden Formen geführt hat, ist die Herkunft aus einer Wurzel auch für heute verschiedene Formen gegeben, wofern sie sich genealogisch in frühe Zeit zusammenführen lassen.

Die folgenden Ausführungen können notgedrungen nur grobe Züge dessen darstellen, was mein Onkel Fritz Göbl (1902—1944) und ich im Laufe zweier Generationen in durchaus bruchstückhaften Ergebnissen zusammentragen konnten. Familienforschung im Sinne der genealogischen Verfolgung aller Namensträger ist allein im Raum des Waldviertels für einen Einzelforscher uferlos: wenn eine Familie ein halbes Jahrtausend Zeit gehabt hat, sich über dieses relativ begrenzte Gebiet zu verbreiten, ist die bloße Durcharbeitung der Matriken (diese vielfach noch ohne Indices) ein Problem, von anderen und älteren Quellen abgesehen. Trotz aller Versuche, tiefer zu gehen als in die Feststellung der Daten und Verwandtschaftsbeziehungen (auch mit anderen Familien), der Berufe und deren Tradition, der Wanderungen einzelner Sippen, der sozialen Hintergründe, der Besitzverhältnisse und der Verknüpfung mit größeren und kleineren Zeitereignissen, wird es im Grunde zunächst beim genealogischen Skelett, also den Stammtafeln, bleiben müssen. Wenn ich nach Jahrzehnten, wenn auch oft unterbrochener und keineswegs immer systematischer, teils mit-

erlebter, teils eigener Forschung die Auffassung gewonnen habe, daß die von mir hier behandelten Sippen und Zweige der Göbl im Waldviertel aus einer einzigen Wurzel stammen und daher zusammengeören, so ist dies zwar in vielen entschiedenen Punkten nicht beweisbar, beruht aber deswegen keineswegs auf Wunschdenken. Wie in vielen anderen wissenschaftlichen Bereichen spielen aus mancherlei Imponderabilien (z. B. auch aus der oftmaligen Bereisung der fraglichen Siedlungsräume und spezifischen Eigenheiten einzelner Quellen) gewonnene Eindrücke, die sich mit Beweisen einfach nicht untermauern lassen, eine nicht unwesentliche Rolle. Nach den Notizen von W. Pongratz, dem ich für diese wie für mannigfache andere Auskünfte und Hilfe herzlich zu danken habe, sind im Waldviertel die ersten Gebl um 1460 nachweisbar, beide mit Grundkäufen in Klein-Schönau bei Zwettl: Hensel Gebell, 1460/Zwettler Urbar, Fol. 10; Paul Gebl 1465/Zwettl Fol. 9; ein Peter Gebel ist im Nachtrag zu 1465/ Zwettler Urbar Fol. 389 nachgewiesen; Paul und Hensel sowie eine Geblin aus Rudmanns, wozu Klein-Schönau damals gehörte, figurieren 1499 im Grundbuch Stift Zwettl; dieses und das Urbar heute im NÖ.-Landesarchiv. Die Genannten gehören ohne Zweifel einer Sippe an (Vater—Sohn—Enkel?) und sind jedenfalls zugewandert. Sie besitzen um die Mitte des 15. Jahrhunderts einen längst fixierten Familiennamen. Woher diese Gebl-Sippe nach Klein-Schönau kam, ist vorerst nicht nachweisbar. Hingegen legt die Nähe des hernach vielleicht bedeutendsten Sippennestes der Göbl im Waldviertel im Ottenschlager Herrschaftsbereich (das gewiß schon im 16. Jahrhundert bestand, da mein zehnter, urkundlich nachweisbarer direkter Vorfahr Hanns Göbl in Ottenschlag um etwa 1590/1595 geboren sein muß) und eine für die Zeit um 1600 bezeugte [4]), vermutlich aber weit ältere Verbindung zwischen den Wachauer Gebl und der Ottenschlager Sippe nahe, an eine Herkunft aus der Wachau zu denken. Dort sind Gebl bereits im 14. Jahrhundert nachweisbar. Diese dürften ihrerseits, was hier wenigstens in möglichster Drängung ausgeführt werden muß, auf einen Gebhart zurückgehen, der im Jahre 1318 Richter von St. Martin (d. i. der „unteren Stadt") in Klosterneuburg war. Mit Sohn Symon und Enkel Thomas scheint er in einem Vertrag von 1359 in einer Göttweiger Urkunde auf [5]). Auf ihn geht vermutlich der Name Gebl zurück [6]). Die alte Bindung der Wachauer Gebl an Klosterneuburg spiegelt sich noch viel später, als der ausgedehnte Weingartenbesitz der Weißenkirchener Familie in Klosterneuburg lt. Akten im Weißenkirchener Archiv am 9. Oktober 1599 verkauft wurde. In der Wachau sind diese Gebl zuerst 1369 nachweisbar [7]). Um 1400 ist ein „Geblein von Hoheneck (im Dunkelsteiner Wald), gesessen zu Grimsing" (auch „Gebel von Grimsing" genannt) bekannt, der mit den vorgenannten verwandt sein muß. Es ist nämlich ersichtlich, daß die Wachauer Gebl von Aggsbach stromaufwärts über Wösendorf, wo sie 1420 und 1430 nachweisbar sind [8]), und über Joching und Weißenkirchen gezogen sind. Dort kauft Michael Gebl am 4. März 1523 den bekannten Teisenhofer-Hof (Schützenhof; heute Wachau-Museum). Im Nachlaß seines Sohnes Gebhart (zirka 1520—1589), mehrmals Richter des Tales Wachau und einer der berühmtesten Bürger Weißenkirchens, fand sich eine vom 25. Feber 1441 datierte Urkunde über einen von Wolfgang Maricz zu Spitz erworbenen Weingarten (Notiz im Weißenkirchener Archiv). Daß der vorgenannte Gebel von Grimsing aber um 1400 (für Urban von Ennersdorf) gemeinsam mit einem Maricz zu Spitz in

Krems einen Vertrag besiegelt [9]), zeigt zusammen mit dem Vertrag von 1441 eine uns sonst noch nicht näher bekannte Verbindung der Gebl und der Maricz. Gebel von Grimsing war also ohne Zweifel einer der Vorfahren der Weißenkirchener Gebl. Der Ursprung der Familie wäre demnach in der gehobenen bürgerlichen Schicht bzw. hernach möglicherweise in einem niedrigen Dienstadel zu suchen. (Daß Gebhart Gebl für sich und seine Nachkommen 1589 die Nobilitierung erlangte [10]), hat damit nichts zu tun, fügt sich aber recht gut ins Bild.) Ein weiterer Zusammenhang zwischen den Waldviertler und den Weißenkirchener Gebl scheint dadurch gegeben, daß eine heute über fast das ganze Waldviertel verbreitete Göbl-Sippe, die deren Ausstrahlungszentren kaum aus purem Zufall schon im 17. Jahrhundert jene des Sippennestes Ottenschlag allenthalben überkreuzen, auf einen Samuel Gebl (Gebel; Göebl!) zurückgeht, der am 24. Oktober 1685 in Marbach an der Kleinen Krems stirbt (begr. in Kottes), wo er vermutlich um 1610 geboren ist. Dort aber hatte Carl Gebl (Göbl), Sohn des obgenannten Gebhart aus Weißenkirchen, als „Herr auf Marbach" einen Meierhof. Samuel war also vermutlich einer jener Söhne Carls, die nicht auf dem Hof bleiben konnten, und war dann Bäcker und Fleischer. Die Nobilitierung verlor sich, wie in solchen Fällen üblich, über Verbäuerung und Handwerk. Im übrigen ist das gerade für die Geschichte der Weißenkirchener Gebl ungemein reichhaltige Archiv in Weißenkirchen nicht entfernt ausgeschöpft [11]). Vermutlich enthält es noch weitere erhärtende Hinweise.

Durch die allgemein nicht sehr günstige Urkundenlage vor etwa 1650 und vor allem durch die allen Bemühungen trotzende Unauffindbarkeit des Ottenschlager Urbares im Stift Göttweig, wohin es mit dem Ankauf der Herrschaft im Jahre 1934 gekommen war, war es bisher unmöglich, Herkunft und weitere Schicksale der ersten im Zentralwaldviertel ab rund 1460 siedelnden Gebl weiter zu verfolgen.

Die bisherige Forschung hat für das Waldviertel selbst folgende, spätestens ab etwa 1650 als solche zu bezeichnende Zentren (Sippennester) ergeben:

Stamm A mit Ausgangspunkt Ottenschlag,

Stamm B mit Ausgangspunkt Raxendorf (von Weißenkirchen kommend über Marbach an der Kleinen Krems)

Stamm C mit Ausgangspunkt Heidenreichstein.

Exakte Nachweise der Zusammenhänge dieser drei Stämme untereinander und mit dem ersten Sippennest in Klein-Schönau haben sich bisher nicht erbringen lassen. Für den Stamm A (Ottenschlag), dem ich selbst entstamme, erscheint ein Zusammenhang mit der Weißenkirchener Sippe zwar gegeben, ist aber vorerst nicht urkundlich belegbar. Jedenfalls müßte er in der Zeit vor dem Zusammenbruch der im Weinhandel reich und groß gewordenen Wachauer Gebl (Göbl) in Weißenkirchen (Tod des einflußreichen Gebhart Gebl [12])) liegen. Für den Stamm B (Raxendorf), den Samuel (ca. 1610—1685) begründete, wurde oben die direkte Herkunft aus der Weißenkirchner Familie wahrscheinlich gemacht.

Für den Stamm C (Heidenreichstein) fehlt zunächst jeder Nachweis. Immerhin ist möglich, daß er direkt von dem Sippennest in Klein-Schönau bei Zwettl stammt.

Daß im Verlauf der Forschungen teils beim planmäßigen Suchen, teils rein zufällig, verschiedene Sippensplitter auftauchen, die zwar einerseits das Besiedlungsnetz auf der Landkarte verdichten, andererseits aber nicht mit Sicherheit in eine der bekannten drei Hauptstämme einhängbar sind, sei nebenher erwähnt. So ist ein vielleicht nicht unerheblicher Stamm im Gebiet des Truppenübungsplatzes Allentsteig in Döllersheim bereits um 1650 nachweisbar, ohne daß erkennbar wäre, wo er zuzuordnen ist. Andere Linien im Nächstraum von Ottenschlag gehören über allerlei Hinweise ganz sicher zu diesem. Unerwähnt müssen hier bleiben, auch wenn ihre Herkunft von oder ihr Zusammenhang mit den Waldviertler Sippen der Göbl gesichert oder wahrscheinlich ist, alle südlich der Donau (zahlreich z. B. um Göttweig), im Alpenvorland und im Salzburgischen nachweisbaren Göbl, alle Empfänger von Nobilitierungen, die zumeist nur bei recht kompletten Stammtafeln richtig geortet werden können, und schließlich, von einigen allgemeine Bemerkungen abgesehen, die teilweise bekannte Verbreitung von aus dem Waldviertel abgewanderten späteren Gliedern aus den drei Hauptstämmen A, B und C, die z. B. allein unter den gegenwärtig in Wien ansässigen über 200 Göbl einen erheblichen Prozentsatz ausmachen dürften. Von ihnen gehört lediglich ein Teil der sich heute Göbel schreibenden Glieder nach verschiedenen, freilich eher zufälligen, Kontakten zu Sippen vornehmlich aus dem Sudetenraum, immerhin dem Bereich der alten Monarchie. Mein Heimatstamm A (Ottenschlag) hat sich vor allem im 18. Jahrhundert über den Ottenschlager Bereich weiter verbreitet und in einzelnen Gliedern vornehmlich in Traunstein (dort aber nur relativ kurz), in Martinsberg/Gutenbrunn und in Dorfstetten angesiedelt. Ein in Rapottenstein ab dem 18. Jahrhundert nachweisbarer Zweig dürfte nach Hinweisen über eine angeheiratete Frau aus Ottenschlag kommen. Der Stamm B hat von Raxendorf ausstrahlend das Gebiet des Stammes A fast völlig überkreuzt. Seine wesentlichsten bekannten und nachweisbaren Glieder haben (zumeist ebenfalls schon seit dem 18. Jahrhundert) von Raxendorf und dem nahen Trandorf abgesehen, im Yspertal (Altenmarkt, Haslau), im Weitental (Pöggstall, Streitwiesen, Feistritz) und dann weiter nördlich in Kottes und Grafenschlag, also teilweise über Ottenschlag hinaus gesiedelt.

Der Stamm C scheint die Bannmeile von Heidenreichstein nicht wesentlich verlassen zu haben, da Langeck und Steinbach (dort im 17. Jahrhundert ansässig) nicht weit entfernt sind.

Wenn ich im folgenden mir wichtig Erscheinendes zur Geschichte und Existenzverhältnissen der von mir herausgestellten Sippen und Stämme der weitverzweigten Familie festhalte, so ist dies naturgemäß völlig ungleich, da ich in erster Linie den Stamm A, dem ich selbst entstamme, und seine Geschichte noch am ehesten kenne. Mit etlichen Besonderheiten des Stammes B hat mich mein Kollege Hochschulprofessor Dr. Erwin Plökkinger (Montanistische Hochschule Leoben) bekannt gemacht, der im Zuge seiner Ahnenforschung auf ihn gestoßen ist und gute Arbeit geleistet hat. Am wenigsten ist mir der Stamm C bekannt, da es am Ort seitens der lebenden Namensträger (Gobl) zwar einiges Interesse, aber keinen Mitforscher gibt. In erster Linie scheinen mir Ortsveränderungen und Ortsfestigkeit, soziale Lage, Berufe und Besitz, soweit sich über diese Gesichtspunkte etwas sagen läßt, erwähnenswert.

Der Stamm A setzt mit dem Bäckermeister Hanns Göbl (ca. 1590 bis nach 1656) ein. Sein Sohn Coloman (geb. vor 1626), ebenfalls Bäckermeister, der am 20. August 1684 als Witwer starb, hinterließ den für damalige Ortsverhältnisse noch immer beachtlichen Barbetrag von 300 Gulden. Von dessen drei Söhnen ist lediglich die Nachkommenschaft des jüngsten Anton (1657—1734) bekannt. Auch er und sein Sohn Johann (1700—1782) sowie zwei von dessen Söhnen waren Bäcker. Das Gewerbe ging also über die damals durchaus übliche Vererbung durch ganze fünf Generationen, meist im gleichen Haus (Ottenschlag Nr. 257, dann Nr. 58, was möglicherweise das gleiche bei umgestellter Häuserzählung ist). Der ältere Sohn des Johann, Jakob (1740—1786) war Bäckermeister in Traunstein, der jüngere, Georg (1751—1820) wieder in Ottenschlag. Von anderen Söhnen aller vorher Genannter sind vielfach weder die Berufe noch die Nachkommenschaft bekannt. Daß auch bei den Bäckern die Landwirtschaft nebenher lief, läßt sich erweisen. Erst in der fünften Generation ab Hanns Göbl tritt erstmalig ein Schneider (Franz, 1744 —?) auf. Da wir seinen Tod nicht wissen, ist er, wie andere Familienmitglieder, unbekannten Endes verzogen. Merkwürdigerweise habe ich in keinem der von mir verfolgten Zweige der ganzen Familie einen Toten der Pestjahre des 17. Jahrhunderts angetroffen, auch keinen, der den Kriegsläufen zum Opfer gefallen wäre, was freilich auch Überlieferungslücke sein kann. Aber ansonsten waren einige Linien durchaus nicht vom Glück begünstigt. So ist etwa von den 10 Kindern des Sohnes des Traunsteiner Bäckers Jakob Göbl, Michael G. (1778—1852) kein einziger männlicher Nachkomme am Leben geblieben. Vom Bäckermeister Georg Göbl (1751—1820) bzw. von dreien seiner vier Söhne stammen drei hernach weitverzweigte Linien ab: Die erste kommt vom Schneidermeister Georg (1783—1861), aus dessen Nachkommenschaft mindestens wieder fünf Schneidermeister hervorgegangen sind. Diese Linie blieb in Ottenschlag; der letzte, Ferdinand (1877—1960), war auch Wirt. Da dessen Sohn Theodor seit 1945 in Deutschland lebt, sind die Göbl in Ottenschlag, das ihr größtes, wenn auch nicht erstes, Sippennest war, heute ausgestorben.

In den 350 Jahren zwischen 1600 und 1950 hatte die Familie dort in über 15 verschiedenen Häusern teils gleichzeitig, teils nacheinander, gewohnt. Sie war wohl nie reich, auch nie arm, aber stets angesehen. Die zweite Linie, der ich selbst angehöre, stammt von Leopold Göbl (1785—1861), der schon vor 1813 nach Wien zog, wo er in der Alservorstadt heiratete, wohnte und das in meiner Jugend bei mir stets ehrfürchtige Heiterkeit auslösende Amt eines Ratstürhüters im Kriegsministerium bekleidete. An der Familientradition, daß dieser mein Ur-Urgroßvater einen erheblichen (wenn auch bekanntlich vergeblichen) Versuch gemacht hat, den damaligen Kriegsminister und Feldzeugmeister Graf Theodor de Latour am 6. Oktober 1848 vor der Ermordung durch den aufständischen Pöbel zu retten, scheint immerin etwas zu sein, da einer seiner Söhne, mein Urgroßvater Ferdinand Göbl (1826—1907) bereits Regierungsrat werden konnte.

Ein anderer Sohn, Franz (1822—1885) ist vor 1840 nach Rumänien ausgewandert, wo sein Zweig hernach unter seinen Söhnen Karl (1845 bis 1916), Gustav (1855—1911) und Stefan (1857—1935), die bald in Bukarest Hofbuchdrucker waren, eine weitverzweigte Familie begründete, von der z. Zt. noch einige Glieder, darunter ein Namensträger, leben dürften.

Von den Kindern des Ferdinand sind vier wieder Staatsbeamte geworden, von denen es zwei zum Hofrat, einer zum Regierungsrat gebracht haben, der eine, Victor (1865—1937) im Finanzministerium, der andere, Vinzenz (1867—1937) als Kanzleidirektor im Ministerium des Äußeren. Mein Großvater, mein Vater und ich selbst sind wieder Staatsbeamte geworden, desgleichen Söhne von Victor und Vinzenz Göbl (dessen Sohn Fritz Göbl, gest. 1944, die Familienforschung der Göbl begründete). Mein Vetter, Dr. Erich Göbl, Sohn meines Großonkels Reg.Rat Ferdinand Göbl (1873 bis 1945) ist wieder ins Wldviertel zurückgegangen und heute Gemeindearzt in Karlstein an der Thaya. Daß ich selbst mit einer Zweitwohnung in Königsbach bei Waldhausen (bei Zwettl) ebenfalls wenigstens zum Teil als Rückwanderer ins Waldviertel gelten darf, möchte ich doch vermerken.

Die dritte Linie stammt von Johann Göbl (1793—1864) ab und war zunächst in Martinsberg/Gutenbrunn ansässig. Der einzige am Leben gebliebene Sohn Johann (1821—1871) war in Gutenbrunn Nr. 11 Schuhmachermeister und lange auch Bürgermeister des Ortes. Während dessen Sohn Anton (1867—1944) in Gutenbrunn blieb (zwei seiner Kinder leben noch in Wien), wo heute kein Göbl mehr ansässig ist, ist der Sohn Karl (1868 bis 1937) nach Dorfstetten gezogen, wo er und nach ihm einer seiner Söhne Gastwirt war (Franz, 1899—1956), ein anderer, Gottfried (geb. 1912) heute dort als Bäckermeister das alte und erste Gewerbe meines Familienstammes ausübt. Alle anderen Nachkommen dieses Zweiges sind teils nach Salzburg, zum größeren Teil auch nach Wien gewandert. Sie alle zu verfolgen, ist in diesem Rahmen unmöglich.

Die bisherige Durchsicht des Ottenschlager Hauptstammes A ergibt fast immer kinderreiche Zweige. Da aber bis ins späte 19. Jahrhundert die Kindersterblichkeit groß war und — von Ausnahmen abgesehen — die weiblichen Nachkommen stets überwogen, sind für das Waldviertel selbst wenig Namensträger geblieben. Die Abwanderung, teils in die Stadt, teils auch im genannten Fall ins Ausland (Rumänien) setzt zumindest mit der Industrialisierung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein, so daß von den Nachkommen der Waldviertler Göbl, nach den überblickbaren Teilen zu schließen, heute der zahlenmäßig weitaus größte Teil im städtischen Bereich lebt und der bäuerlichen Welt entfremdet ist.

Relativ gut im 17. und 18. Jahrhundert bekannt, durch absolut sichere Hinweise mit dem Ottenschlager Hauptstamm zusammenhängend (als Hochzeitszeugen, Testamentszeugen, Pateneltern usw.) ist ein Sippenkomplex der Göbl, deren Glieder teils ebenfalls (und auch in Ottenschlag selbst) Bäcker, zum größten Teil aber Müllermeister waren, und die aber weder direkt über genealogischen Nachweis in die bekannte Sippe der Ottenschlager eingehängt werden noch bisher in ihren heutigen Nachkommen verfolgt werden können. Ihre Geschichte ist eigentlich fast interessanter als die des Ottenschlager Hauptstammes, weil sie von Reith (oberhalb Amschlag zwischen Ottenschlag und Sallingberg) Sägemühlen an der großen Krems betrieben haben, dies in folgender Reihe bachabwärts: Reith (Nr. 7), Amschlag (Nr. 14 und 15), Rabenhof (Nr. 10), Spielleiten (Nr. 3), Großnondorf (Nr. 41 und 42), Heitzles (Nr. 13); aber es gibt Anzeichen, daß sie auch weiter flußabwärts bis in die Gegend von Gföhl saßen und daß einzelne Familiensplitter, die sich in Jeitendorf, Moniholz, Erdweis und Niedergrünbach bis ins 18. Jahrhundert, ansonsten bis ins 19. Jahrhundert, nachweisen lassen, zu dieser interessanten Gruppe

gehören, in der es außer Bauern offenbar nur Sägemeister, aber keinen anderen Beruf gegeben hat. Diese Gruppe bleibt daher, wenn auch an der großen Krems in der genannten Lokalspanne in den einzelnen Gliedern ständig oszilliered, relativ ortsfest. Die wichtigsten Sippenhäupter dieser Gruppe sind Lorenz Göbl (zirka 1685—1771), der in Ottenschlag (Nr. 62) auch Ratsherr war, dessen Familie aber noch im 18. Jahrhundert ausgestorben ist; ferner Adam (geb. 1681 oder 1671, gest. 1746 in Ottenschlag), dessen Nachkommen heute unbekannt sind; dann Tobias Göbl (geb. 1656; gest.?), von dessen ausnehmend zahlreicher Nachkommenschaft, z. T. wohl wegen Abwanderung einzelner Männer über das 19. Jahrhundert nichts bekannt ist, doch mag der eine oder andere im Waldviertel geblieben sein. Die anderen Gruppen sind kleinere Splitter, über die sich noch zu wenig sagen läßt, sie dürften aber in der Mehrzahl ihrer Glieder ärmere Bauern gewesen sein. Ihre Nachkommenschaft ist dort, wo sie verfolgbar ist, gering, ein natürliches Absterben der einzelnen Sippen liegt daher nahe. Das Ende der Sägemeister ist wohl durch größere Umschichtungen in der Holzwirtschaft im 19. Jahrhundert herbeigeführt worden. Ein Teil der Mühlen wird noch heute im Tal der Großen Krems, aber von anderen Familien, betrieben. Die bloße Erinnerung an den Namen verschwindet in diesem Bereich meist bereits in der zweiten Generation und wird eigentlich überhaupt nur durch lebende Glieder auch am Leben erhalten. Es war z. B. im einzelnen auch schwer, in einigen Fällen überhaupt noch nicht möglich, die einzelnen in den Matriken genannten Mühlen (darunter „Carlmühle" und sogar eine „Göblmühle") genau zu verifizieren.

Der S t a m m B, wie bereits gesagt, von Samuel Gebl (auch Gebel und Göebl) und mit ihm nach aller Wahrscheinlichkeit vom Weißenkirchener Stamm des Gebhart und Carl Gebl (Vater des Samuel) abstammend, ist bis heute in Raxendorf ansässig, wo Franz Göbl (geb. 1933) Gastwirt ist. Der Stamm hat frühzeitig vor allem ins Yspertal hineingesiedelt, wo einzelne Familien heute in Haslau (Nr. 4) und Altenmarkt, aber auch näher und weiter gestreut noch heute blühen. Aber auch nach der anderen Seite, nach Pöggstall, wo Franz Göbl (1883—1973) Gastwirt war, und nach Traudorf (dort ebenfalls ein Gastwirt, Ferdinand, 1897—1968), breitete sich der Zweig aus. Unvermeidlich auch hier die Abwanderung einzelner Glieder nach Wien im 19. und 20. Jhdt., aber ich kenne selbst noch nicht die Schicksale der jüngeren Glieder a l l e r hier besprochenen Stämme, weil mein erstes Anliegen sein mußte, zuerst die Göbl im Waldviertel selbst in ihrer Blütezeit zu fassen, die dort offenbar, berechnet nach Kinderreichtum, Berufssicherung und finanziellem Auskommen, in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhunderts vor der Industrialisierung war. Im Gegensatz zum Stamm A, der hauptsächlich Bäcker, dann Schneider und auch Schuster, im Parallelstamm Sägemeister, stellte, liegt der Berufsschwerpunkt des Hauptstammes B aus Raxendorf in Fleischhauerei und Gastwirtschaft, wenn man davon absieht, daß der Stammvater dieses Stammes, Samuel Göbl, selbst Bäcker war. Daß alle Glieder beider Stämme (mit Ausnahme der meisten Sägemeister) daneben Landwirte waren, versteht sich von selbst.

Am wenigsten ist mir der Huptstamm C in Heidenreichstein bekannt, von dem ich die ersten Unterlagen erst vor wenigen Jahren sammeln konnte. Dort besteht das Problem der Namensform Gobl im Wechsel mit Göbl (und Varianten). Da dort die Matriken erst (aber immerhin!)

mit 1636 einsetzen und die Herkunfts-, Berufs-, Alters- und Lokalisierungsangaben in dieser Zeit enorm dürftig sind (besonders in der Sterbematrik), kann ohne Einbeziehung weiterer Quellen nicht viel gesagt werden. Ich halte bis jetzt für möglich, daß diese Gruppe von den Ansiedlern des 15. Jahrhunderts in Klein-Schönau bei Zwettl abstammt (wie im übrigen wohl auch die Splittergruppe in Döllersheim, s. o.). Die Familie blüht gegenwärtig noch in Heidenreichstein (dort die bekannte große Strickwarenfabrik von Ing. Edmund Gobl; weiters ist noch ein Friseurmeister Fritz Gobl am Ort). Ing. Gobl hegt, wie er mir schrieb, Zweifel an der Zugehörigkeit zur großen Waldviertler Göbl-Familie, aber die Namensformen selbst kommen im 17. Jahrhundert in verschiedener Vokalisierung nebeneinander vor (vgl. oben die Fußnote [3]) mit den zwingenden Parallelen bei anderen Familiennamen!), und die Form Gobl dürfte sich erst im 18. Jahrhundert fixiert haben. Merkwürdigerweise wohnte in Rappottenstein ein recht sicher zu den Ottenschlagern gehöriger Schneidermeister Michael Göbl (1774—1815) mit einem Johann Gobl (geb. ca. 1760) im gleichen Haus (Nr. 20), was schwerlich ganz zufällig sein kann. Damit wird die nicht unwesentliche Frage berührt, inwieweit die Glieder der Familie bzw. der verschiedenen Stämme einander kannten, besser: von der alten Verwandtschaft der größeren Sippennester und einzelner Gruppen untereinander Kenntnis hatten. Für das 14.—16. Jahrhundert muß dies nach meiner Erfahrung und den Eindrücken aus den eingesehenen Unterlagen durchaus bejaht werden. Damals waren die einzelnen Familien gewiß auch nicht so zahlreich wie etwa im 17. Jahrhundert, auch wenn mancher Kenntnisentgang über ungünstige Quellenlage in Rechnung gestellt werden muß. Auch für das 17. Jahrhundert ist der Kontakt einzelner größerer Familien zueinander offensichtlich noch in Ordnung, da z. B. der Sohn des später in Raxendorf ansässigen (und wieder in Marbach an der Kleinen Krems gestorbenen) Samuel Gebl, Gregor Göbl für die Geburt seiner Kinder Jakob (geboren und gestorben 1686) und Adam (geboren 1687) beidemale den (gleichen) Taufpaten aus Weißenkirchen holt. Die Heirat einer Tochter der großen Weißenkirchener Gebl mit dem Herrschaftspfleger von Ottenschlag, wo schon Göbl saßen, im Jahre 1606 wurde oben erwähnt.

Erst im 18. und dann natürlich im 19. Jahrhundert sind diese Verbindungen und das Zusammengehörigkeitswissen wohl völlig geschwunden. Wenn man heute mit der Genealogie unterm Arm zu den Leuten kommt, stößt man zwar durchwegs auf Interesse, mehr aber noch auf Staunen, eben weil alles gegenwärtige Denken enorm zeitbezogen, also eher horizontal als chronologisch vertikal verläuft.

Es ist evident, daß sich nur an Stammsitzen großer Familien mit erheblicher Tradition noch irgendetwas von materieller Hinterlassenschaft finden kann. Da dieser Zustand für die Waldviertler Göbl heute nirgendwo mehr ernstlich zutrifft war es mir z. B. bisher unmöglich, auch nur ein einziges namentlich signiertes Erinnerungsstück an irgendeinen nachweislichen Waldviertler Namensträger zu bergen. Freilich hat man zumeist oder vielfach Möbel, Hausgerät oder Ziergegenstände signiert, nur mit Initialen, so daß auch etwaige echte Familienstücke heute nicht mehr kenntlich sind. Dabei bedeutet es wenig Trost, wenn z. B. aus dem im Verlassenschaftsakt des Gebhart Gebl (gest. 1589) als geradezu immens reich ausgewiesenen Inventar des Schützenhofes in Weißenkirchen heute

auch nicht ein Stück wieder aufgetaucht ist bzw. nachgewiesen werden kann, obwohl gerade im dort seit einigen Jahren eingerichteten Wachaumuseum etliche Dokumente an den großen Bürger des Ortes und an seine Familie erinnern.

Zum Abschluß dieser Skizze — denn mehr ist es bei bestem Willen nicht — möchte ich doch zwei Hoffnungen bescheiden zum Ausdruck bringen: zum einen, daß sie Andere anregen möge, sich nun die Geschichte ihrer eigenen, vielleicht weit interessanten Waldviertler „Urfamilie" (wenn man das so sagen darf) anzunehmen, auch wenn das Beispiel nicht das beste ist, zum anderen, daß vielleicht der eine oder andere Leser etwas von den Waldviertler Göbl weiß und mir mitteilt, was ich noch nicht kenne. In der Familienforschung, auch, oder gerade wenn sie auf einem begrenzten Gebiet wie dem Waldviertel arbeitet, gibt es kein Ende, so wie es eigentlich keinen echten Anfang gibt. Keine Familie steht allein, keine hat allein Bedeutung, aber jede ist für sich ein Mosaikstein in der Geschichte dieses Stückes Heimat.

Waldviertler Anschrift des Verfassers: o. Univ.-Professor Dr. Robert Göbl, Königsbach Nr. 33, A-3914 Waldhausen (bei Zwettl).

FUSSNOTEN:

1) Pongratz, W., Die ältesten Waldviertler Familiennamen, Krems an der Donau 1960, 53.
2) Nach briefl. Mitteilung von Herrn Heinrich P. Göbel, Breitborn-Grünau (bei Frankfurt/Main) vom 14. März 1973, Deutscher Familienbund Göbel, sind Namensträger in Rheinland-Westfalen, Hessen-Nassau, Württemberg, Bayern, Franken, Schlesien und Ostpreußen ab dem 16. Jahrhundert nachweisbar, aber allein jene in Ostpreußen vor 1500 (1498). Hingegen finde ich schon 1464 einen Hanns Gebl zu d. Heselmull in einem Rechtsakt im Saalbuch des Gerichts und Amtes Amberg, s. Staatsarchiv Amberg, Standbücher Nr. 50, fol. 7, nach: Heribert Sturm, Unsere Schrift, Neustadt a. d. Aisch 1961. Für diese werden zum großen Teil auch andere Namensentstehung (so von Jakob—Jaköble—Köble—Göbl, aber auch von der Gabel) geltend gemacht, damit auch andere lokale Ursprünge, doch gibt es in einigen Fällen auch Hinweise auf Auswanderung von Namensträgern aus Österreich. Weiters ist eine größere Sippe unklarer Ableitung aus den Sudentenländern bekannt.
3) In den Matriken von Heidenreichstein — sicher auch anderswo — finden sich dafür hübsche Beispiele, darunter auch eine direkte Parallele zum Namen Göbl: Esterreicher — Österreicher — Osterreicher: Tebel — Döbl — Tobel — Dobl: Gebel — Geberl — Göberl — Göbl — Göbel — Gobel — Gobl, diese sämtlich schon nach 1600 und vor 1650, in jeweils engem genealogischen Kontext nachweisbar. Der Name Gobl wechselt mit Göbl nicht bloß in Heidenreichstein, sondern z. B. auch in Rapottenstein (Haus Nr. 20) noch im 18. Jahrhundert
4) So heiratet z. B. Justina Gebl, Tochter des berühmten Weißenkircheners Gebhart Gebl (Göbl) vor dem 4. September 1606 in erster Ehe Tobias Weißhaupt, damals Herrschaftspfleger von Ottenschlag.
5) Schenkungsurkunde vom 30. November 1359 nach Codex B/Aggsbach, fol. 145 (B) in Göttweig, s. A. Fr. Fuchs, Urkunden und Regesten zur Geschichte der aufgehobenen Kartause Aggsbach (Font. Rer. Austriac. II. Abt., LIX Bd., Wien 1906) 11 Nr. 9.
6) Gebhart erscheint als „der alte Richter" nicht bloß in dieser Urkunde, sondern auch in Klosterneuburg selbst, vgl. A. Starzer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Klosterneuburg, Klosterneuburg 1900, 179, Fn. 11, dort auch Hinweis auf das (erhaltene) Siegel Simons mit der Inschrift SIMON FILIVS GEBHARDI, der selbst 1323, 1327, 1330, 1332, 1337 und 1338, 1340 und 1343 Richter zu Klosterneuburg war.
7) Heidenreich von Maissau verleiht am 12. Dezember 1369 die in Aggsbach an Geblan den Vischa(e)r (Fischer) und Heinrich den Polreyzz, den die Kinder der beiden, Hermsel der Gebel und Simon der Polreyzz am 2. Feber 1388 an die Karthause Aggsbach verkaufen, vgl. A. Fuchs, a. a. O., Nr. 20 und Nr. 59.
8) Michael der Gebl (Geblein) und sein Sohn Wolfgang erhalten 1420 2 Weingärten in Wösendorf von Abt Nikolaus von Melk: Kaiblinger, Geschichte des Stiftes Melk, II/II, 144; Wolfgang ist dann wohl jener Gebl, der in Fuchs, a. a. O., Nr. 291 zum 11. Nov. 1430 in einer Urkunde für einen Ga(e)ngel Po(e)hem genannt ist.
9) A. Fuchs, a. a. O., Nr. 175.
10) Prag, 24. Mai 1589, Reichsakte, Adelsarchiv Wien VB 3333.
11) Für gelegentliche Benützung zu Notizen und Anfertigung von Xerokopien bin ich sowohl dem Nö. Landesarchiv, Ober-Archivrat Dr. Fritz Eheim und der Marktgemeinde Weißenkirchen sehr zu Dank verpflichtet.
12) Aus dem Weißenkirchner Archiv ist bisher nur zu entnehmen, daß Gebhart Gebl im Jahre 1589 (vor dem 8. Juni) gestorben ist. Unmittelbar danach setzten aus allerlei Entschädigungsansprüchen von Weißenkirchner Ratsbürgern sehr verschiedene und zu erheblichen Teilen erfolgreiche Bestrebungen ein, die bis auf Carl Gebl (ab zirka 1591 vielfach als Göbl genannt) damals unmündigen Kinder des Gebhart um das väterliche Erbe zu bringen.

Hermann Maurer

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels

Frühneolithische Spinnwirtel und Webstuhlgewichte aus dem politischen Bezirk Horn

Spinnwirtel und Webstuhlgewichte gehören ab der Bronzezeit neben den Gefäßen zu den häufigsten keramischen Objekten in den Siedlungsinventaren. Im Gegensatz zu den Gefäßen sind diese aber für eine Datierung kaum verwertbar. Dieser Umstand hat auch dazu geführt, daß Spinnwirtel und Webstuhlgewichte kaum jemals einer näheren Behandlung gewürdigt werden. Wichtig ist aber, daß überall dort, wo sie auftreten, der Nachweis gegeben ist, daß Fäden erzeugt und Stoffe gewebt wurden. Eine besondere Bedeutung haben solche Vorkommen dann, wenn sie aus jungsteinzeitlichen Fundverbänden vorliegen. Für das mittlere und späte Neolithikum liegt bereits eine große Zahl vor. Wenig bekannt wurden bis jetzt aber frühneolithische Stücke. Diese sind aber besonders wichtig, da sie mehr oder weniger den Beginn der Stofferzeugung signalisieren.

Das frühe Neolithikum — die Zeit ab 5000 v. Chr. — dokumentiert den Wechsel vom Jäger- und Sammlertum zur bäuerlichen Wirtschaftsführung. Dieser Vorgang liegt, da ein Grundkeramikum [1]) noch nicht bekannt geworden ist, zum Großteil im Dunkel. Nur da und dort treten einzelne etwas jüngere Nachweise — meist keramischer Natur — auf. Im niederösterreichischen Manhartsberggebiet liegen diesbezügliche Siedlungsfunde aus Strögen [2]), Frauenhofen [3]), Großburgstall [4]) und Rosenburg [5]) vor. Es handelt sich dabei um eine mit Getreide und Spreu gemagerte Tonware. Bis jetzt wurden nur keramische Reste von Gefäßen bekannt. Sofern diese überhaupt verziert sind, handelt es sich bei diesen Verzierungen um einfache Linien in gerader und gebogener Ausführung. Auch Fingertupfenverzierungen kommen vor. Der Rand der Gefäße kann gekerbt sein. Verhältnismäßig häufig sind auf den Gefäßbruchstücken auch Henkel nachgewiesen. Spinnwirtel und Webstuhlgewichte sind aus dieser Frühphase bis jetzt nicht bekannt geworden. Man wird aber hauptsächlich wegen der bäuerlichen Wirtschaftsführung und der damit verbundenen Seßhaftigkeit des Menschen mit einer bescheidenen Stofferzeugung rechnen können. Die Anfangsgründe dazu müssen ja bereits im Mesolithikum gesucht werden. Daß in dieser Zeit auch noch andere Objekte aus Ton hergestellt wurden, beweist das Sitzidol aus Maiersch [6]). Dieses — das älteste keramikzeitliche Idol Österreichs — gehört jedenfalls einem vornotenkopfkeramischen Horizont an.

Der folgende Kulturabschnitt, die Zeit der Notenkopfkeramik, ist im niederösterreichischen Manhartsberggebiet durch eine große Zahl an Siedlungen nachgewiesen. Gefäße in verschiedener Ausführung, oft mit der typischen Notenkopfverzierung versehen, sind in großen Mengen vorhanden. Daneben liegen auch Tonlöffel und bereits in größerer Zahl Idole — hier ist vor allem das wirklich eindrucksvolle Stück aus Pulkau [7]) zu nennen — vor.

Im notenkopfkeramischen Zusammenhang konnte nun der Verfasser einige Spinnwirtel und Webstuhlgewichte feststellen. Spinnwirtel liegen

aus Breiteneich [8]), Poigen [9]) und Zaingrub [10]) vor. Webstuhlgewichte aus Breiteneich [11]) und Frauenhofen [12]).

Die Webstuhlgewichte sind gequetscht kugelig und an einem Ende gelocht. Das Stück aus Frauenhofen (Abbildung 1/1) weist eine Standfläche auf.

Bemerkenswert sind aber die Wirtel. Alle drei Stücke wurden aus Gefäßscherben hergestellt. Die Stücke aus Zaingrub und Breiteneich (Abbildung 1/2) wurden aus den Scherben notenkopfverzierter Gefäße hergestellt, wie ganz deutlich zu sehen ist.

Es ist wohl anzunehmen, daß neben den einfachen Scherbenwirteln auch besser ausgeführte, das heißt eigens hergestellte Stücke in Verwendung standen. — Auch in der Latènezeit wurden neben den Scherbenwirteln eigens hergestellte Wirtel verwendet. Man spricht sogar davon, daß Scherbenwirtel nur Ersatzspinnwirtel gewesen seien [13]).

ANMERKUNGEN

1) R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes, 1954, 126 ff.
2) Unveröffentlicht, Höbarthmuseum der Stadt Horn.
3) H. Maurer, FÖ., 11, 1972, 14 ff.
4) Funde beim Verfasser, unveröffentlicht.
5) H. Maurer, FÖ., 10, 1971, 21.
6) H. Maurer, Über frühneolithische Idole und verwandte Objekte aus dem pol. Bezirk Horn, NÖ., ArchA., 52, 1972, 2 ff. und Abb. 2/1.
7) H. Maurer, Weitere Nachweise frühneolithischer Idole und verwandter Objekte aus dem niederösterreichischen Manhartsberggebiet, für den Druck in Vorbereitung.
8) Fund aus Sammlung H. Dick, Veröffentlichung durch H. Dick und H. Maurer in FÖ., 13, 1974, im Druck.
9) Fund beim Verfasser, unveröffentlicht.
10) H. Maurer, FÖ., 12, 1973, 20 ff., Abb. 24.
11) Fund beim Verfasser, unveröffentlicht.
12) H. Maurer, FÖ., 11, 1972, Abb. 25.
13) Ch. Pescheck, Spinnwirtel aus Altendorf (Landkreis Bamberg), 101. Bericht des Historischen Vereins Bamberg 1965, 535 f.

ABKÜRZUNGEN:

Siehe Das Waldviertel 1974, Folge 10/11/12, Seite 231.

ABBILDUNGSNACHWEIS:

Die Abbildungen entstammen den Bänden 11 und 13 der Fundberichte aus Österreich.

Gottfried Oesterreicher

BUCHHANDEL

KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER!

Karl Ofner

Echsenbach: Aus der Schule geplaudert

Das erste Schulhaus in Echsenbach wurde im Jahre 1780 durch einen Maurermeister namens Hartl gebaut. Es war selbstverständlich ebenerdig und stand ungefähr an derselben Stelle, wo später die heutige Volksschule errichtet wurde. Der Bau war ungefähr 15,50 Meter lang und zirka 9,00 Meter breit und hatte einen Vorraum, der sowohl zur Lehrerwohnung gehörte, als auch Vorraum des Klassenzimmers war. Die Klasse hatte 4 Fenster und war 7,90 Meter lang und 5,30 Meter breit. Die Lehrerwohnung bestand aus einer Küche (schwarze Kuchl) mit Backofen, einer Speisekammer, einem Zimmer und einer Kammer.

Es ist aber bekannt, daß lange bevor diese erste Schule mit Schulmeisterwohnung gebaut wurde, schon Unterricht gehalten wurde, sicherlich in einem Bauernhause oder im Gasthause. Die ersten bekannten Schulmeister waren Michael Seltzams (1655) und Georg Roidt.

Im Jahre 1681 war Echsenbach aus nicht bekannter Ursache ohne Lehrer. Um den Unterricht trotzdem nicht stillzulegen, hielt ein Bauer namens Johann Garschall aus dem zu Echsenbach gehörendem Dorfe Gerweis den Unterricht. Garschall hatte im Zisterzienserstift Zwettl studiert. Die Nachkommen dieses provisorischen Lehrers leben heute noch auf dem Bauernhof in Gerweis und sind stolz auf ihren Urahnen, von dem sie noch ein handgeschriebenes Rechenbuch aus der Zeit um 1680 besitzen. Eine Seite davon ist unter Bild 2 wiedergegeben:

„Ein Anderß Exempell in Multiplicirn undt wirdt durch 9 probiert."

Die Probe ist also die auch uns geläufige Neunerprobe, die in früheren Jahrhunderten viel häufiger angewendet wurde als in unserer Zeit. Die Multiplikation wurde nicht anders ausgeführt als heute, nur daß der Multiplikator unter dem Multiplikanten geschrieben und das Malzeichen nicht gebraucht wurde.

Die einzelnen Ergebnisse der Neunerprobe wurden seitlich in ein diagonal gezeichnetes Kreuz eingetragen und zwar links der Neunerrest des Multiplikanten, rechts der des Multiplikators, oben der des Produktes und unten die Probe: rechte Zahl mal linker Zahl muß bei richtiger Rechnung gleich der oberen Zahl sein.

Besonders interessant ist aber die auf Bild 1/2 unten stehende

„Prob durchs Diuidirn", (Dividieren)

also es wird jetzt das Produkt durch den Multiplikator dividiert, so daß der Multiplikant herauskommen muß. Das Dividieren wurde ganz anders ausgeführt als wir es heute machen und wird manchen Leser etwas Kopfzerbrechen veruraschen. Der Deutlichkeit halber nochmals diese Division. (8,821.032 : 24 = 367.543)

laut Garschall:

	1	1					
1	4	4	1		1		
2	6	8	3	2	7		
8	8	2	1	0	3	2	367543
2	4	4	4	4	4	4	
	2	2	2	2	2		

Links des senkrechten Striches ist jede Ziffer einmal schräg abgestrichen.

Über das Dividieren (Diuidirn) schreibt Garschall (siehe Bild 3):

„Diudirn Lehret eine Summa in der Andern behalten, damit man erfahret, wie offt ein ... in der Andern behalten sey, wirt darinnen angefangen bei der Linkhen Handt, Und wirdt dazur gebraucht das Wörtlein In wie ..."

Auch für die Division hat Garschall zwei Proben bereit und zwar: (Bild 4):

1; „Prob im Diuidirn. Wie Soll ichs Diuidirn Probieren: Die Zahl so aus dem Diuidirn kommen, Multiplizieren mit der du Diuidirt hast, ist etwas in Theillen Überblieben so den Theiller nicht erraicht, so Addiers zur Multiplicierten Summa, bleibt dan die Zahl so diuidiert worden wider, so es Recht"

2; „Die Ander Prob durch 9. Nimb die Prob vom Theiller, was kombt so zur linkhen Handt ins Kreuz, dann auch von der Zahl so aus dem Diuidirn kommen ist, was über 9 bleibt so zur rechten Handt inß Kreuz, darnach Multiplicir die b... Zwo Zahl im Kreüz miteinander, Zu solchen Product, Addirr die prob daß nun so in Theillen etwas bleibet so oben ins Kreüz, kombt also dann von der Zahl, die du diuidirt hast auch souill so ist Es recht."

Garschall macht also die Neunerprobe der Multiplikation Divisor mal Quotient.

Es folgen dann eine Menge von Rechenaufgaben, mitunter sehr interessant, da diese uns einiges aus vergangener Zeit erzählen. Z. B.:

„Item Ein Pabierer hat zusammen geförtigt 25 Ballen Pabier, verchauft davon 23 Balln 5 Riß Undt 13 Buch, wieviel bleibt im noch: facit 1 Balln 4 Riß 7 Buch."

Oder ein anderes Beispiel:

„Item alß man Zelt nach cristy geburt 1529 jar, im monat Septembriß, hat der Türchh Wien Belagert, Und man schreibt Jezunder 1634, ist die frag, wievielß Jar sind daß vermelter Türchh Vor Wien gelegen ist, Facit 105 Jar."

Es folgen eine Menge Beispiele für Rechnungen „in Münz" die gar nicht so einfach waren, wenn man bedenkt, daß 1 Gulden gleich 8 Schilling und 1 Schilling gleich 30 Pfennig war, oder 1 Gulden gleich 60 Kreuzer und 1 Kreuzer gleich 4 Pfennig war. Daneben kommen in den Rechnungen noch Dukaten, Heller und Batzen vor.

Rechnungen mit Dezimalstellen hat es überhaupt nicht gegeben, da es ja nirgends ein Zehnersystem gab. Die Rechenbeispiele in Hohlmaßen (z. B. in Wein) waren in „Eimer, Kandl und Maißl".

Daß es den Schulmeistern, die ja in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Pfarrer standen, nicht sonderlich gut ging (in wirtschaftlicher Hinsicht), zeigt der Entschluß des Echsenbacher Schulmeisters B. M. Oppolzer,

der im Jahre 1747 außer seinem Beruf als Lehrer sich in die Zunft der Schuster aufnehmen ließ:

„Aus der Schusterlade Zu Vittis:
den 9 Jenner 1747 Jahrs hat sich Bartholomä Math. oppolzer, der zeit Schulmaister in Öxenbach Vor ein mit Bruder Bey ein Ersamben Handwerkh ein Verleibt."
Vide 2. Meister Buch.

Das Verhältnis der Lehrer und Pfarrer dürfte auch sonst nicht immer das beste gewesen sein, wie eine Bemerkung des Pfarrers Closner (1678) beweist, der an seine Nachfolger schreibt:

„... ich bitt alle meine nach Kömling umb Gottes willen sie trauen keinen schulmaister, ich habs erfahren probatum est durch schon 18 Jahr. Sie seindt qui mecum dulces capiebant cibos et ambulant in domo Dei cum consensu schergen, aufstecher und Schelme"

Literatur: Rechenbuch del J. Garschall Pfarrchronik Echsenbach.

Isfried Franz

Beiträge zur Geschichte der Stadt Drosendorf zu Beginn des 16. Jahrhunderts

(Fortsetzung)

Aber nicht nur der interne Streit um die Aufrechterhaltung der Stadtrechte beunruhigte die Bürgerschaft von Drosendorf. Die politischen Ereignisse, die zum Ausbruch des dreißigjährigen Krieges führten und dieser selbst, ließen Drosendorf nicht ungeschoren davonkommen.

Die Bürger fanden es bereits 1605 für notwendig, den Stadtbrunnen, „der ist 28 Claffter in allem tief, 8 Claffter wasser und 20 Claffter ohne wasser gewest" [1]), überholen zu lassen, „damit er desto eher, bey diesen Rebellischen geferlichen Zeiten möge geraumbt und geseubert werden" [2]). Für diese Arbeit wurde mit „einem Bergmann namens Balthasar Gäßler auß Meissen" eine „Verdingnis" abgeschlossen [3]). Doch war die Säuberung des Brunnens den Stadtvätern zu wenig. Im Juni 1606 „hat ein ers. Rath dem M. Paul Slabata von Jänniz den Brunn alhir in der Stadtt verdingt. Nemblich weil er schon allerdings geraumt vnd man denselben bey Iziger rebellion vnd Landtsvnruhe etwa gäling möchte bedürfen, so soll derowegen er M. Paul denselben ehist alß möglich zurichten, mit einem obdach vnd 6 ecketen gebew, wie auch mit einem Radt, daß es einer allein ziehen kahn, alles auf die Formb vnd Gestallt, wie er derent wegen ein Abriß furgelegt, damit es Imo ein lob vnd ehr, gemainer Statt aber ein nuz vnd fromen seye, soll aufs ehist anheben, das holz schlagen vnd aushacken, damit er desto belder fertig werde, Inmassen er darumben angelobt, Für sein bemühung gibt man Ihmo 27 fl geldt 6 emer bier vnd 6 mezen korn" [4]).

Ferner mußte Thomas Plaicher, der Zimmermann, „drey vnderschiedtliche wachthäußl machen, vnd an die orth sezen, Dahin man ihms zaigen wurdt"; außerdem „Soll er drey Thor und 2 Thürl mit ihren Riegln machen, da er auch dem einen Thor (dadurch man unden leichtlich ein und außschlieffen kahn) zu helffen waiß, so soll ers thun, darzu will man ihmo holz und Laden soviel er bedarff, geben und führen lassen, wie auch noch darzu, da es vonnöthen, vnderweils leüth zustellen, die Ihmo sollen helfen, doch soll ers holz selbst schlagen und außhacken. Vmb solches alles giebt man Ihmo 21 fl geldt, 2 Mezen Korn vnd 1 emer Bier, wie auch die Schaiter von 10 Stämen holz, darüber er angelobt, solches alles mit vleiß zumachen, daß man mit Ihmo Zufrieden sein." Auch die „Torbruggen" mußte er ausbessern, vor allem sollte er „das Creüz bey der underen Thorbruggen von Neuem machen" [5]).

1609 erhielt der Zimmermann den nächsten Auftrag: „Erstlich aufm Rathaus 5 Thör, vnd am vndern Thor auch ein Thor 2 Stöcke zu fassen, die aufzieh bruckhn vorm vnderthor mit einem newen gründl zumachen ..." [6]); ferner wurde ihm die Reparatur der „Teybruggen" übertragen [7]); 1614 mußte er „die Bruckh beym Oberdhor ... allerdings von newen machen" [8]).

Die politischen Wirren beunruhigten auch unmittelbar die öffentlichen und privaten Finanzen der Stadt und ihrer Bürger in außerordentlichem Maße — die Steuern kletterten in die Höhe.

Bereits am 17. September 1604 „hat ein Ersamer Rat der ganzen Gemain den alhero komenen Steuerbrief wegen der 3 fl vom hauß fürgehalten vnd mit allem ernst auferlegt, daß sich ein Jeder hinzwischen Sontags mit seiner angebür, was er an diesen 3 fl nach gemachten Anschlag sonsten giebt, gewiß gefaßt machen vnd daßelbige ohne lengern Verzug auf ermelten Sontag erlegen soll, damit man bey der hohen Oberkeit dardurch nit etwa in ein schaden komme, wie sich ein Gemain erbotten, solches richtig Zumachen" [9]). Hier handelte es sich um eine regelrechte Kriegssteuer, wie aus dem Nachsatz hervorgeht: „Nach diesem Anschlag sollen Sie hinfüro die 3 fl vom hauß allweg, doch allein solang das Kriegswesen wehret, vnd von der hohen Oberkeit begeret wurdt, geben, vnd sich derentwegen durcheinander nit weiter zertragen ..." [10]).

In der Regel brachte der jeweilige Stadtrichter die gewöhnlichen Steuergelder und den „Hausgulden" „hinab gehn Wien". Der „Hausgulden" war jedoch für die Bürger, die zum größten Teil kleine Handwerker waren, eine große Belastung. Es war ihnen in manchen Jahren einfach nicht möglich, die volle Summe aufzubringen. Thomas Blaicher, der als Stadtschreiber auch die Steuern einzutreiben hatte, mußte feststellen, daß die Vorschreibung „aufs 1608 Jahr die 3 fl vom hauß alhir für voll von 64 (Häusern) 192 fl" ergeben sollte, er aber „Pro anno 1608 endpfangen mehr nit als 136 fl 2 cr." Obwohl noch bis Juni 1609 gewartet wurde, erbrachte das Steueraufkommen für die erste Hälfte dieses Jahres statt 96 fl „nit mehr alß 68 fl". Daher mußte die Stadt „daß Vbrige auß den Ämtern und dergleichen mehr hergeben" [11]).

Da aber die Stadt selbst beständig an Geldknappheit litt, konnte sie nicht den Bürgern jedes Jahr eine Subvention für deren Steueraufkommen zukommen lassen. So wurde dem neuen Stadtbräuer „Hanß Brunner von Immenschlag" am 24. Juni 1612 vorsorglich mitgeteilt, „da man aber hinzwischen daß Proyhaus verkauffen wurdt, Soll ihmo solches Zeitlich

Zuwissen gemacht vnd darnach mit ihmo ordentlich abgerait werden" [12]); dieser Verkauf fand am 26. August 1612 statt: „ihr Proyhauß alhir sambt dem Hopfengarten vnd allen WagenZüg, waß zum Proyen gehörig, verkaufft, dem Gregor Kaisser vnd allen seinen erben, vmb 650 fl " [13]).

Doch mußten die Stadtväter immer wieder zu Verkäufen Zuflucht nehmen, um den Stadtsäckel vor gänzlicher Ebbe zu bewahren. 1614 „den 6 Junius haben meine Herren Zween Städl vorm Vnderthor verkaufft, den oben herwerts gegen der Statt zu dem Martin Wirdthalmb vnd den andern in der mitte gleich am Wirdthalmb dran dem Wenzel Marchhardt fleischacker alhir, Jedem vmb 30 fl ..." [14]). „Desgleichen haben meine Herren auf obbenennten Tag verkaufft Zwey Stattäcker ... hat kaufft herr Albrecht vnnd Bastian Span beede miteinander Jeder den halben vnd gibt Jeder vmb sein Thail 105 fl vnd 1 harten Taler leykauf ... den andern hat kaufft herr Thoma Blaicher Per 90 fl vnd 1 harten Taler leykauf sollen alle drey daß gelldt aufs ehist richtig machen vnd bezalen, dann weill mans alle stund bedarf, so hat man dahero kheinen Termin oder Zeit gesezt" [15]).

Mit den Verkäufen allein konnte die Stadt ihre Finanzlage auch nicht grundlegend verbessern. Sie mußte zusätzlich zu Geldanleihen ihre Hilfe nehmen. 1611 „hat der Stadtschreiber Adam Kheymbl auf meiner Herren bittliches begehren ... ein weil hergelihen 150 fl., solche aufs ehist zu bezalen" [16]). Kaimbl hatte das Geld gespart, um sich in Drosendorf anzukaufen. Als ihm die Stadt das Geld zurückzahlte, kaufte er am 8. Dezember 1611 die „Debingerin Behaußung" um 165 fl [17]). Auch von anderen lieh die Stadt Geld, so 70 fl vom „Kindtshueber Zu Dhirna" [18]).

Trotz dieser Bemühungen geriet die Stadt in Zahlungsverzug mit ihren Steuern. Im Oktober 1615 kam, entsandt von der Landesregierung, der Exekutor [19]):

„Den 24 octobris Ao 1615 ist Herr Johann Müller einer ers. N. O. Landtschafft Rentmaister mit zwayen ihmo zugegebenen Commissarien alhero gehen Drosendorff komen, vnd oben bey der Albrechtin einzogen, hat etliche deß Raths zu ihmo hienauf begehrt vnd ihnen furgehallten, auch ordentliche Beuelch verlesen, daß wir sollen sehen vnd gedenkhen damit wir all ausstendige Landtgaben, es seye was vnd wieuiel es immer wolle, sollen inner 4 wochen aufs aller lengist hienab ins Einemberamt erlegen vnd bezalen, diß seye auch derentwegen außgeschickht hinfüro aber werde man niemandt mehr mahnen vnd wofer man diese ausständt Izo nicht richtig mache. So werde man alßdann ohne allen verzug die Exekution für die handtwerker, die Zünfte pönen vnd einziehen solang biß die bezalung sambt dem interesse erfolge, doch hatt er dißen Termin verlengert biß auf weynachten Ao 1615 haben auch mit mundt vnd handt angelobt, solches nit lenger aufzuschieben."

Diese Drohung legte die Axt an einen wichtigen Lebensnerv der Stadt: konnte die Bürgerschaft nicht das Geld auftreiben, so wollte die Regierung alle Handwerker „pönen und einziehen", d. h. den meisten Bürgern der Stadt wäre ihr Handwerksrecht eingezogen worden. Um diese Bedrohung abzuwenden, machte der Stadtrat alles nur Mögliche zu Geld und nahm wiederum Anleihen auf. Einer der Geldgeber war der Prädikant zu Ungarschitz, Georg Fankher, der der Stadt 200 fl lieh, deren letzter Rest von 70 fl 30 cr. jedoch erst 1627 seiner Witwe — Fankher

war zuletzt in Schwarzenau Prädikant — in Naturalien zurückgezahlt werden konnte [20]).

Den Untertanen der Herrschaft Mollard erging es nicht anders. Auch sie waren in so große Verarmung geraten, daß selbst die Herrschaft Drosendorf die Landessteuern nicht begleichen konnte. Derselbe Rentmeister Johann Müller, der 1615 die Stadt Drosendorf mit „pön" bedrohte, weilte bereits 1612 mit seinen Beamten in Drosendorf: „den 24ten diz (Juli) ist Herr Johann **Müller einer ers. N.Ö. Landtschafft** Renntmaister vnd neben ihm noch 2 Commissarien alhero gehn Drosendorff komen, die haben die ganze Herrschat Drosendorff eingezogen vnd haben alle Richter in der ganzen Herrschafft ihnen imnamen wolermelter Landtschafft angeloben müssen, Alß daß sie hinfüro der Landtschafft vnd nit mehr der Hr. Ernsten von Molärth sein sollen" [21]).

Auch bei dieser Gelegenheit wollte man, wie es schon im Jahre 1607 versucht worden ist, die Stadt Drosendorf auf kurzem Weg in den Herrschaftsbereich einbeziehen. Doch gelang es auch dieses Mal der Bürgerschaft, sich erfolgreich gegen dieses Ansinnen zur Wehr zu setzen [22]): „Sonst aber sein vnd bleiben sie bey all ihren Priuilegien auch Iro Kön. Mt. angehörige geschworene Burger vnd vnderthanen, wie zuuor, Inmassen sie dann dasselbige offentlich Protestirt vnd bezeügt, habens auch die Comissarien dabey bewenden lassen."

Wie die Stadt durch Jahre hindurch sich bemühen mußte, die aufgenommenen Darlehen zurückzuzahlen, benötigten auch die Untertanen der Herrschaft lange Zeit, die Schulden der Herrschaft zu tilgen; denn auch durch die Verwaltung seitens der Landschaft (Landesregierung) floß das Geld nicht reichlicher; ja am 26. Mai 1628 „ist Herr Landmarschalkh Herr von Hoys alher in das schloß khomen haben ihmo alle Richter der Herrschafft angloben müessen auf ein gantz Jar in vorsaz P 58 Taussent gulden vnd ist Commissary gewest Nickhlas Elenius vnd der Regierungs Profoß" [23]).

---

1) 53 Meter tief, Wasserstand 15 Meter.
2) Ratsprot. von Drosendorf B 1/46.
3) Ratsprot. von Drosendorf B 1/46.
4) Ratsprot. von Drosendorf B 1/64.
5) Ratsprot. von Drosendorf B 1/52.
6) Ratsprot. von Drosendorf B 1/116.
7) Ratsprot. von Drosendorf B 1/126.
8) Ratsprot. von Drosendorf B 1/210.
9) Ratsprot. von Drosendorf B 1/28.
10) Ratsprot. von Drosendorf B 1/29.
11) Ratsprot. von Drosendorf B 1/120.
12) Ratsprot. von Drosendorf B 1/162.
13) Gregor Kaiser, „aus Benischau bürtig", war 1608 nach Drosendorf gekommen und als „Stattproyer" angestellt worden.
14) Ratsprot. von Drosendorf B 1/214.
15) Ratsprot. von Drosendorf B 1/215.
16) Ratsprot. von Drosendorf B 1/153.
17) Ratsprot. von Drosendorf B 1/172.
18) Ratsprot. von Drosendorf B 1/202.
19) Ratsprot. von Drosendorf B 1/242.
20) Ratsprot. von Drosendorf B 2/22.
21) Ratsprot. von Drosendorf B 1/166. Vgl. Blätter des Vereines für Landeskunde 1894, 169.
22) Ratsprot. von Drosendorf B 1/166.
23) Ratsprot. von Drosendorf B 2/43.

Herbert Loskott

Die Sulzer

Die Sulzer waren Lehensleute der Meissauer und ihr Sulz lag einst auf dem halben Wege zwischen Altenburg und Fuglau, es muß schon zu Ende des 11. Jahrhunderts bestanden haben. Heute ist es samt dem Edelsitz verschollen und es erinnert nur mehr die Ried (Flurname) „in der Sulz" daran.

Die Sulzer müssen angesehen gewesen sein, da sie oft in Urkunden neben anderen Adeligen als Zeugen auftraten.

Wir wollen uns einige von ihnen anschauen.

1135. Frau Adelheid von Wildberg, Witwe Ernst von Hohenburgs, schenkte circa 1135 dem Stifte Kremsmünster den Wald Prumste beim Weitenbach, wo später Martinsberg entstand. Unter den Zeugen war ein Hertwich von Sulze.

1237, 9. März Horn. Berthold und Diepold, Markgrafen von Hohenburg, treten dem Stifte Altenburg im Wege eines Vergleiches einige ihnen streitig gewesenen Besitzungen ab. Zeuge Otto de Slunze.

1265, 24. Februar. Krug, Otto von Meissau beurkundet die Schenkung eines Lehens zu Frauenhofen von Seite der Gertrude von Fuglau, Tochter des Konrad Amsel, an die Kirche zu Strögen. Zeuge Rimboto de Sulze

1284, 13. Oktober. Aus einer von Stephan von Meissau ausgestellten Urkunde wird uns kund: Reimboto und Meinhard, Brüder von Sulze, hatten bereits durch 15 Jahre ihre Besitzungen in Sulze gemeinschaftlich inne, als Reimboto starb, worauf dessen mit seiner ersten Gemahlin (der Name ist leider nicht angegeben) erzeugten Töchter Gertrude, Berta und Gisela die Besitzungen mit ihrem Oheim Manhart teilten. Der kinderlose Meinhard schenkte auf Anraten von Verwandten den auf ihn gefallenen Anteil genannter Besitzung — in Sulze — der Kirche zu St. Lambert beim Kloster Altenburg, wofür er sich von denselben lebenslang Verköstigung und Kleidung erbat. Rimbotos Töchter teilten sich herauf gleichmäßig in den ihnen angefallenen Anteil, Gertrude ohne Kinder starb, ihre Besitzung fiel den beiden Schwestern Berta und Gisela zu. Berta war mit Rüdiger von Purchstall (sicher Groß-Burgstall), Gisela mit Friedrich Reizinger von Strögen verheiratet. 1265 war nochmals ein Rimboto von Sulz Zeuge.

Die oben genannten beiden Schwestern beredeten ihre Männer, daß sie ihre Besitzungen in Sulce für 12 Pfund Pfenninge dem Stifte Altenburg überließen, was Stephan von Meissau am 13. Oktober 1284 bestätigte.

1266, 16. März, Eggeburg. Chadold Wehinger, Marschall in Österreich, schenkte dem Stifte Altenburg zwei Mansen in Haselbach.

Zeuge: Reimboto de Sulze.

Wien, 8. April 1289 bestätigte Bischof Bernhard von Passau den zwischen Altenburg und Pfarrer Leopold von Neukirchen getroffenen Tausch, dem zufolge von genannter Pfarre Zehente und mehrere Grundstücke des Stiftes Altenburg zu Alteburg Fokla (Fuglau), Hagleiten (abgekommen), Sulz, Weiden, Burgerwiesen, Pheffing (verschollen) der Abtei gegen anderweitige Entschädigungen abgetreten wurden.

1290, 9. Mai, stellten Abt Walchun von Altenburg und Stephan von Meissau, Marschall von Österreich, zu Sulz, wo sie mit großer Gefolgschaft weilten, Urkunden aus.

1290, 9. Mai, Sulz, Stephan von Meissau, Marschall von Österreich, beurkundet, daß Friedrich der Fuchs sein Haus zu Eckerstein dem Stifte Altenburg und seine Besitzungen bei Strögen der Kirche zu Strögen verkauft habe. Zeuge: Chunrat der Sultzer.

1290, 9. Mai, Sulz, Stephan von Meissau, Marschall von Österreich, beurkundet das Versprechen des Abtes und des Konventes des Stiftes Altenburg, das Schloß Eckenstein, welches sie von Friedrich Fuchs gekauft haben, niemals ohne seine Einwilligung zu veräußern.

1290, 27. Mai, Altenburg. Walchun der Abt und der Konvent von Altenburg verleihen dem Heinrich, Vicepfarrer in Haselbach, das Burgrecht auf einem von demselben erkauften Acker. Zeuge Chunradus Sultzer.

1290, 13. Juli, Altenburg. Stephan von Maissau, Marschall von Österreich, beurkundet die von 35 Bürgen gekräftigte Urfehde des Konrad von St. Margarethen gegen das Stift Altenburg. Zeuge: Churadus Sultzer.

1290, 24. September, Tirnstein. Leutold von Kunring, Schenk in Österreich, beurkundet den Verkauf einer Gülte zu Straning von Alram von Jeuching genannt Hartweichsteiner, an das Stift Altenburg. Zeuge: Chunradus Sultzer.

1290, 3. Dezember, Altenburg. Hugo von Pergau bestimmt sein Lehen in Stateldorf als Widerwechsel für das von seinem Verwandten Friedrich Fuchs an das Stift Altenburg verkaufte Schloß Eckenstein. Zeuge: Chunradus Sultzer.

1291, 9. April, Drosendorf. Reinhard von Chodaun verkauft dem Stifte Altenburg sein Eigen bei Fuglau und eine Mühle am Kamp bei Reut. Zeuge: Chunradus Sultzer.

1291, 21. April, Altenburg. Ulrich Fuchs von Schretental gibt dem Stifte Altenburg das Eigentumsrecht aller von der Brigitta von Neukirchen ihm abgekauften und von ihr dem Stifte verkauften Güter in Krug bei St. Bernhard bei Poigen und Neukirchen.

Zeuge: Chunradus Sultzer.

1291, 30. Mai, Altenburg. Walchun, Abt und der Konvent von Altenburg geben eine Hofstatt zu Fraunhofen an der Straße einem gewissen Colonen Günther als Burgrecht. Zeuge: Chunradus Sulzer.

1295, 13. März, Eggendorf. Friedrich der Fuchs von Stetteldorf schenkt dem Stifte Altenburg zu Stetteldorf sein Lehen und empfängt es wieder vom Stifte als Burgrecht. Zeuge: Heinrich der Suitze.

1295, 13. März, Eggendorf. Hugo von Pergau schenkt dem Stifte Altenburg ein Lehen zu Steteldorf. Zeuge: Heinrich der Sutze.

1301, 12. März, Pusleinsdorf. Rüdiger von Pusleinsdorf verkauft dem Stifte Altenburg ein halbes Lehen zu Zellerndorf. Zeuge: Chunradus der Sultzcer.

1303, 24. April, Eggenburg. Dietmar der Neuecker von Zellerndorf verkauft dem Stifte Altenburg ein halbes Lehen zu Zellerndorf. Zeuge: Chunrat der Sultzer.

1306, 24. Februar, Wilhelm von Stanigesdorf verkauft dem Alber dem Wolkersteiner ein Lehen zu Stüfeinsdorf. Zeuge: Chunrat der Sultze.

1319, 21. April, Hagnau. Engelbert der Gruber schenkt der Pfarre Stregen eine Gülte auf der Hofstatt in Neubau. Zeuge: Chunrat der Sultzer von Stregen.

1335, 1. Mai, Altenburg. Heinrich der Gruenpach von Prun mit Willen seiner Kinder Friedrich, Ulrich, Albert, Heinrich, Konrad, Otto und Margareta verkauft dem Bruder Ortolf dem Stocharner und dem Konvent zu Altenburg eine Gülte von 1 Pfund weniger 9 Pfenningen Wiener Münze auf 2 Gestifteten Lehen zu Prun um 15 Pfund Wiener Pfenninge. Zeuge: Conrad der Sulzer zu Stregen.

1369, 17. Februar. Engelbrecht von den Heinreichs und seine Frau und andere verkaufen dem ehrbaren Priester Herrn Andreas dem Chrumicher, Pfarrer in Rorenpach eine Gülte von ½ Pfund Wiener Pfenningen auf einer Mühle und eine Hofstatt daselbst.

Zeuge: Der ehrbare Ritter Herr Tuerning der Sultzer zu Fukla.

1404, 8. September. Wulfing der Dachpekch gesessen zu Grellenstain und seine Erben tauschen mit Abt Johann und dem Convent zu Altenburg eine Gülte von 3 Schillingen Wiener Münze auf einer zu Fürwald. Zeuge Johann Dachpekch und sein Vetter Heinrich der Sulczer gesessen zu Fukla.

1446, 24. September. Hermann Schad zu Lengenfeld verkauft dem Abt Conrad und dem Convent zu Altenburg seinen Hof zu Fukla, der früher dem Heinrich dem Sulczer gehört hatte.

Noch in Kaiser Friedrichs III. Bestätigungsbrief für Altenburg, Wien, 21. März 1460, kommen dessen Besitzungen zu Sulz vor. Später werden sie nicht mehr erwähnt.

Diese Edelleute waren Lehensleute der Herren von Maissau.

Ein Rimboto von Sulze, gestorben vor dem 13. Oktober 1284. Er ist am 24. Februar 1265 zu Krug anwesend, als Otto von Meissau eine von Seite der Gertraud von Fuglau an die Kirche zu Strögen gemachte Schenkung bekräftigte.

Später waren zu Fuglau einige Sulzer seßhaft, so der ehrbare Ritter Herr Tuerning der Sulzer von Fuglau und sein Vetter Ritter Johann Dachpekch.

Dann wird Sulz und seine Ritter nicht mehr erwähnt.

Diese angeführten Urkunden sind im Stifte Altenburg.

UHREN · JUWELEN · OPTIK
GALLENGER
WAIDHOFEN/THAYA, Niederleuthnerstraße 13
ZWETTL, Hauptplatz 5

Philipp Georg Gudenus

Das Passauische Lehen zu Seeb

(Gerichtsbezirk Gföhl)

Litera 2180 der Serie Hochstift Passau im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München umfaßt zahlreiche Faszikeln über die Belehnungsfälle von 1689 und 1798 über das Lehen Seeb. Im folgenden soll nur auf die Lehensvasallen eingegangen werden. Im übrigen enthalten die Akten sowohl zahlreiche Angaben über Größe und Wert des Lehens als auch über die zu diesem Lehen gehörigen Untertanen, im übrigen vergleiche Jahrgang 1968 (Seite 234 ff.).

1675 August 12 (Passau) erfolgte durch Fürstbischof Sebastian (Graf v. Pötting) die Belehnung des Johann Andreas v. Weixelburg, auf Hohenstein und Felling, mit dem passauischen Lehen zu Seeb, so per successionem auf diesem gekommen ist. Somit ist dieses Lehen jedenfalls seit 1675 mit der Herrschaft Hohenstein und Felling verbunden. Ältere Belehungsakten ließen sich leider nicht in München auftreiben.

Weixelburg verstarb am 6. Dezember 1688 und wurde in der Pfarrkirche St. Stefan zu Obermeisling (Gerichtsbezirk Gföhl) beigesetzt. Er war mit Anna Dorothea Gräfin v. Trauttmansdorff verheiratet, sie ist wohl aus jener Linie Trauttmansdorff, die zur Zeit ihrer Eheschließung die angrenzende Herrschaft Brunn am Walde (Gerichtsbezirk Gföhl) besaß. Dorotheas Bruder war Sigmund Joachim Graf und Herr v. Trauttmansdorf, kaiserlicher Kämmerer, königlich polnischer Generalfeldmarschall. In zweiter Ehe (vor 15. November 1698) heiratete Dorothea Johann Christoph Wilhelm Hofmann v. Eidlitz. Die Eheleute Weixelburg hatten zwei Söhne und zwei Töchter. Der Sohn Johann Sigmund Adam ist der nächste Lehensinhaber. Der zweite Sohn war Franz Maximilian, der um den 18. Jänner 1690 im 18. Lebensjahr stand. Er diente unter S. J. Graf Trauttmansdorff, das ist wohl der vorher erwähnte mütterliche Bruder, der Republik Venedig in der Levante, und zwar als Hauptmann. Nachdem Trauttmansdorff und Franz Maximilian sich von der Levante nach Venedig eingeschifft hatten, erkrankte Letzterer und verstarb einen Tag nach seiner Ankunft in Venedig, wo er vor dem 11. März 1693 auf dem Friedhof Nova Laforetha beigesetzt wurde. Die Töchter waren Maria Engeburga und Maria Rosalia. Erstere hatte sich vor dem 25. Februar 1693 mit Franz Karl Anton v. Wipplar und Schüz vermählt. Der überlebende Bruder Sigmund sowie beide Schwestern schließen am 25. Februar 1693 im Schloß zu Felling einen Vergleich nach dem väterlichen und dem brüderlichen Erbfall. Beide Schwestern erhalten je zwei tausend Gulden.

1691 Juni 1 (Passau) erfolgte durch Fürstbischof Johann Philipp (Graf v. Lamberg) die Belehnung von Johann Friedrich Peuger v. Reitzenschlag, auf Dietmanns bei Groß-Siegharts, als Lehensträger und als vom Landmarschall verordneten Gerhaben der minorenen Söhne Weixelburg. Peuger übergab und einantwortete Ende Oktober 1693 das Landgut Felling dem oben erwähnten Sigmund, der am 6. Juli 1670 in der Pfarre Obermeisling geboren und getauft worden war. Seine Paten waren Sigmund Megier, auf Krumau am Kamp, und Franz Mechtl, die für Sigmund Joachim Trauttmansdorff erschienen waren. Inzwischen war

Sigmund majoren geworden, da er aber die rechtzeitige Lehensanmeldung unterlassen hatte, mußte er zunächst eine Geldstrafe von hundert Gulden über sich ergehen lassen. 1695 Arpil 8 (Passau) erfolgte seine Belehnung.

1698 November 15 verkaufen Hofmann, Dorothea und Sigmund Felling mit Hohenstein und dem dazugehörigen landesfürstlichen und passauischen Lehen an Johann Ferdinand Franz Reichsgraf v. Enckevoert, auf Grafenegg, kaiserlichen Kämmerer. Sigmund diente am 5. September 1699 als Rittmeister im Regiment seines Onkels Trauttmansdorff, letzterer hält sich an diesem Tag zu Dresden auf. 1699 Jänner 30 (Passau) wird Friedrich Karl Josef de Caretto, Hofkammerrat und Hauptmann der Herrschaft Mautern, vom Fürstbischof beauftragt, eine Schätzung und eine Beschreibung des Lehens vorzunehmen. Die Schätzung ergab, daß das Lehen einen Wert von 606 Gulden hatte. Während am 21. Jänner 1699 der Verkäufer Weixelburg unverheiratet war, hatte der Käufer hingegen drei Söhne, wovon schon einer verheiratet war. Am 11. August 1699 (Passau) erfogte die Belehnung von Enckevoert. Durch seinen Sohn Andreas, königlichen Kammerherrn, legte er nach dem 22. Dezember 1699 seine Lehenspflicht ab.

1699 Dezember 23 (Wien) verkaufte Enckevoert schon Felling und Hohenstein und damit auch das Lehen zu Seeb um den Kaufpreis von 36.700 Gulden und 300 Gulden Leutkauf an den ungarischen Palatin und Statthalter Paull Fürst Esterházy. Im Kaufvertrag erscheint Christoph Gudenus als Darlehensgeber von vier Tausend Gulden an den Verkäufer auf. Die Beziehungen der Familie Gudenus zu Hohenstein und Felling gehen also auf diese Zeit zurück. Esterházy wird am 8. Oktober 1700 (Passau) belehnt, jedoch erst nach dem 3. Mai 1701 kommt es zur Ablegung seiner Lehenspflicht durch seinen Mandatar Julius Graf v. Traun.

1704 März 25 (Wien) verkaufte der schon erwähnte Käufer Paul Fürst Esterházy [1], [2]) die beiden angrenzenden Herrschaften Hörtenstein (Hartenstein, Els) und Hochenstein (Hohenstein, Felling) und damit auch das passau'sche Lehen zu Seeb an Christoph v. Gudenus [3], [4], [5]). Am 26. März 1713 verstarb Esterházy und wurde am darauffolgnden 30. bei den Minderbrüdern vom Orden des Hl. Franz Seraphin zu Eisenstadt begraben. Am 14. November 1714 (circa) teilt Michael Esterházy dem Fürstbischof mit, daß seine Person am gegenwärtigen ungarischen Landtag requiriert werde, er daher rei publicae causa abwesend sei, daß er Baron Sigismund Haller bevollmächtigt habe, die Lehenspflicht für ihn abzulegen. 1714 September 4 (Passau) erfolgte durch Fürstbischof Raimund Ferdinand (Reichsgraf v. Rabatta) die Belehnung des Michael Esterházy. 1720 August 28 ersuchte Esterházy um Erteilung eines Alienierungskonsenses, weil sein Vater an Philipp Ferdinand Edlen Herrn v. Gudenus [6]) verkauft habe. Am 26. März 1721 verstarb Esterházy in der Pfarre St. Michael in Wien und wurde dort begraben [7]). Laut Totenschein verstarb sein Nachfolger Paul Fürst Esterházy am 7. Juni 1721 zu Eisenstadt (Kismarton) [8]). 1726 Juni 18 (Passau) erfolgte durch dem Fürstbischof Josef Dominik (Reichsgrafen v. Lamberg) die Belehnung des Thomas Gundacker Reichsgrafen v. Starhemberg als Lehensträger des minderjährigen Paul Anton Esterházy. 1732 März 28 wird der Alienierungskonsens erteilt. 1734 Februar 26 (Passau) erfolgte die Belehnung

von Mennshengen[9]) als Lehensträger der minderjährigen Söhne des Philipp Ferdinand Gudenus.

FUSSNOTEN

1) Weitere Daten siehe weiter unten.
2) Über seinem übernächsten Nachfolger erscheint er über die Ahnenlisten der Ernestine Gräfin Gudenus, geb. Gräfin v. Thun († 1910) in der Ahnenliste der Eigentümer der Herrschaften.
3) Christoph I. Reichsfreiherr Gudenus (1632/1705), gebürtig zu Duderstadt im Eichsfeld (Thüringen, Deutsche Demokratische Republik), der Abstammung nach ein Hesse, — Sohn eines 1630 katholisch gewordenen reformierten Pfarrers zu Sontra (Landgrafschaft Hessen-Kassel), späteren Vogt des Anteils des Kurfürsten von Mainz an der Ganerbenschaft Treffurt (Thüringen) — war der ständige diplomatische Vertreter des Kurfürsten von Mainz am kaiserlichen Hof. Im Wege einer Wappenverbesserung (1730) sind beide von ihm erkaufte Herrschaften durch zwei Türme im Wappen seiner Familie präsent.
4) Aus dieser Zeit sind zwei Anschläge, das ist eine Art von Schätzungen, erhalten (Staatsarchiv Wien, Archiv des Mainzer Erzkanzlers, Varia, Faszikel 23).
5) Eine weitere beglaubigte Abschrift erliegt im niederösterreichischen Landesarchiv (Ständisches Archiv, Alt Gült Einlagen, OMB 152). Der Kaufvertrag wurde wegen dem Verkäufer auf Lateinisch errichtet. Nach Auskunft des Mitgliedes Gerhard Rösch aus Heidelberg des Institutes für österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien (1974) wäre der Vertrag regestenförmig etwa wie folgt wiederzugeben. § 1 Verkäufer und Käufer kommen überein, daß der Verkäufer dem Käufer die beiden in Österreich gelegenen Herrschaften Harttenstein und Fehlingen mit allen Rechten und Zubehör verkauft. § 2 Hierfür ist ein Preis von 74.500 rheinischen Gulden zu zahlen, wovon 500 Gulden sofort zu zahlen sind. § 3 Da der Verkäufer auf Grund von Hypotheken (Dreißigtausend auf Hartenstein, weitere Dreißigtausend und vier Tausend auf Felling) dem Käufer vierundsechzig Tausend Gulden schuldet, wird diese Schuld auf den Kaufpreis angerechnet. Der Rest ist sechs Monate nach Abschluß des Vertrages und Übergabe der Herrschaften mit einer Verzinsung von sechs Prozent für den angegebenen Zeitraum zu bezahlen. § 4 Für die Übergabe der Schuldbriefe händigt der Verkäufer alle Urbare und Rechtsaufzeichnungen aus, die die beiden Güter betreffen. § 5 Die Kosten für den Rechtsstreit von drei Jahren und 18 Wochen, wie auch die Kosten für die Errichtung dieses Vertrages trägt der Verkäufer. § 6 Vom 5. April des Jahres 1704 an hat der Käufer ein Rücktrittsrecht von diesem Vertrag auf drei Jahre. § 7 Will der Käufer zurücktreten, so hat er dies dem Verkäufer mindestens sechs Monate vor Ablauf der Rücktrittsfrist zu melden, wobei er dem Verkäufer die Herrschaften vollständig zurückerstatten muß, andererseits erhält er dafür die Hypotheken zurück. § 8 Tritt der Käufer zurück, so muß der Verkäufer das Geld und die Hypotheken nicht sofort zurückerstatten, sondern erst nach einem Jahr, wofür dann ein Zinssatz von sechs Prozent berechnet wird. Erfolgt der Rücktritt nicht, erlöschen die Hypotheken nach drei Jahren.
6) (1681—1731), zweiter Sohn des Käufers, Stifter des Fideikommisses, der nähere Ahnherr des Grafen Gudenus.
7) Matrik der Pfarrer St. Michael in Wien: tom. C, pag. 1071, im Alter von 49 Jahren, Leiche nach Eisenstadt transferiert.
8) Seine Vornamen wurden vielleicht bei der Akteneinsicht, wie auch sein Todesdatum, falsch notiert. Möglicherweise richtig Josef Anton, † 17. Juni 1721, erscheint in der Ahnenliste der Grafen Gudenus, vgl. Fußnote 2.
9) Ältester Schwiegersohn des Käufers Gudenus.

Ambros Pfiffig

Zur Musikgeschichte des Waldviertels: Franz Tuma

(1704—1774)

Am 31. Jänner 1774 starb im Spital der Barmherzigen Brüder zu Wien der damals als Vokal- und Instrumentalkomponist hochgeschätzte, heute wie viele andere „böhmische" Meister zu unrecht fast vergessene Franz Ignaz Anton Tuma. Geboren am 2. Oktober 1704 im ostböhmischen Städtchen Adlerkosteletz (Kostelec nad Orlicí) als Sohn eines Organisten, starb er in Wien als emeritierter Hofkapellmeister.

Tuma war schon als Jüngling in den Kreis des Franziskaners Bohuslav Czernohorski, des „Vaters der böhmischen Musik" getreten und kam zu Beginn der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts, vom Grafen Ferdinand Kinsky gefördert, nach Wien. Hier wurde er Schüler von Johann Josef

Fux. Die Kaiserin-Witwe Elisabeth Christine (die Mutter von Maria Theresia) ernannte ihn 1741 zum Kammerkomponisten und Leiter ihrer Hofkapelle. Nach dem Tod seiner Gattin zog sich Tuma als Pensionär in das Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras zurück.

Die bis in die Zeit vor seiner Ernennung zum Hofkapellmeister zurückreichenden Beziehungen Tumas zu Geras und sein späterer Aufenthalt im Stift legten den Grund zu der ein Dreivierteljahrhundert dauernden Hochblüte der Kirchenmusik in Geras. Von seinen Geraser Schülern sind neben Leopold Schenk, den Abt Nikolaus Zandt zum Musikstudium noch nach Wien geschickt hatte, besonders Thomas Frieberth und der später als Chronist des Stiftes bekannt gewordene Hieronymus Alram zu nennen. Tuma, den die böhmische Musikgeschichte als einen ihrer Meister reklamiert, ist durch sein Wirken in Geras für das Waldviertel und durch seinen Einfluß auf den jungen Joseph Haydn für die Entwicklung der Wiener Klassik nicht weniger bedeutsam.

Am 12. Oktober 1974 wurde in Adlerkosteletz für Franz Tuma — „eine unbekannte Größe und doch eine Größe!", wie ihn Otto Schmid-Dresden schon 1900 nannte — eine Gedenktafel enthüllt. Die Bronzetafel mit der Büste des Meisters wurde im Auftrag des tschechischen Kulturministeriums von dem akadem. Bildhauer Prof. Igor Korcák in Prag geschaffen und an dem nach den Plänen des Architekten Doz. Dr. Bedřich Hanák restaurierten Alten Rathaus angebracht. Dort wurde auch eine von Marie Sobišková zusammengestellte biographische Ausstellung gezeigt. Der Initiative und Zielstrebigkeit dieser Frau, die alle Widerstände zu überwinden wußte, ist es zu danken, daß sich das Kulturministerium in Prag und die Stadtverwaltung zu dieser, im „Jahr der tschechischen Musik" besonders angezeigten Ehrung entschlossen.

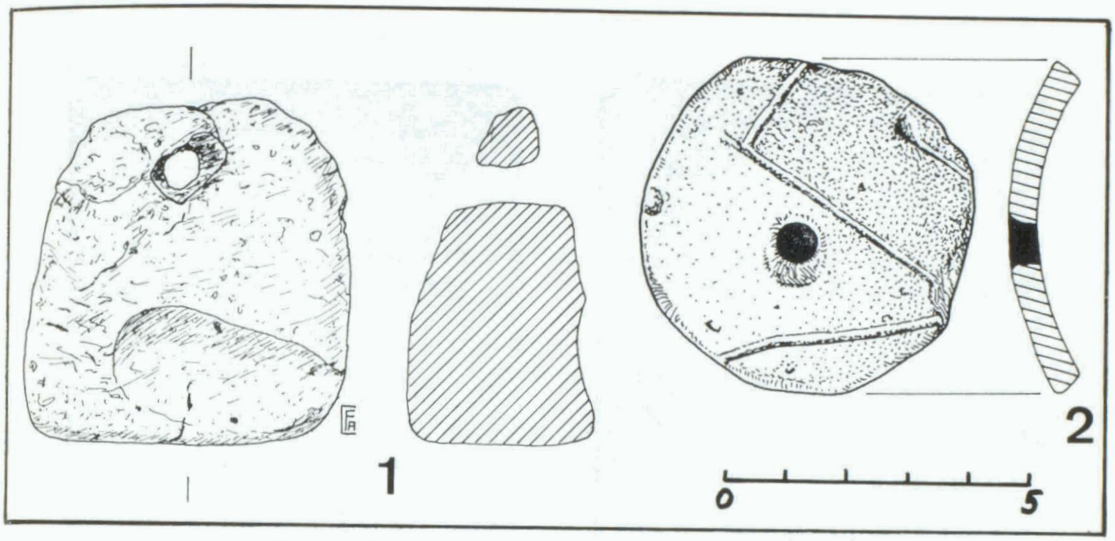
Bei einem Konzert am Abend des Festtages sprach Prof. J. Plavec, der Nestor der tschechischen Musikhistoriker, vor einem überaus zahlreichen Publikum über Franz Tumas Bedeutung und fand dabei die Gelegenheit, das heute oft gehörte Wort von den „Emigranten" der böhmischen Musik mit dem Hinweis auf die so vielfältigen und starken kulturellen Bande der alten Monarchie zu widerlegen.

Die Wiederentdeckung Tumas ist keine rein akademische Angelegenheit. Dies beweisen die für die Aufführungspraxis bestimmten Neuausgaben (z. B. beim Verlag Doblinger in Wien), die Schallplattenproduktionen (bei Panton und Supraphon in Prag) und die immer häufigeren Aufführungen. Daß von dem reichen Schaffen Tumas noch längst nicht alles bekannt ist, beweist ein vor kurzem von Dr. Alexander Weinmann in Seitenstetten aufgefundenes, bisher unbekanntes (zweiten) „Stabat Mater", das anläßlich der Maulbertsch-Ausstellung am 30. Mai 1974 in der Piaristenkirche in Wien durch Dr. Gerhard Kramer zur Aufführung kam.

Bei allen
Bevölkerungskreisen
des Waldviertels
beliebt —

ZWETTLER NACHRICHTEN
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG

FABER VERLAG



Frühneolithisches Webstuhlgewicht und Spinnwirtel
Frauenhofen: Abb. 1/1; Breiteneich: Abb. 1/2

Gibt es keine Rettung für den „Dürrnhof" bei Stift Zwettl?
Es handelt sich um die älteste Grangie (Wirtschaftshof des Stiftes) Mitteleuropas mit dem Baukern aus dem 13. Jahrhundert. Das Gebiet gehört dem Bundesministerium für Landesverteidigung.

(Foto: Dr. Rösener, Wien)

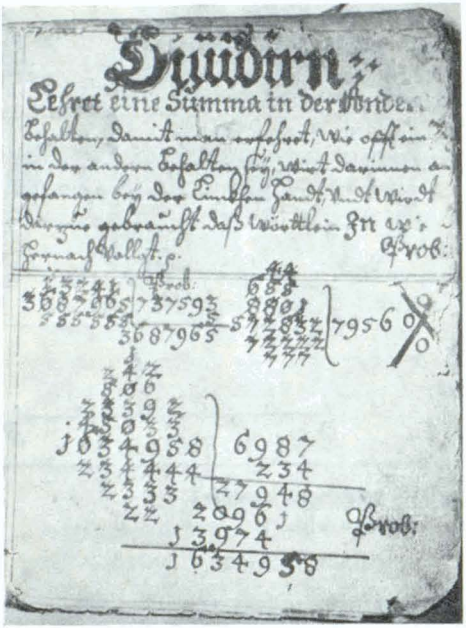


Bild 3

Bild 1/2

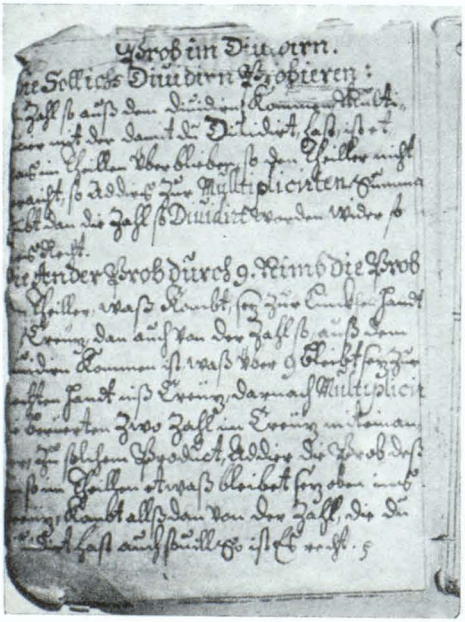


Bild 4

Schule Echsenbach, Rechenbuch

(Foto: Karl Ofner)

Hugo Alker

Greillenstein

Still, sei still! Im halben Lichte
(blaue Raden, Purpurmohn,
Birkenweiß und graue Zinne)
gongt der Abed die Erfüllung
wiesenein.

Wiesenein
schreit' ich wie vor langen Jahren,
schreite langsam durch die weite
kühle Landschaft, durch die Pforte,
dir zur Seite.

Dir zur Seite
lausch' ich deinem sanften Liede,
lausche deinem zagen Tritt
auf dem Kiesweg. Und ich lebe
und ich atme.

Und ich atme und ich hoffe
und ich denke: dies noch einmal,
dieses alles möcht' ich sehen,
wenn ich sonst nichts mehr erkenne,
ganz am Ende,

ganz am Ende . . .

Wilma Bartaschek

Alles ist voll Blühn

Alles ist voll Blühn,
was das Auge schaut, —
wiesenweites Land
ehrenpreisumblaut.

Alles, was das Herz,
dir so schwer gemacht,
schwindet wie ein Traum
aus der dunklen Nacht.

Und ein Frühlingslied
dir die Lerche schenkt —
und es hat dich lieb
Er, der alles lenkt!

Wilma Bartaschek

Frühling im Waldviertel

Wie zauberhaft der Frühling im Waldviertel ist, habe ich selbst erlebt. Er hält dort etwa drei Wochen später seinen Einzug als bei uns in der Wachau, aber er verschenkt sich dem nördlichen, rauheren Klima verschwenderischer. Er läßt die wilden Kirschen büschelweise blühen, die Birken zarter grünen, die Kätzchen der Salweide samten wie nirgend sonst werden. Er läßt den Löwenzahn leuchten und die springlebendigen Bäche von den gelben Dotterblumen umrahmen. Das Vergißmeinicht blaut mit dem Himmel um die Wette. Kleinen Goldmünzen gleich, säumen zu tausenden die Blüten des Huflattichs die sandige Straße.

Die stillen, meist einsamen Dörfer umhüllt der Duft des Flieders und in den Hausgärten lacht der Krokus in allen Farben. Die Kinder spazieren buntgekleidet in der Sonne.

Aufgeschlossen für all die Schönheit, bereit zur Einkehr in mich selbst, wanderte ich nach dem Kirchgang meinem Ziele, Schloß Harmannsdorf, zu. Da stand es vor mir, bewacht von zwei Löwen, die Zinnen des Wehrturms glänzten. Ein Schmiedeeisentor, halbgeöffnet, lud mich ein, einzutreten. Ich schlüpfte hindurch, bevor ich noch die Außenseite des Schlosses so richtig betrachtet hatte. Es umfing mich Blütenduft im prachtvollen Garten. Alte Obstbäume trugen Knospen, aber ein Baum stand in voller Blühe und ich, in nächster Nähe, rief unwillkürlich aus: „Was machst Du im rauhen Waldviertel, Du lieber Marillenbaum?“ Die Bienen umsummten ihn eifrig und naschten gierig aus seinen Blüten. Wie ein Wunder erschien mir der Baum und etwas nachdenklich ging ich weiter und kam zur Freitreppe des Schlosses, die mitten in einem Park, mit hohen Bäumen lag. Es war eine breite, barockgewundene, aus Sandstein. Die niedrigen Stufen waren bestimmt, für feine Damenfüßchen unter langen Kleidern, geeignet, anmutig und grazil zu schreiten. Was mag sich hier alles abgespielt haben, dachte ich, als ich zur Terrasse hinaufstieg, unwillkürlich etwas anmutiger, wie von zarter Musik umgeben. Zwischen den Steinstufen wucherten Veilchen, Gänseblumen, Hahnenfuß und Klee; es störte ihr Blühen kein Mensch, das merkte ich sogleich. Nun war ich auf der Terrasse und riskierte einen Blick durch das Glasfenster. Da gähnte mir nur eine graue Leere entgegen. Hier wohnt keiner mehr, hier werden keine Feste mehr gefeiert. — Trotz des Blütenreichtums ringsherum, spürte ich eine leise Traurigkeit in mir. Ich ging die Treppe hinunter, am Marillenbaum vorbei, schlüpfte durch das Tor und glaubte, dies alles nur geträumt zu haben.

Aber eines muß für alle Zeiten festgehalten werden: Keusch, herb, süß und sehr, sehr zauberhaft ist der Frühling im Waldviertel!

uni
versell

in ANGEBOT
und LEISTUNG:

SPARKASSE
DER STADT ZWETTL

Auch wenn Sie es bisher nicht gewußt haben sollten:
die Sparkasse erledigt auch für Sie

alle Geldgeschäfte
Spareinlagen
Prämiensparen (Zinsenertrag ca. 10,3 %)
Sparbriefe
Giroeinlagen
Darlehen
Kredite
Wechseleskont
Wertpapiere
Valuten
Devisen
Akkreditive
Scheck- und Wechselinkasso
Tag- und Nachttresor
Depots
Beratung

Kommen Sie . . . Wir beraten Sie gerne !

Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

Wieder ein großer Erfolg für Raimund Weißensteiner

Das jünste Konzert mit Werken von Raimund Weißensteiner war wieder ein voller Erfolg. Vier der neuesten Kompositionen wurden uraufgeführt und zwar „Vier Impromptus für Klavier-Solo", „Drei Konzertstücke für Violine und Klavier" (beide Werke 1973 geschaffen), die Chorkantate „Komm, du ewiges Jauchzen!" und die „Kammersymphonie für elf Soloinstrumente" (zwei Kompositionen aus dem Jahre 1974).

Der Mozart-Saal des Wiener Konzerthauses war diesmal bis auf den letzten Platz besetzt, eine äußerst erfreuliche Tatsache, die zeigt, daß der Freundeskreis von Prof. Raimund Weißensteiner stets im Zunehmen begriffen ist. Und was uns außerdem mit echter Freude erfüllen darf: es kommen immer mehr junge Menschen, die sich für das Werk dieses bedeutenden Tonsetzers der Gegenwart interessieren. Dies sei aus zwei Gründen besonders vermerkt. Erstens gibt es keinen Erfolg für ein musikalisches Werk, wenn keine Zuhörerschaft da wäre und zweitens muß sich das Auditorium ständig regenerieren, soll Musik kulturelles Traditionsgut ein. Darüber hinaus war an dem jüngsten Konzert mit Werken von Raimund Weißensteiner bemerkenswert, daß es dem Komponisten gelungen war, junge, hochtalentierte Interpreten zu finden, Musiker und Virtuosen, die von ihrer künstlerischen Berufung zutiefst ergriffen sind und technisch auf einer bewundernswürdigen Höhe stehen. Raimund Weißensteiner hat es sich nicht nehmen lassen, die Ausführenden selbst in einer kurz gehaltenen, launigen Ansprache dem Publikum vorzustellen. So waren alle Voraussetzungen in idealer Weise erfüllt, um die anspruchsvolle Musik von Raimund Weißensteiner für alle Beteiligten zu einem großartigen Erlebnis werden zu lassen.

Die „Vier Impromptus für Klavier-Solo" stellen eine Weiterentwicklung der etwa 150jährigen Musikgattung des Impromptus dar. Sie sind modern und in einer schwungvollen Virtuosität konzipiert. Werner Frank hat mit ihrer Wiedergabe eine Höchstleistung geboten, die mit lang anhaltendem Beifall und Jubel belohnt wurde.

Auch bei den „Drei Konzertstücken für Violine und Klavier" stand das virtuose Moment im Vordergrund. Sie zeichnen sich durch ihre Lebendigkeit, ihre originellen Einfälle, deren gesangliche Elemente als einer echten und edlen musikalischen Substanz erströmen, aus. Ein kaum zwanzigjähriger Violinkünstler, René Staar, spielte den Solo-Part meisterhaft auf einem altehrwürdigen Instrument Südtiroler Geigenbaukunst. Er wurde von dem etwa gleichaltrigen Pianisten Igo Koch auf dem Bösendorfer-Flügel in vollendeter Partnerschaft begleitet.

Den Mittelpunkt dieses Konzertabends bildete die Chorkantate „Komm, du ewiges Jauchzen!", eine achtteilige Kantate, die das Mysterium der Erlösung, das Kommen unseres Herrn, tiefgläubig besingt. Im gesamten Chorwerk kommt dieses Bekenntnis zum Ausdruck. Hier hat Weißensteiner durch die Auswahl der Texte und durch die Komposition moderne Musik in eine Art Kontemplation geführt, wie sie wohl auch die Gregorianik nicht imposanter erfüllen hätte können. Der Wiener Kammerchor, der unter der Leitung von Norbert Deininger diese Kantate aufführte, war von der Kraft, die dem Werk innewohnt, selbst erfaßt und wurde den Ansprüchen, die an ihn gestellt wurden, voll gerecht.

Raimund Weißensteiner hat mit der „Kammersymphonie für elf Instrumente" in seiner künstlerischen Entwicklung zweifellos einen markanten Punkt erreicht, denn auch in der Kammermusik erweist er sich als Symphoniker. Bis zum Jahre 1970 hat er sich in fast allen seiner Werke der größten Formen bedient. Aber seine Eigenständigkeit, sein Einfallsreichtum und sein Können bewähren sich nun in diesem konzentrativen Kunstbereich. Die Mitglieder der Wiener Symphoniker, die diese Kammersymphonie vortrugen, haben zum Erfolg des Konzertes wesentlich beigetragen. Die uraufgeführten Werke des großen Sohnes des Waldviertels, der zu den namhaftesten Tondichtern gezählt werden darf, stellen eine bedeutende Dokumentation der musikalischen Entwicklung unserer Zeit dar.

Prof. Dr. Leopold Wech

Nö. Volksliedwerk um 2000 Kirchenliederbücher bereichert

Eine große Bereicherung hat das Niederösterreichische Volksliedwerk, das gemeinsam mit dem Wiener Volksliedwerk in Wien 8, Fuhrmannsgasse 18a, seinen Sitz hat, im vergangenen Jahr erfahren. Der Dompropst von St. Pölten, Prälat Hofrat DDr. Stephan Matzinger, überließ dem Archiv seine rund 2000 Stück umfassende Sammlung von Andachts- und Kirchenliederbüchern, die er durch 50 Jahre zusammengetragen hatte. Darunter befinden sich kostbare Belege aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert. Die Bücher scheinen im Archiv unter dem Titel „Sammlung Matzinger" auf.

Wie aus dem Tätigkeitsbericht des Arbeitsausschusses der beiden Volksliedwerke hervorgeht, konnten darüber hinaus im Jahr 1974 weitere Bestände erworben werden. So stellte Kommerzialrat Karl Kubat, mehrere Jahrzehnte lang Chorleiter und Kapellmeister des Wiener Volksgesang-Vereines, seine umfangreiche Notensammlung für Streicher zur Verfügung. Einen Zuwachs gab es auch bei den Sammlungen über Volkslieder und Volkspoesie, bei den Flugblattliedern, bei den Instrumentalmelodien, beim Bildarchiv, der Bücherei, bei den Zeitschriften und Zeitungsausschnitten sowie bei den Schallaufnahmen.

Ermöglicht wurde die Arbeit durch Subventionen der Bundesländer Niederösterreich und Wien. LZ

„Die Stunde Null — Niederösterreich 1945"

Das Gedenken an die Wiedergründung von Staat und Land vor 30 Jahren im Jahre 1945 sowie an die furchtbaren Ereignisse Ende des zweiten Weltkrieges, als Niederösterreich Kriegsschauplatz war, soll nicht nur in Form würdiger Feiern des Landes und der Gemeinden erfolgen, sondern auch durch Ausstellungen und Dokumentationen. Neben einer Ausstellung über das Jahr 1945 in Pottenbrunn hatte auch das Land Niederösterreich selbst eine Sonderausstellung gezeigt. Titel: „Die Stunde Null — Niederösterreich 1945". Die Eröffnung erfolgte am 25. April, aufgestellt wurde diese Schau im Niederösterreichischen Landhaus. Die niederösterreichische Landesregierung hatte bereits vor längerem einen derartigen Beschluß gefaßt. Landeshauptmann Maurer hat nun die Bevölkerung auch über den Rundfunk über dieses Vorhaben informiert. Mit der Durchführung der Ausstellung wurde das Institut für Zeitgeschichte in Wien betraut, das dabei vom Land selbst entsprechend unterstützt wurde.

Das Ausstellungsmaterial kam von verschiedenen Museen, Instituten, Bezirkshauptmannschafte, Gemeindearchiven, aber auch von Privatpersonen. Der Aufruf der Landesregierung an alle Landsleute, Ausstellungsstücke zur Verfügung zu stellen, trug reiche Früchte.

Die Räume des niederösterreichischen Landhauses haben für die Geschichte der zweiten Republik — wie bereits für die Gründung der ersten Republik — **eine besondere Bedeutung. Im September 1945 fand im Landtagssitzungssaal** die erste gesamtösterreichische Länderkonferenz statt, womit eindeutig eine einheitliche österreichische Verwaltung sichergestellt wurde.

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

Krems als Modellstadt des Europarates im „Jahr der Denkmalpflege"

Mustergültiges wurde in der Donaustadt Krems geleistet: In den beiden historischen Stadtkernen in Krems und am Stadtteil Stein wurden bisher von 757 Gebäuden, von denen mehr als die Hälfte zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert errichtet wurde, 158 restauriert. Besonders bemerkenswert ist, daß die historischen Gebäude nicht nur äußerlich auf Hochglanz gebracht wurden, sondern auch mit modernem Wohnkomfort ausgestattet wurden und so eine neue Funktion erhielten. Krems hat damit nicht nur sein altes schönes Antlitz bewahrt, es wurde auch dafür gesorgt, daß neues Leben in die alten Gemäuer einzieht, und so die Stadtkerne nicht veröden. Es ist ihm gelungen, die Stadtkerne nicht allein für die Kunsthistoriker sondern für alle Bürger der Stadt am Leben zu erhalten.

Die Altstadtsanierung, die bei den Landes- und Kommunalpolitikern, aber auch bei einem Großteil der Bevölkerung auf ein großes Verständnis stößt, ist aber noch lange nicht abgeschlossen. Im heurigen Jahr leistet auch die Newag einen nicht zu unterschätzenden Beitrag: Mit einem Kostenaufwand von

2,5 Millionen Schilling werden alle Freileitungen im Altstadtbereich von Krems und Stein beseitigt; die Post- und Telegraphendirektion schließt sich dieser stadtbildverschönernden Aktion mit der Verkabelung aller Telefonleitungen an. Von einem Architektenteam wurden auch die noch notwendigen Sanierungsarbeiten für die nächsten zehn Jahre aufgezeigt, und werden bei Beginn des Symposiums in Form einer Broschüre gedruckt vorliegen. Das Projekt Stein etwa sieht einen Kostenaufwand von 250 Milionen Schilling vor und soll ebenso wie der im Altstadtbereich von Krems zu einer Anhebung der Bevölkerungszahl in diesen Stadtteilen führen, wo es noch Wohnmöglichkeiten für rund 2000 Personen gibt.

Die Stadt Krems erbringt mit ihrer mustergültigen Altstadtsanierung und Revitalisierung auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen seit dem Jahre 1959 den Nachweis, daß trotz des Fehlens einer bundesgesetzlichen Regelung die Gemeinden zur Selbsthilfe schreiten können und durchaus imstande sind, spektakuläre Erfolge zu erzielen. Das Ziel ist aber nur dann zu erreichen, wenn die Privatinitiative angeregt wird. NÖN

KREMS AN DER DONAU

Das Europasymposion des Europarates

Die erfolgreichen Bemühungen der Stadt Krems auf dem Gebiete der Altstadtsanierung fanden internationale Aufmerksamkeit und Anerkennung. Als Lohn für die mustergültige Arbeit der Stadt, wurde Krems in der Zeit vom 21. bis 24. April 1975 als Tagungsort für das 3. Symposium des Europarates für Denkmalpflege erwählt.

Bundespräsident Dr. Kirchschläger nahm die Eröffnung des Symposions in Krems vor, das denen von Edinburgh und Bologna nachfolgte. Eine Tagung in Amsterdam im Oktober wird das europäische Jahr des Denkmalschutzes mit Auswertung aller Ergebnisse abschließen.

Gefährdung Europas

Europa ist nach zwei Weltkriegen von einer anderen Form der Zerstörung bedroht: Gnadenloser „Fortschritt" geht einher mit Umweltverschmutzung und geistiger Verslumung menschlicher Unterkünfte. Solcher Entwicklung wollen die Bestrebungen des Europarates Einhalt gebieten: gewohnten Lebensraum wieder herzustellen in gewachsener Siedlung mit menschenwürdigem Dasein, das führt in die Nähe der Absichten des Symposions.

Die Mehrfachfunktion einer alten Stadt ist erkannt; sie kann z. B. der Verbesserung der Lebensqualität dienen, was immer durchklang in den Eröffnungsansprachen von LH Maurer, Graf Sforza (Repräsentant des Europarates), Min.Rat Dr. Hafner (Generalsekretär des österreichischen Nationalkomitees) und Frau Minister Dr. Firnberg (Wissenschaft und Forschung). — Bürgermeister Dr. Thorwesten mag mit Recht erwarten, daß der Kongreß vor allem in der Gesetzeslage klärend wirken werde.

Schon 1965 gingen von Krems stärkste Impulse aus, als in der Ägide Bgm. Dr. Wilhelms ein Symposion gleiche Ziele anpeilte. Damals war das noch ein Vorstoß in Neuland. 1975 liegen allgemein praktische Erfahrungen vor; eine Bestandsaufnahme in Taten, Irrtümern und Plänen war fällig.

Generalthema des Symposions

Das Generalthema lautet: die ästhetischen, ökonomischen und sozialen Auswirkungen der Revitalisierung einer österreichischen Mittelstadt. — Zusammenwirken von Stadtverwaltung mit der Bevölkerung. — Es gab ein Mosaik von Meinungsäußerungen, aber einheitliche Linie und schließlich einheitliche Standpunkte. Denn Denkmalschützer, Bauplaner und Stadterneuerer ziehen letzten Endes am selben Strang.

Der „Rolle der Denkmapflege bei der Bewahrung einer humanen Umwelt" galt die tiefschürfende Studie von Min.Rat Dr. Thalhammer, dem Präsidenten des Bundesdenkmalamtes und Vorsitzenden des Symposions.

Dozent Dr. Kühnel berichtet

Mit dem Referat „Restaurierung und Sanierung der Altstadt von Krems und Stein" des Generalberichterstatters Univ.-Dozent Dr. Harry Kühnel aber war man mitten drin in den Realitäten. Erfolge mittels Darlehen und Mietzinsbeihilfen und mit der Konstituierung von Arbeitsorganisationen aus der

Bevölkerung (Verein zur Förderung der Erneuerung von Krems u. a.) sind erkennbar. Sanierte Altbauten können billiger zu stehen kommen als neue und der soziale Wohnwert kann gewinnen. Doch wachsen ständig neue Aufgaben zu: Auch die Gebäude aus späteren Jahrhunderten wollen restauriert werden, nicht nur Gotik und Renaissance. Bauliche Großeinheiten (Ensembles) müssen ihre architektonische Einheit erhalten, die Frage vorübergehender Umsiedlung der Bewohner von Althäusern taucht auf: Krems wird finanziell überfordert. — Dr. Kühnel galt bevorzugt die Aufmerksamkeit; er ist gleichsam aufgewachsen mit den Problemen und ihrer Bewältigung. Er war natürlich auch das Haupt der Führungen durch die Altstädte für die Delegierten.

Dipl.-Arch. Gattermann (Städtebauliche Erneuerung der Altstädte von Krems und Stein) und nach ihm Mag.-Arch. Posch (Wien) mit verwandtem Thema versuchten gegen die Widerstände und Fehlplanungen, die unserer „Zukunft für die Vergangenheit" im Wege stehen, anzukämpfen. Es wurden beifallüberschüttete Sturmläufe. — Prof. Wurzer (TH Wien, Kremser Flächenwidmungsplan) verwies auf die vorbildliche Lösung der Straßenumfahrungen in Hallstadt und Dürnstein (die Parallelfälle zu Stein sind) und geißelte die rechtlichen Überschneidungen, die in Stadtkernen eine oft kaum lösbare Komplikation für den Planer bedeuten.

Viele Detailfragen wurden noch behandelt, und es ist zu erwarten, daß in Altstadtrevitalisierung und Wohnbuförderung die Gedanken des Symposions durchdringen. — Frau Minister Firnberg versprach die Verdopplung der Budgetmittel 1975 (vermutlich von 25 auf 50 Millionen Schilling erhöht; eine genaue Zahl wurde von ihr nicht genannt).

Resolutionen des Symposions

Und jetzt zur Endresolution der Delegierten des Symposions, die eindeutige und fortschrittliche Maßnahmen fordert (auszugsweise):

Die Restaurierung historischer Stadtteile ist nur unter Beteiligung der Einwohner möglich. Die Gemeinden müßten die Hauseigentümer durch entsprechende Information, Subventionierungsmaßnahmen und steuerliche Erlichterungen gewinnen. Die Behörden sollten um der sozialen Gerechtigkeit willen auch die weniger begüterten Mieter unterstützen.

Neue gesetzliche Möglichkeiten mögen von den Regierungen geschaffen werden, die geeignet sind, die Budgetmittel gerecht auf Altbauerhaltung und Neubauten zu verteilen.

Auf den Stadtteil Stein speziell bezieht sich: Die Teilnehmer haben mit Bewunderung den hohen kulturellen, urbanen und humanen Wert der historischen Stadt Krems-Stein studieren können. Sie stellen fest, deß diese Werte durch den geplanten Bau der Bundesstraße 3 auf der Steiner Donauländе schwerster Gefährdung ausgesetzt sind. Daher die Forderung an die zuständigen Stellen, die Planung zu überprüfen mit dem Ziel, jeden möglichen Schaden von Krems-Stein fernzuhalten und gleichzeitig der Stadt eine lebendige Zukunft zu sichern. LZ

KREMS

Höhlenexpedition

Im Vorjahr war man seitens des Wachauer Kiwanis-Clubs daran gegangen, Archivmaterial über die Kremser ehemaligen Bergwerke zu sammeln. Da man wenig über die noch existenten Bergwerkstollen und Höhlen wußte, und eine eventuelle fremdenverkehrsmäßige Attraktion vermutet wurde, war man bemüht, noch vorhandene Eingänge zu eruieren und die Höhlen zu besichtigen.

Tatsächlich fand man heraus, wo sich ein Höhleneingang befindet und nahm mit dem Besitzer des Hauses, von dessen Weinkeller aus der Bergwerksstollen zu begehen ist, Kontakt auf. In der Vorwoche war es dann soweit, eine zwölf Personen umfassende Gruppe, Mitglieder des Kiwanis-Clubs, Dir. Stassny, Hotelier Alt und Dr. Pohl von der montanistischen Hochschule in Leoben, sowie dessen Gattin stiegen in das ehemalige Bergwerk hinab, um die Begehbarkeit zu überprüfen. Mit dabei war aber auch die Land-Zeitung. Wie schon von einem Chronisten beschrieben und im Vorjahr von der LZ berichtet, boten sich die Bergwerksstollen dar, enge Gänge wechselten mit größeren Höhlendomen, von denen wiederum mehrere Gänge in alle Richtungen getrieben waren. Oft unvermittelt, nach einigen Metern hörten viele, der nicht ganz mannshohen und sehr engen Gänge auf. Andere Stollen waren am Ende verschüttet, in einem

größeren Höhlendom bildete ein randvoll mit Wasser gefüllter abwärts führender Gang einen kleinen See.

An einigen Stellen des Stollens gab es interessante Tropfsteinbildungen, der Großteil der Wände war jedoch kahl und von Kellerschimmel überzogen, der sich durch die vom Weinkeller absinkenden Gärgase gebildet haben dürfte.

Nach einer knappen Stunde war die „Expedition" beendet. Im Resultat war das in Erfahrung gebrachte eher enttäuschend. Seitens des Kiwanis-Clubs hofft man auf die Existenz weiterer Stolleneingänge. Vor allen müßte es im Raume von Rehberg solche Eingänge geben, die aber nicht, oder nur mehr sehr wenigen Menschen bekannt sind. Sollte jemand über die Höhlensysteme Bescheid wissen, Direktor Bauer (Parkhotel) läßt sich darüber gerne informieren.

LZ

Zeugnisse des Historismus

Das Kremser Symposion wirkt nicht nur befruchtend auf das Schaffen der Kremser Architekten, sondern auch auf die Ausstellungstätigkeit in einigen Galerien in und um Krems.

Die Galerie am Hohen Markt wurde auserkoren, eine Ausstellung zu beherbergen, die unter dem Titel „Architekturzeichnungen des Historismus" steht. Am vergangenen Mittwoch wurde sie im Beisein der Kremser „Kulturelite" durch Vizebürgermeister Dr. Möschl in Vertretung des Bürgermeisters eröffnet. In den Ansprachen setzten sich Stadtrat Kraiss, Dozent Dr. Kühnel und Dr. Eggert (Wiener Albertina) mit der Thematik des Historismus in der Baukunst auseinander. Stadtrat Kraiss hob in Hinsicht Symposion die Leistungen hervor, die eine wirksame Erhaltung des alten Kulturgutes in der heutigen Zeit benötigt und nannte den eingeschlagenen Kremser Weg als gelungen.

Die ausgestellten Exponate stammen aus einer Zeit, die als Beginn der Denkmalpflege zu werden sei, damals noch als Erhaltung, heute gelte es aber, zu revitalisieren.

Daß man gerade in einem Haus, wie dem des Bildhauers Prof. Freilinger, diese Ausstellung zeige, sei kein Zufall, betonte Dozent Kühnel, denn diese Galerie sei das Beispiel einer gelungenen Revitalisierung. Auf den Gegenstand der Ausstellung eingehend, wies Dozent Kühnel auf die Zeit des Historismus hin, zu der man sich erstmals nach der kargen josefinischen Aera mit der Neuordnung der Vergangenheit und der Situierung der Gegenwart beschäftigte. In diese Zeit fallen die ersten Kunsttopografien und die Aufstellung von k. u. k. Kommissionen zur Denkmalpflege.

Dr. Eggert hob die Bedeutung des Historismus hervor, der nicht eine Nachahmung des Alten aus fehlender Schöpfungskraft hervorgebracht habe, sondern betonte die Bedeutung der Verinnerlichung in der Vertiefung der bestehenden Werke. Damals habe es eine optische, ja bildmäßige Erfassung der Architektur gegeben, Architekten dieser Zeit seien Architekturzeichner und sogar Architekturmaler geworden. Vor allem wurde Friedrich v. Schmidt und seine Schule der Neogotiker hervorgehoben, die alte Kunstwerke aufgenommen und mit dem Sinngehalt der Zeit verarbeitet haben. Die Restaurierung der Imbacher Pfarrkirche geschah unter dem Erbauer des Wiener Rathauses, Friedrich Schmidt. Eine Menge der ausgestellten Exponate stammen aus der Hand dessen Schüler. Den unterfertigten Blättern entnimmt man die Unterschriften von Georg Ritter v. Hauberisser, Carl Lauzil, Franz Ritter v. Neumann junior, August Prokop, Wilhelm Stiassny, Ludwig Wächtler, Alexander Wielemans Edler v. Monteforte und Rudolf Wiszkocil.

Gesangsverein Krems wird 125 Jahre alt
Krems, Stein und Mautern einst vereint

Die verbindende Kraft von Sprache und Musik offenbarte sich beim ersten österreisch-deutschen Sängerfest in Krems am 29. bis 30. Juni 1861. Die Anregung zu diesem Treffen ging vom Schriftführer der Kremser Liedertafel, Ludwig Heinemann, aus. Die Gestaltung des großen Festes leg in den Händen der Sänger von Krems, Stein und Mautern, deren Bürgermeister (Dienstl, Schürer, Ramsl) im Festausschuß vertreten waren. 34 Vereine aus Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Salzburg, aus den Städten Wien, Budweis, Iglau, Znaim und Preßburg mit 1030 Sängern wurden auf Beschluß des Komitees kostenlos untergebracht. Schon beim Empfang der Gäste kam es zu erhebenden Szenen. Besonders hoch ging es bei der Steiner Schiffsstation her, wo die

Oberösterreicher und Wiener erwartet wurden. Als die Schiffe sichtbar wurden, ertönten Böllerschüsse von den Bergen und die Schiffskanonen erwiderten den Salut. Auch die entfernten Göttweiger beteiligten sich an der friedlichen Kanonade.

Das Fest hatte zwei Höhepunkte: Die Chorvorführungen auf dem Kumulativplatz vor 5000 Zuhörern fanden begeisterte Aufnahme. Den Abschluß hier bildete ein Gesamtchor, „Die Ehre Gottes von Beethoven", von 1000 Sängern gesungen. Was sich beim Festzug abgespielt hat, läßt sich mit wenigen Worten gar nicht schildern. Die beflaggten Häuser, mit Blumen und Girlanden geschmückt und mit Spruchbändern versehen, bildeten die Kulisse. Tausende Menschen von nah und fern erfüllten die Straßen mit Jubel. Wie nachhaltig die Eindrücke aus diesem Erlebnis waren, zeigte sich in den Jahren später. Erinnerungsfeste wurden gefeiert, enge Verbindungen zwischen vielen Vereinen geschlossen und weitere Gesangvereine gegründet. Der Reinertrag von über 100 Gulden wurde unter die Armen von Krems, Stein und Mautern verteilt.

NS: Der Kumulativplatz reichte von der Utzstraße westwärts bis über die Grenze von Krems und Stein hinaus. Dr. Ludwig Heinemann war 1868 bis 1879 Vorstand des Gesangs- und Musikvereines, dem späteren Gesangs- und Orchesterverein 1850 Krems und Bürgermeister von Krems 1889 bis 1900. NÖN

Wertvoller Freskenfund

Bei Wiederherstellungsarbeiten in dem straßenseitigen Raum des Hauses Krems, Margaretenstraße 7, wurden vom Eigentümer, Herrn Straßmayr, interessante Freskenreste entdeckt.

Die Kulturverwaltung der Stadt Krems war bemüht, diesen interessanten Fund freizulegen und konservieren zu lassen. In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt und dem Kulturamt des Amtes der Nö. Landesregierung wurden durch Restaurator Helmut Roggenhofer in den letzten Wochen die wertvollen Wandmalereien aus dem 2. Drittel des 16. Jahrhunderts freigelegt. Es handelt sich auf der Westseite um die Darstellung einer Bärenjagd, wobei ein Berittener mit Schwert versucht, den von Hunden geschützten Bären zu töten. An der Nordwand findet sich eine Gesellschaftsszene mit einem tanzenden Paar und männlichen und weiblichen Teilnehmern. Von besonderem Interesse ist die Darstellung des Harlekins auf der Stirnseite des im Zimmer befindlichen Stützpfeilers.

Der Fund gibt sehr wertvollen Aufschluß darüber, daß in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die Kunst von weiten Kreisen der Bevölkerung geschätzt wurde, worauf auch die Vielzahl der damals lebenden namentlich bekannten Maler und Bildhauer schließen läßt. LZ

„Missa 75" aus Krems

Die „Missa 75", auch „Garser Messe 1975" genannt, übertrug der ORF live aus der Kapelle der pädagogischen Akademie Pfarre St. Paul. Gerhard Stein hatte diese Messe komponiert und arrangiert, Dkfm. H. Breitschopf leitete den Chor, den Jugendsingkreis Krems.

Als um 10 Uhr die Rundfunkübertragung, die in Ö 1 ausgestrahlt wurde, begann, war die Kapelle bereits gesteckt voll. Das „Gerhard-Stein-Quartett" (Orgel, Schlagzeug, Baß und Gitarre) und der rund vierzigköpfige Jugendsingkreis Krems setzten perfekt ein, und bereits am Beginn des Gottesdienstes erkannte man, daß die Uraufführung der „Garser Messe" ein voller Erfolg werden würde. Pfarrer Franz Schrittwieser erklärte den österreichischen Rundfunkhörern die Lage und die Funktionen der jüngsten Pfarre von Krems, der Pfarre St. Paul. Die Fürbtten wurden von Menschen der verschiedensten Berufsgruppen vorgetragen, darunter ein Pensionist, ein Kind, ein Gastarbeiter, eine Studentin der Pädagogischen Akademie Krems, eine Krankenschwester und andere.

Musikalisch war die Messe überhaupt ein Höhepunkt des bisherigen Bemühens um neue liturgische Ausdrucksweisen. Viele Meßbesucher lobten die hervorragend vorgetragene Musik.

Der Gottesdienst hat den Ruf der Stadt Krems auf kultureller Ebene bestimmt vergrößert. Nicht vergessen darf man, daß die Initiative zu der Messe von einem Mitglied des 1. Kremser Jazzklubs ausging, der schon viele großartige Veranstaltungen dieser Art ins Leben gerufen hat. Kr.Z.

Sammlungen angekauft

In aller Stille hat ein verdienstoller Forscher der Stadt Krems die weitgehend unbekannt gewesene Moos- und Flechtenflora der Umgebung von Krems und darüber hinaus des gesamten Waldviertels studiert und in einigen einschlägigen Veröffentlichungen darüber berichtet, die internationale Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen gefunden haben.

So schreibt der unbestreitbar erste Flechtenfachmann der Deutschen Bundesrepublik, Dr. Oskar Klement: „Mit meiner Freude über die ausgezeichnete Darstellung verbinde ich meine herzliche Gratulation zu dieser überaus gründlichen und mit Akribie ausgeführten Arbeit! Es ist die erste Darstellung lichenologischer Verhältnisse in einem umfassenden Landschaftsgebiet, die nicht alleine die floristischen, sondern vielmehr die soziologischen Gegebenheiten berücksichtigt. Zugegeben, daß sich der große Zahlbruckner um die Erforschung Niederösterreichs sehr verdient gemacht hat, so bleiben doch seine umfangreichen Florenlisten in den acht Lokalarbeiten weit zurück hinter Ihren, über gründlichen Ausführungen! Sie dürfen für sich in Anspruch nehmen, die erste, alle lichenologischen Belange berücksichtigende Schilderung für Niederösterreich publiziert zu haben. Jedenfalls ist Ihre Arbeit ein Fundament für weitere lichenologische Forschungen und kann bei künftigen Publikationen niemals übergangen werden."

Auch mit der Universität Wien verbindet Norbert Spenling eine enge Zusammenarbeit: Durch seine Moos- und Flechtenstudien, seine Mitarbeit an der Erfassung der Waldviertler Moore im Zuge der Anlage eines österreichischen Moorschutzarchives, und nicht zuletzt durch seine Mitarbeit an der Florenkartierung der Ostalpen. In diesem Zusammenhang besonders interessant erscheint eine Untersuchung von Norbert Spenling, zusammen mit Med.Rat Dr. Zimprich erstellt, über die Veränderungen der Flora im Raume von Krems während der letzten 100 Jahre, die an die 1000 Arten umfaßt und vor ihrer Veröffentlichung steht. LZ

SPITZ AN DER DONAU

1145 Jahre — Schenkung an Niederaltaich

In Erinnerung an die heuer vor 1145 Jahren erfolgte Schenkung des Gebietes um Spitz unternahm der Gemeinderat mit den Bediensteten der Marktgemeinde Spitz eine zweitägige Fahrt nach Niederaltaich. Es war ein seit vielen Jahren gehegter Wunsch von Bürgermeister Hirtzberger, eine Reise zu jener Stätte zu machen, von der aus vor über 1000 Jahren Mönche in unsere Heimat kamen um hier Kulturarbeit zu leisten. Als Ehrengast nahm Direktor SR Erich Schöner, der Verfasser der „Geschichte des Marktes Spitz", mit Gemahlin teil.

Die Fahrt führte entlang der Donau über Grein, Linz, Wilhering, Eferding bis vor Passau und nach dem Mittagessen im „Faberhof" (bezieht seinen Wein von der Winzergenossenschaft Wachau) weiter zu dem unterhalb der Isarmündung an der Donau gelegenen Niederaltaich. Die beiden Türme der Benediktinerabtei grüßten schon aus der Ferne. Die Unterbringung der Fahrtteilnehmer erfolgte im Bildungshaus neben dem Stift.

Pater Bonifaz, der Historiker des Stiftes, führte anschließend durch die Basilika. Aus der über 1000 Jahre währenden Geschichte der Abtei wurde vor einer marmornen Inschriftentafel, auf der die Namen sämtlicher Äbte seit der Gründung bis in die Zeit der Säkularisation zu lesen sind, von ihm Abt Gotzbald, der die Geschicke der Abtei von 825—855 leitete, besonders hervorgehoben. Er wurde dann sogar Erzkaplan bei König Ludwig dem Deutschen. Dadurch konnte er wohl erreichen, daß die schon um das Jahr 800 durch Kaiser Karl dem Großen erfolgte Schenkung im Jahre 830 dem Stift Niederaltaich über den Ort Wachau bestätigt wurde. Die Spitzer hörten um einmal mehr, was sie schon aus der „Geschichte des Marktes Spitz" wußten, daß das Kloster das Gebiet eines „locus Wahowa" erhielt.

Die Grenzen dieses Landstriches werden in der Urkunde angeführt und es ergibt sich daraus, daß es sich unzweifelhaft um das Gebiet von Spitz handelt. Der „locus Wahowa" reichte vom Bächlein „Mystrica" (Mieslingbach) zur Donau und diese aufwärts bis zum „Bohbach" (bei Aggsbach-Markt). Längs dieses Baches stieg dann die Grenze bis zum Gipfel des Berges „Ahornic" das ist unser heutiger Jauerling.

Außerdem gehörte noch ein Gebiet jenseits der Donau dazu, das „Accusabach" genannt wurde, unser jetziges Aggsbach-Dorf. Diese älteste Urkunde aus dem Jahre 830 über die Schenkung des Gebietes Wachau liegt seit der Säkularisation im Staatsarchiv in München. Es wird durch sie also beurkundet, daß Spitz als erster Ort den Namen Wachau trug.

Pater Bonifaz berichtete von Blütezeiten und Schicksalsschlägen des Jahrhunderte hindurch bedeutendsten bayerischen Klosters, welches von den Benediktinern aus Reichenau (Bodensee) mit Genehmigung des Bayernherzogs Odilo im Jahre 741 gegründet wurde, bis im Jahre 1803 durch die Säkularisation das Kloster gänzlich aufgelöst und erst 1918 durch eine Stiftung wieder neu gegründet wurde.

Seine Bedeutung ist heute nicht mehr mit jener der vergangenen Jahrhunderte zu vergleichen, doch spürt man die geistige Ausstrahlung, die von ihm ausgeht. Unter dem früheren Abt Emanuel, den die Spitzer auch kennenlernen konnten, erhielt die Ostkirche im Rahmen der vom Kloster unterstützten ökumenischen Ziele einen Platz eingeräumt. Die sogenannte Byzantinische St. Nikolaus-Kapelle im Erdgeschoß des Schulheimes konnte kurz vor der Vesper der orthodoxen Mönche besichtigt werden. Alle waren tief beeindruckt von der ganz andersartigen Gestaltung des Hochaltares und des Raumes mit vielen wertvollen Ikonen.

Im Gymnasium des Stiftes werden 400 Schüler unterrichtet, eine Landwirtschaft von ca. 100 Hektar wird betrieben. Das Kloster beherbergt 50 Mönche, wovon etwa 30 im Schuldienst tätig sind, die übrigen betreuen die umliegenden Pfarreien.

Am Sonntag wurde die Messe besucht, die von Mönchen im Chorgesang gestaltet wurde.

Anschließend an den Gottesdienst begrüßte der regierende Abt Placidus II. die Gäste. Aus seiner Ansprache war die große Freude zu spüren, die er durch den Besuch aus Spitz empfand. Hatte doch der Bürgermeister schon in seinen Worten gesagt, daß in der Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse es wie eine Fahrt zur „alma mater" Niederaltaich war, der sich Spitz verbunden fühle.

Wanderweg Nordsee — Wachau — Adria

Im Gasthas Michl in Spitz hielt am 14. März die ÖAV-Sektion Spitz ihre Hauptversammlung ab, die mit einem Gedenken an den im Vorjahr verstorbenen und allseits beliebten Vereinskameraden Ferdinand Mandl eingeleitet wurde. Dem umfangreichen **Tätigkeitsbericht des bewährten Obmannes Anton** Hillebrandt seine Stellvertreter sind Bgm. Franz Hirtzberger und Dr. Gustav Jobstmann, war zu entnehmen, daß diese Sektion im Jahre 1974 durch mehrere Wanderungen, Bergfahrten, Schiausflüge und Veranstaltungen ihren 160 Mitgliedern ein reichhaltiges Freizeitprogramm geboten hat.

Wegen des milden Winters und der schlechten Schneelage konnte leider das Schirennen der Sektion Spitz am Jauerling nicht durchgeführt und mußte auf nächstes Jahr verschoben werden.

Durch zahlreiche Weginstandsetzungen und Markierungsarbeiten — unter anderem über 60 km Weitwanderweg von Schönbach bis zur Ruine Aggstein — und der von Christa und Ludwig Wöginger wieder durchgeführten Wanderrallye, die besonders bei den Gästen sehr beliebt ist, hat der Wegewart, Inspektor Glassner, und seine Helfer vom ÖAV Spitz auch einen großen Beitrag für die heimische Fremdenverkehrswirtschaft gleistet. Dies findet den Niederschlag darin, daß 1974 schon fast 1000 Weitwegwanderer die Kontrollstelle im Gasthaus Michl in Spitz passiert haben, was als eine spürbare Belebung für den örtlichen Fremdenverkehr zu werten ist, da ein Großteil von diesen Wanderern auch in Spitz genächtigt hat. Der nur durch die Initiative der ÖAV-Sektion Spitz durch unsere Region führende Nord-Südweg wird im Juni 1975 am Seebergsattel, wo er sich mit dem Ost-West-Weg Wien — Atlantik kreuzt, eröffnet werden.

Er soll die offizielle Bezeichnung „Nordsee — Wachau — Adria" erhalten, was mit Rücksicht darauf, daß die europäische Wandervereinigung schon 250.000 Mitglieder umfaßt, eine bedeutende internationale Werbewirkung und einen touristischen Aufschwung für die Wachau bringen dürfte.

Bei der anschließenden Mitgliederehrung dankte Obmann Hillebrandt allen Vereinsfunktionären für ihre Unterstützung. Dabei wurden OSR Erich Schöner

für 40jährige, sowie Dipl.Ing. Günther Meissinger, HOL Walter Nunzer und Prokurist Ludwig Wöginger für ihre 25jährige Mitgliedschaft geehrt.

Die Neuwahl ergab keine Änderungen und Obmann Hillebrandt mit seinen Stellvertretern Bgm. Hirtzberger und Dr. Jobstmann, sowie den Vorstandsmitgliedern Med.Rat Dr. Rothaug, OSR Schöner, Josef Glassner, Franz Luftensteiner, Christa und Ludwig Wöginger, Hans Hamberger, Fritz Leithner, Herbert Hartl und Franz Hirtzberger jun., werden die ÖAV-Sektion Spitz erfolgreich weiterführen.

Ruine Hinterhaus vor dem Verfall bewahrt

Wie wir berichtet haben, wird der Verkehrsverein Spitz heuer unter anderem die Sanierung der Ruine Hinterhaus in Angriff nehmen. Das Bauwerk, das markanteste Wahrzeichen von Spitz, ist vom Verfall bedroht.

Die Restaurierung des zum Teil einsturzgefährdeten Gemäuers wird einen beträchtlichen Kostenaufwand erfordern. Er ist aber in diesem Fall zweifellos gerechtfertigt, denn die Ruine ist Zeuge Jahrhunderte alter Geschichte.

Hinterhaus war als alter Kuenringerbesitz 1296 während des Aufstandes des österreichischen Adels gegen Albrecht I. eine wichtige Bastion der Aufständischen. In der Folgezeit war Hinterhaus bis 1504 Besitz der bayerischen Herzöge — damals kam Hinterhaus, so wie Kufstein in Tirol, als Folge des ersten bayerischen Erbfolgekrieges zu Österreich; sie war den Habsburgern, die keine fremde Gerichtsbarkeit in ihrem Territorium dulden wollten, stets ein Dorn im Auge.

LANGENLOIS

Neuer Weinwanderweg

„Es ist schon ganz sicher, daß der geplante Weinwanderweg in Langenlois bis zum Stadtjubiläum im Sommer fertiggestellt sein wird." Das erklärte optimistisch Stadtweinbauvereinsobmann Josef Schuberth, der auch bereits den Tag der offiziellen Eröffnung nennen konnte: Samstag, 21. Juni. Schuberth standen viele emsige Mitarbeiter aus dem Verein zur Verfügung, eigene Sachbearbeiter führten die Regie.

Die große Weinpresse am Parkplatz Rosenhügel ist nur der erste optische Sichtbarkeitsbeitrag zu diesem Weinwanderweg. Bis zur Einmündung des Weges längs der Landeskursstätte in die Kremser Straße am Sauberg, wird man über den Wein informiert. So es, bereitgestellt vom Weinwirtschaftsfonds und der Kammer, veranschaulichende Tafeln gibt. Dr. Hiedler hat ein Stück Weingarten für eine rekonstruierte Römeranlage zur Verfügung gestellt. Die Landeskursstätte wird den Weinbau und dessen Arbeiten im Lauf des Jahres mit Figuren demonstrieren und schließlich wird auch das eine oder andere Gerät zu sehen sein.

„Wir haben ähnliche Einrichtungen in anderen Weinbauorten besichtigt", erklärte Josef Schuberth. „Wir wollten aber nichts plump nachmachen, sondern eigene Wege gehen. Der Langenloiser Weinwanderweg ist also etwas Exklusives, das sicher einladen und interessieren wird." Der Weinwanderweg wird auch nach dem Stadtjubiläum bestehen bleiben.

Schon anläßlich der Aufstellung der Weinpresse konnte man sich von der vorbildlichen Gemeinschaft innerhalb des Weinbauvereins überzeugen. Keinem war eine Arbeit zu schwer, jeder packte fleißig und uneigennützig an.

In Zöbing entsteht ein Weinlehrpfad, den ebenfalls der Weinbauverein, jedoch der aus Zöbing, verwirklichen wird. NÖN

Harmonischer Gleichklang von Wald- und Weinlandstimmen

Großartige Stimmung herrschte im beinahe vollen großen Saal der Landeskursstätte Langenlois vom ersten bis zum letzten Lied, als Liedertafel Langenlois und als deren Gäste, der gemischte Chor des Musikvereines der Stadt Weitra, am Samstagabend zu einem gemeinsamen Konzert luden: Was eine Woche vorher in einem erfolgreichen Abend anläßlich des Besuches der Langenloiser im Waldviertel in Weitra zu fühlen war, spürte man diesmal bei gleichem Erfolg hier: Die enge Verbundenheit aller Sänger untereinander und zwischen den Vereinen und ihren vielen Freunden.

Die beiden Klangkörper, der kleinere, gestellt aus Mitgliedern reiferen Jahrgangs aus Weitra, und der massivere, stark verjüngte aus Langenlois,

überraschten mit beachtlichem Niveau und Können. Sie sangen mit heller Begeisterung und stets vollem Einsatz und ernteten gleichermaßen ergiebigen Beifall.

Der Hauptteil war den Gästen übertragen: Dabei überraschten sie mit gediegenen Soloparts: „Frühlingsfahrt" von Schumann, „Verborgenheit" von Hugo Wolf, „Vergebliches Ständchen" von Brahms und „Brüderlein fein". Walther Schmid und Helga Schneeberger und am Klavier Eva Meyer waren die Gefeierten. Klangschön und lustig, ja von Spezialisten gesungen, die europäischen Volkslieder. Die Chorleiter Hermann Katzenschlager und Walther Schmid bewiesen solideste Betreuung ihrer Sänger.

Die Langenloiser brauchen wir nicht vorzustellen: Auch ihr Programm war weitgespannt, es reichte von Bruckner (Locus iste), bis Strauß (Eljen Magyar) und dem rhythmischen „Glory Halleluja" und bestätigte eine weitere Verfeinerung des Klangvolumens. Mit viel Einfühlung erstmals die ambitionierte Margarete Kowarsch am Klavier, Friedrich Mayer konnte mit ihnen, alle Gäste mit ihm zufrieden sein. Die verbindenden Texte von Frau Henriette Pruckner sprach Fräulein Brigitte Aschauer.

Unter den Gästen BSI Macho, Bgm. Rucker, der namens der Stadt das herzliche Willkommen entbot, Sängerkreisobmann Prof. Plötzeneder, Kreischormeister Pauser, Vizebgm. Sauberer, die Geistlichkeit und viele Vertreter verbundener und befreundeter Nachbarvereine. Sie alle begrüßte Obmann Buchecker, der den sympathischen Gästen aus dem Waldviertel zum Schluß ein mit Widmung ausgestattetes Prachtbild der Weinstadt überreichte und durch seine Kolleginnen erlesene Kostproben aus der Stadtkellerei zum Geschenk machen ließ.

Auf das nächste Traditionskonzert 1976 darf man sich schon freuen!

Karl Niklas/Kr.Z.

GOBELSBURG

Volkstümlich geformtes Glas auf Schloß Gobelsburg

Die neue Sonderausstellung des Österreichischen Museums für Volkskunde

Glas ist ein ganz besonderer Werkstoff, das wissen Hersteller wie Benützer, Sammler wie Kustoden. Wenn man im Bereich der Volkskunde an gesammelte Glasbestände herantritt, dann immer mit besonderem Bedacht: Man muß überlegen, was an geformtem, an bemaltem und geschliffenem Glas eigentlich im Volksgebrauch von Wichtigkeit war. Es geht also nicht wie bei den eigentlichen Glasliebhabern, bei den öffentlichen und privaten Glassammlern darum, „schönes" Glas an sich zu sammeln, sondern Gefäße und Geräte, die im Zusammenhang mit dem Volksleben in seinen vielfältigen traditionellen Überlieferungen stehen.

Das Österreichische Museum für Volkskunde hat achtzig Jahre lang neben den vielen anderen Objekten in ihren Gruppierungen auch Geräte und Gefäße aus Glas gesammelt. Und zwar aus dem „Volksbesitz", wie er sich auf Kundfahrten anbot und auch aus dem Antiquitätenhandel, der mit oft erstaunlichem Geschick besitzerfreie, zweckentbundene Stücke zu beschaffen wußte. Man brachte also die vielen mit Schmelzmalerei verzierten Schnapsfläschchen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts ein, die Soldaten ebenso wie Schützen, Liebesleute oder märchenhafte Tiere in bunten Farben auf den kleinen Flaschenwänden zeigen. Um diesen Kernbestand jeder süddeutsch-österreichischen Sammlung von volkstümlichem Glas gruppieren sich die jüngeren, also im 19. Jahrhundert entstandenen Andenkengläser, die von „Liebe" oder von irgendeiner „Anna" sprechen. Es treten Sondergruppen hinzu wie die Fläschchen aus opalem, nur durchscheinendem Glas, mitunter Jägerfläschchen mit spitzem Hals und der kräftig gemalten Szene des Schusses auf den Hirschen.

Aus den Beständen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts heben sich vor allem die unbemalten Flaschen heraus: Beutelflaschen, Nabelflaschen, und die dazugehörigen Fläschchen in Tiergestalt. Es sind meist liegende Branntweinfläschchen, in Form eines Wildschweines, aber das Tier bleibt meist undefinierbar; wenn es sich aufrichten würde, könnte es auch ein Bär sein, und tatsächlich gibt es ja auch Fläschchen in Bärengestalt. Aber auch Fläschchen, die eine Spitzmaus nachbilden, gibt es, und seltsame langgestreckte Behälter, die man am ehesten als kleine Drachen ansprechen möchte. Sie sind aus grünem schlierigen Waldglas, aber es gibt auch zu ihnen späte Gegenstücke aus reinem

Glas mit abgeschliffenen Kanten, die dennoch eindeutig zweibeinige kleine Drachen darstellen. Als Ölfläschchen standen sie auf den Tischen.

Bei den bemalten Flaschen mit liebenden Burschen und Mädchen, die ein brennendes Herz in die Höhe halten, scheint klar zu sein, daß es sich um Liebesgaben gehandelt hat. Man hat aber auch zu anderen Gelegenheiten Flaschen mit Inhalt geschenkt, besonders im Bereich des alten Patenwesens. Wenn auf einer kalt bemalten Weinflasche ein Paar in einer Kutsche zu sehen ist und eigens darunter steht „Wir fahren zum Gevatter", dann ist der Zusammenhang mit dem Tauf- und Firmgödenwesen greifbar. Gerade, was die Firmung betrifft, so gab es dazu wirklich eigene Geschenkflaschen und Geschenkkrüge. Das sind die Firmungskrüge mit den vorzüglich bemalten Schauseiten, auf denen, offenbar nach graphischen Vorlagen, eine ganze Firmszene im Dom, mit dem firmenden Bischof, aufgemalt erscheinen. Ein weiteres großes Gebiet der funktionell gebundenen Glaskunst stellen die Wallfahrtsgläser dar: Ob es sich nun um Gläschen mit reliefierter Oberfläche handelt, denen ein Bild einer Gnadenstätte aufgemalt ist, oder etwa um die sorgfältig mit dünnem Wachszug umkleideten Glaskelche, die meist kleine Andachtsbilder etwa von Mariazell auf der Schauseite vorweisen, in schöner Wachs-Reliefrahmung.

Alle diese Motivgruppen können auch im Glasschliff ausgeführt sein. Die geschliffenen Flaschen und Krügel sind schwieriger zu erkennen, selbst im Durchblick überschneiden sich noch die Darstellungen, ob es sich um den hl. Leopold auf einem Becher handelt, der wohl in Klosterneuburg gewidmet worden sein mag, oder um einen der köstlichen Schiffmeisterkrüge aus Oberösterreich. Neben diese altüberlieferten Darstellungen hat man, um die Spannweite dieser alten Glasschleiferkunst einigermaßen darzutun, auch einige Gläser aus dem hochbürgerlichen Bereich gestellt: Erinnerungsbecher an Karlsbad etwa, oder auch ein zierliches Freimaurerglas, das die verschiedenen Freimaurer-Geheimzeichen hier recht öffentlich vorweist. Für den besonderen Liebhaber dieser Dinge sei gesagt, daß sich weitere Stücke dieser Art in dem neueröffneten Freimaurermuseum im Schloß Rosenau im Waldviertel finden.

Dieser Querschnitt durch die Glassammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde steht nun in einem eigenen lichten Saal im Schloßmuseum Gobelsburg, und ist seit der Eröffnung am 23. Mai 1975 hier zu sehen. Für das Schloßmuseum in dem schönen, dem Stift Zwettl gehörenden Schloß Gobelsburg bedeutet die Glasausstellung eine geradezu planmäßig anmutende Erweiterung. Steht sie doch zwischen den Schauräumen, die der alten Volksmajolika gewidmet sind, und jenen, welche die alten bemalten Möbel, die sogenannten „Bauernmöbel" zur Schau stellen. Man kann jetzt also hin und her wandern, kann Gleichheiten und Verschiedenheiten im Motiv- und Gestaltungsbereich bei der Majolika, beim Glas und bei den Möbeln feststelle, wie denn jede derartige Ausstellung ja auch dazu bestimmt ist, daß eingestimmte Besucher, die sich auch der Kataloge bedienen und die Beschriftungen lesen, selbst mit dem großen Gebiet der alten Volkskunst beschäftigen. Gerade beim alten Glas kann man seinen bisherigen Vorstellungsbereich auf diesem gesamten Gebiet noch beträchtlich erweitern. So erscheint diese Auswahl der geformten, bemalten und geschliffenen Gläser als weiteres Glied der Darbietungen von österreichischen Leistungen aus der Glanzzeit, der Blütezeit unserer Volkskunst vielleicht hier besonders berechtigt.

Leopold Schmidt

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Wanderwegpionier C. Hermann AV-Ehrenmitglied

Die Alpenvereinssektion Waldviertel hat am 12. April die Jahresversammlung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde der erste Vorsitzende der ÖAV-Sektion Waldviertel, Carl Hermann, zum Ehrenmitglied der Sektion Waldviertel ernannt.

Carl Hermann leitet seit 20 Jahren die Sektion. In seine Amtszeit fällt der Ausbau der Nebelsteinhütte, die Einrichtung des Nordwaldkammweges, die Nord-Süd-Weitwanderwege Nebelstein-Eibiswald, des Thayatalwanderweges Nebelstein-Retz, des Waldviertler-Vier-Märkte-Weges und des jetzt neu eingerichteten Kuenringerweges (Großgerungs, Zwettl, Allentsteig, Raabs). Der Nord-Süd-Weg wird in den Europäischen Fernwanderweg 6 — Ostsee, Wachau,

Adria — eingegliedert werden. Daß dies gelang, ist im besonderen Carl Hermann zu verdanken.

Bei der Jahresversammlung gab Carl Hermann einen ausführlichen Bericht über die Sektionsarbeit. Es konnte festgestellt werden, daß im Jahr 1974 750 Angehörige alpiner Vereine und 326 sonstige Wanderer auf der Nebelsteinhütte übernachtet haben. Dieser Erfolg in der Hüttenbewirtschaftung ist auf die Bemühungen auf dem Gebiet des Wanderns zurückzuführen. Die Sektion hatte im Jahr 1974 einen Mitgliederzuwachs von 92 Personen zu verzeichnen. Auch auf diesem Gebiet hielt der Trend der Aufwärtsentwicklung an.

Der Jugendwart der Sektion, Dionys Müller, konnte berichten, daß im Jahr 1974 20 Wanderungen, Bergfahrten und Klettertouren durchgeführt wurden. Besonders hervorzuheben sind die guten Ergebnisse bei den Landesschimeisterschaften des Nö. AV-Sektionsverbandes in Hollenstein. Auf dem Gebiet des Schilaufs macht sich erfreulicherweise eine angenehme Entwicklung bemerkbar. Die Sektion will den Wintersport weiter ausbauen.

Eine Ehrung von Mitgliedern beendete den offiziellen Teil. Ing. Biedermann, Dietmanns, erhielt für seine 50jährige Mitgliedschaft beim Alpenverein das Goldene Ehrenzeichen. Maria Mahringer, Waidhofen, wurde für die großzügige Spende von Ehrenpreisen für die Vereinsschimeisterschaften geehrt. Karin Minichshofer, Harmanschlag, erhielt für die gute Placierung bei den Bundesschimeisterschaften der AV-Jugend in Gosau eine Ehrengabe. Damit war auch ein Dank an Herrn Helmut Minichshofer, Harmanschlag, verbunden, der sich um die Belange des Schilaufs in der Sektion Waldviertel sehr bemüht hat.

Den Abschluß der sehr gut besuchten Jahresversammlung bildete ein Lichtbildervortrag von Hans Grosser, Gmünd. Er zeigte anhand von sehr guten Dias, was die AV-Jugend der Sektion Waldviertel im Jahr 1974 auf dem Gebiet des Wanderns, Bergsteigens und der geselligen Veranstaltungen geleistet hat. NÖN

Neues vom Waldviertler Künstlerbund

Hat der „Waldviertler Künstlerbund" im vergangenen Jahr auch keine größere Ausstellung veranstaltet, ist er dennoch rege tätig gewesen. Abgesehen von den Vorstandssitzungen und der Hauptversammlung, wurden eine Sondernummer der „Waldviertler Kunstblätter" herausgegeben, ein Zeichenkurs (April bis Juli, Leiter Prof. Feichtinger) im Rahmen der Erwachsenenbildung abgehalten, die Ausstellungsmöglichkeiten in den Räumen der Volksbank genützt, eine kleine Espresso-Galerie (Popelar) eröffnet und Prospektmaterial für die Mitgliederwerbung entworfen.

Die etappenweise Aussendung des gedruckten Materials (Titel „Wir brauchen Sie") ist seit mehreren Wochen im Gange. Zum Jahreswechsel gab es schon über hundert ausübende und unterstützende Mitglieder.

Auch Werbematerial und Bestellkarten für die geplanten „Waldvierter Kunstblätter", die mindestens zweimal pro Jahr erscheinen sollen, liegen bereits vor. Begeisterung für die Kunstblätter gäbe es genug, aber leider mangelt es am erforderlichen Geld für die Herstellung. Die vom Präsidenten des Künstlerbundes an das Bundesministerium für Unterricht und Kunst, an die Nö. Landesregierung und an verschiedene behördliche und wirtschaftliche Stellen im Waldviertel gerichteten Ansuchen um Gewährung von Subventionen zeitigten noch keine durchschlagenden Erfolge.

Hingegen haben einige namhafte Persönlichkeiten schon ihre Mitarbeit an der Gestaltung der „Waldviertler Kunstblätter" zugesagt. NÖN

Meisterhaftes Chorkonzert „Lob der Natur" in Gmünd

Am 18. April lud der Männergesangverein Gmünd zu seinem diesjährigen Frühjahrskonzert ein, das unter dem Leitgedanken „Lob der Natur" stand und dessen Reinertrag dem Neubau eines Rotkreuz-Hauses gewidmet war. Dieses Konzert war ein erstrangiger Kulturhöhepunkt, der das hohe Niveau der Gmünder Chöre und Musiker sowie die großartige musikalische Gestaltungskraft von Dr. Gerhard Libowitzky unter Beweis stellte. Hymnisch-feierliche Klänge am Beginn, voll verhaltener Innigkeit und erhabener Klangpracht, Mozarts Kantate „Dir, Seele des Weltalls", wundervoll von Kirchenchor und Kammerorchester geboten, wobei Libowitzky hier schon seine großartige musikalische Einfühlungsgabe zeigte. Eine „Fuga" folgte, der 3. Satz aus der „Sinfonia da camera" von Franz X. Richter, sehr lebendig und duftig musiziert

bei Herausarbeitung aller reizvoller Klangfeinheiten und in beschwingter Leichtigkeit geboten.

Der Männergesangverein setzte mit drei Chören fort. Voll Gefühlskraft und Innigkeit „Das stille Tal", den echten Volkston treffend. Die Klarinette gibt das unbeschwert fröhliche Thema zum „Maiengruß" an, der Chor setzt ein, sehr elegant beschwingt singend, mit schwebender Leichtigkeit und verhaltener Fröhlichkeit. Von Wittmer stammt der Chor „Sommer", eine klangvolle, gemüthafte Komposition. Alle drei Vorträge wurden mustergültig geboten, ausgezeichnete Stimmen sind hier in einem leistungsstarken Chor vereinigt, der mit dem musikalischen Wollen seines Leiters trefflich mitgeht.

Josef Strasser, der hervorragende Soloklarinettist aus Gmünd, bewies bei der „Aria" aus einem Klarinettenkonzert von Stamitz edle Tonkultur, großartige Präzision und Technik sowie wunderbare stilistische Einfühlung. Das Kammerorchester begleitete sehr zart und in duftiger Transparenz. Es war ein klangprächtiger Höhepunkt von zauberhaftem Reiz.

Grete Dohnal-Zima erfreute mit ihrer klangschönen Stimme durch ein gemütvolles „Schäferlied" und das „Hauslied bei Regen", einfühlsam begleitet von Ignaz Haimerl.

Unter der Leitung von Gottfried Libowitzky sang nun der Kirchenchor zwei Werke des 19. Jahrhunderts, „Waldesnacht" von Brahms und „Zigeunerleben" von Schumann. Beide Chöre wurden tadellos zum Vortrag gebracht, gesanglich sehr klangschön und in ausgeformtem musikalischem Vortrag, es zeigte sich also, daß der Sohn in der Art des Vaters arbeitet, Gottfried Libowitzky verfügt über sehr viel Musikalität und Gestaltungsgabe.

Ein weiterer Dirigent stellte sich vor und erwies sich als dynamischer und kundiger Musiker, Wolfgang Baumann, der den Männerchor bei einem Rondo mit Jägerliedern von Biebl leitete, bei dem auch die Jagdhornbläsergruppe Gmünd ihr gutes Können zeigte. Es war eine klangfrohe Folge bekannter Jagdlieder, die alle frisch und lebendig kamen und vorzüglich gefielen.

Nach der Pause eröffnete das Kammerorchester mit einer Komposition von Wagenseil und erfreute durch fein ausgewogenes und klangschönes Musizieren. Meisterhaft, wie nun Libowitzky die schlicht-innige Weise von Rudolf Süß „Wandert, ihr Wolken, wandert" gestaltete und im folgenden bei Schubert wunderbar Gefühlskraft und zierliche Leichtigkeit zu vereinen wußte. „Der Gondelfahrer" und „Widerspruch" waren sicher auch Höhepunkte, bei denen die beiden Chöre ihre musikalisch-künstlerische Reife vorzüglich erweisen konnten.

Das Kammerorchester stellte sich mit noch einer Darbietung ein und musizierte vorbildlich eine Mozart-Sonate, deren Vortrag dem Werk bestens gerecht wurde.

Das Volkslied durfte bei einem solchen Konzert nicht fehlen, unter Wolfgang Baumanns kundiger Leitung brachte der Männergesangverein Volkslieder aus England, Amerika und dem Elsaß, alles kraftvoll und dynamisch vorgetragen in schönem Chorklang.

Schließlich vereinigten sich alle Ausführenden unter der Leitung von Gerhard Libowitzky bei der ansprechenden Kantate von Josef Haas „Zum Lobe der Natur" und setzten einen klangvollen Schlußpunkt.

Volle Bewunderung wieder für Gerhard Libowitzky, der wie kein anderer im Waldviertel berufen ist, Meisterwerke der Musik zu gestalten und aufzuführen, verfügt doch Libowitzky über jene aus dem Herzen kommende Musikalität, die ein echtes Erfassen der Werke ermöglicht, dazu natürlich über musikalisches Wissen und Erfahrung, sodaß eine ideale Aufführung möglich ist. Als echter Musiker wird Libowitzky verschiedensten stilistischen Anforderungen wunderbar gerecht, von Mozart bis zum Volkslied. Weil er Musik aus dem Erleben gestaltet, wird die Darbietung auch zum echten Erlebnis für den Zuhörer.

Die beiden Chöre, Kirchenchor und Männergesangverein, verdienen hohes Lob für ihre gesangliche Reife und musikalische Verständigkeit. Eine Kostbarkeit ist das Kammerorchester, das beweist, wie wichtig eine intensivere Pflege der Streichmusik in Laienkreisen wäre und durch seine ausgezeichneten Darbietungen wirkliche Vorbilder setzt. Am Klavier begleiteten vorzüglich Ignaz Haimerl, Wolfgang Baumann und Werner Buchhöcker.

Alles in allem ein erlesenes Programm, das technisch und musikalisch meisterhaft geboten wurde und so einen seltenen Kunstgenuß bescherte.

O. K. M. Zaubek

Zur Familiengeschichte Göbl

Oben links:
Göbls Weinhaus in Ottenschlag

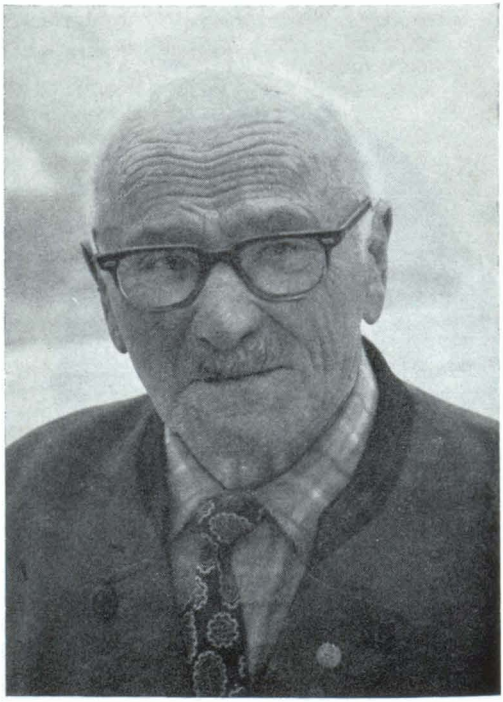
Oben rechts:
Weißenkirchen in der Wachau (Teisenhoferhof)

Unten:
Siegelabdruck des Gebhard Göbl (Gebl) zu Weißenkirchen 1591.

Frühbarocke Statue der hl. Anna (Privatbesitz in Engelstein)
(Foto: Sanitzer)

Renaissancefreskendetail aus Schloß Engelstein
(Foto: Sanitzer)

Gotische Pieta aus Weitra
(Foto: W. Katzenschlager)



Altbürgermeister Franz Knapp aus Großschönau (1885—1975) — 90 Jahre
(Foto: Andreas Tomaschek)

Albert-Reiter-Chor sang in Gmünd

In einem Kirchenkonzert am 15. März in der Stadtpfarrkirche zu Sankt Stephan in Gmünd I sang der Albert-Reiter-Chor der Städt. Musikschule Waidhofen ein künstlerisch anspruchsvolles, chorisch schwieriges Programm, an dem sich Musikalität und Chorkultur der Sänger vollauf bewähren konnten.

Hier sind junge Menschen mit viel Idealismus und Einsatzfreude am Werk. Prof. Hermann Reiter ist ihnen nicht nur ein kundiger und mitreißender Dirigent, sondern auch ein sorglicher Stimmbildner, wie an dem ausgewogenen Chorklang deutlich wurde.

Das Konzert war — von den abschließenden Motetten Anton Bruckners abgesehen — zeitgenössischen Komponisten gewidmet. Besonders einprägsam gerieten Hugo Distlers festliches „Lobe den Herren", Anton Heillers „Schönster Herr Jesu" sowie das ergreifende „Ach bleibe bei uns" des allzufrüh verstorbenen Albert Reiter, desgleichen unter den drei Chören von Hans Bauernfeind, die Uraufführung „Der Mensch lebt und bestehet" und Anton Bruckners hymnisch beseeltes „Ave Maria".

Zwei Arien von G. Fr. Händel, von Anton Kurzacz mit fülligem Baß und bewährtem Können gesungen, auf der Orgel von Renate Silhanek-Schwaiger begeleitet, schufen klanglichen und stilistischen Kontrast.

In der anschließenden Abendmesse war die A-cappella-Messe von Albert Reiter zu hören. Ein Werk, das um die musikalische Ausdeutung des Meßtextes stellenweise neuartig, stets aber ehrlich und überzeugend bemüht ist. So war den Gläubigen, die das Gotteshaus füllten, in der Fastenzeit eine Stunde der Besinnung geschenkt worden, wie sie Stadtpfarrer Prof. Otto Buchberger in seiner Begrüßung verheißen hatte. NÖN

WEITRA

Das Kulturreferat der Stadt gibt bekannt:

In der im Vorjahr restaurierten Bürgerspitalskirche findet in der Zeit vom 13. Juli bis 15. September dieses Jahres unter dem Motto „Motive aus Weitra und seiner Umgebung" eine Ausstellung von Gemälden, Aquarellen und Graphiken heimischer Künstler statt. Näheres wird auf Plakaten und bei Anfragen im Kulturreferat Weitra bekanntgegeben.

Operettenaufführungen im Schloßtheater

Wie schon in den vergangenen Jahren wird das Wiener Lustspielensemble auch heuer wieder zwei Vorstellungen im Schloßtheater zu Weitra geben. Am 28. August wird der „Talismann" von Nestroy und am 31. August die Operette „Land des Lächelns" von Lehar zur Aufführung gelangen. Diese finden bei Schönwetter im stimmungsvollen Arkadenhof, bei Schlechtwetter im Theatersaal des Schlosses statt. W. K.

Gelungenes Chorkonzert der Chorvereinigungen Weitra und Langenlois

Einer Einladung folgend, gastierte die Langenloiser Liedertafel 1860 in Weitra. Der Rathaussaal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, als der Obmann des dortigen Musikvereins, Himmer, den 60 Mann starken Gastchor aus der Kamptalstadt herzlich willkommen hieß und als Ehrengeschenk ein Bild überreichte. Unter den zahlreichen Zuhörern sah man auch den Bezirkshauptmann und den Bürgermeister von Weitra, die durch ihre Anwesenheit die Bedeutung des Konzertabends unterstrichen.

Das folgende Chorkonzert stieß auf eine dankbare Zuhörerschaft. Die Langenloiser imponierten nicht nur durch ihre gekonnten Darbietungen, sondern auch die enheitliche Kleidung. Auch die vielen jugendlichen Mitglieder des Chores wurden sichtlich bestaunt, denn gerade mit dem Nachwuchs dürfte es in Weitra nicht zum besten stehen. Was der heimische Chor unter dem Chorleiter OSR Katzenschlager allerdings auf gesanglichem Sektor zu bieten hatte, konnte sich schon sehen, oder besser, hören lassen, wobei vor allem die Solisten Helgard Schneeberger und Walter Schmid zu überzeugen wußten. Chorleiter Hermann Katzenschlager bewies viel Einfühlungsvermögen und auch Eva Meyer am Klavier erntete verdienten Applaus.

Der Langenloiser Chor stand unter der bewährten Leitung von Friedrich Mayer, am Klavier diesmal Margarete Kowarsch. Der gespendete Beifall war nicht nur eine Höflichkeitsgeste.

Gesungen wurde abwechselnd. Berückschtgung fanden sowohl die alten Meister wie Anton Bruckner, Johannes Brahms und Josef Haydn, als auch die klassischen Vertreter der Wiener Musik mit Johann Strauß und Robert Stolz an der Spitze. Stark vertreten auch diesmal Volkslieder aus Europa.

Alles in allem ein gelungener Abend. Abschließend dankte Obmann Buchecker für die Gastfreundschaft und gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Konzert in Langenlois ähnlich erfolgreich verlaufen möge.

Dem Kulturreferenten der Stadtgemeinde Weitra, Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager, ist es zu danken, daß Weitra immer mehr zu einem beliebten kulturellen Mittelpunkt des oberen Waldviertels wird. NÖN/Po

GROSS-SCHÖNAU

Altbürgermeister Franz Knapp — 90 Jahre alt

Der weit über die Grenzen der Großgemeinde bekannte ehemalige Bürgermeister Franz Knapp feierte vor kurzem bei voller körperlicher und geistiger Frische die Vollendung seines 90. Lebensjahres.

Am 20. März 1885 als 10. Kind der Hofbauernfamilie Knapp auf dem „Reselhof" (Wehrbau und Sitz eines kleinadeligen Geschlechtes schon im 15. Jahrhundert als „Hörwartenhof" urkundlich genannt) bei St. Wolfgang geboren, besuchte er die Volksschule zu St. Wolfgang (eine Stift Zwettler Pfarre!) mit sehr gutem Erfolg. Im Jahre 1908 kaufte er das Gasthaus mit Landwirtschaft in Groß-Schönau Nr. 3, das er ein halbes Jahrhundert selbständig führte. Nebenbei besaß er ein großes Interesse für Tierheilkunde und Musik. So übte er seine „Praxis" in der Tierheilkunde mit den Mitteln der homöopathischen Medizin mehr als 60 Jahre mit großem Erfolg aus. Aber auch viele Menschen haben sich vertrauensvoll an „Vater Knapp" gewandt, und wie man von vielen erzählen hört, mit Erfolg ...

Seit dem Jahre 1920 bildete er Musiker heran und legte so den Grundstein für die heutige Trachtenkapelle. 1970 erhielt er deshalb von dieser eine Ehrenurkunde. Den Regens-chori-Dienst übernahm er 1926 und übt ihn bis heute aus. Als Dank für seine Tätigkeit im Kirchendienst erhielt er 1948 vom damaligen Bischof Memelauer in St. Pölten Dank und Anerkennung ausgesprochen.

1912 wurde er Gemeinderat, 1920 wählte ihn die Gemeinde zum Bürgermeister. Er übte dieses Amt, mit Unterbrechung der Zeit von 1938—1945, 32 Jahre aus. In seine Amtszeit fällt die Markterhebung der Gemeinde (1954), zahlreiche Neuerungen, unter anderem die Elektrifizierung der Gemeinde, sind seiner Initiative zu danken. Knapp war immer ein aufgeschlossener Landwirt, der als einer der ersten des Ortes ein Motorrad, ein Rundfunkgerät und einen Fernsehapparat besaß.

Als Obmann des nö. Bauernbundes war er von 1927—1960 tätig. Für seine vielseitige, ersprießliche Tätigkeit zum Wohl der Allgemeinheit erhielt er verschiedene Auszeichnungen. 1955 verlieh ihm die Gemeinde das Ehrenbürgerrecht, 1954 erhielt er die Goldene Medaille für Verdienste um die Republik Österreich. Auch das Land Niederösterreich ehrte ihn mit dem Silbernen Ehrenzeichen für das Land.

Aus Anlaß der Vollendung seines 90. Lebensjahres fand in der Pfarrkirche von Groß-Schönau am 20. März dieses Jahres ein Festgottesdienst statt, den der Abt des Stiftes Zwettl Prälat Ferdinand Gießauf mit Msgr. Gruber aus Wien und P. Berthold Bauer von Groß-Schönau zelebrierte. Der Gottesdienst wurde von den musikalischen Darbietungen der Trachtenkapelle würdig umrahmt. In seiner Festpredigt würdigte Abt Gießauf die vielen kirchlichen Verdienste von Franz Knapp und überreichte ihm den Hippolyt-Orden III. Klasse, den ihm Bischof Zak aus St. Pölten verliehen hatte. Seitens der Nö. Landesregierung übermittelte Bezirkshauptmann w. HR Dr. Brosch die Glückwünsche und überreichte ihm ein Diplom mit einer Ehrengabe. Bürgermeister Josef Dorr stellte sich als Vertreter der Gemeinde mit einem Geschenkkorb ein. Der Bezirksobmann des Nö. Blasmusikverbandes, Dir. Roman Schafleitner, überreichte ein Ehrendiplom des Verbandes, ebenso der Obmann der Trachten- und Jugendkapelle, Josef Gratzl von Groß-Schönau. Außerdem wurden noch Geschenke vom Pfarrkirchenchor, vom Nö. Bauernbund und Verwandten und Freunden überreicht.

Bei der anschließenden weltlichen Feier sprachen die Vertreter der verschiedenen Vereine und Körperschaften, denen der Gefeierte angehört. Volks-

schuldirektor Josef Tomaschek umriß in seiner Festansprache das Leben und Wirken von Franz Knapp, der die Geschichte der Gemeinde in einem halben Jahrhundert wesentlich mitgestaltet hat. Die Feier im Gasthof Wiesmüller umrahmten musikalische Darbietungen, unter denen auch zahlreiche Kompositionen des Gefeierten, wie Märsche und das „Johannesberglied" zu hören waren.

Auch der Schriftleiter der Zeitschrift, der aus dienstlichen Gründen an der Feier persönlich nicht teilnehmen konnte, wünscht Altbürgermeister Franz Knapp, der für ihn seit seiner Kindheit zu einem Begriff für Groß-Schönau geworden ist, aus ganzem Herzen noch viele Lebensjahre in körperlicher und geistiger Frische! Dr. Walter Pongratz

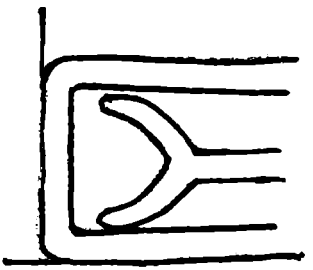
Kreuzberg-Echo in Wien

Über Einladung der Nö. Landeslandwirtschaftkammer gastierte das Original Kreuzbergecho, Groß-Schönau, am 20. April, im Marmorsaal des Nö. Landhauses in Wien. Anlaß war die Neuwahl des LFW-Landesbeirates.

Bereits am Vorabend spielte das Kreuzbergecho in der Landesfachschule Tullnerbach, wo die LFW-Funktionäre des Bezirkes vorher tagten. Die Darbietungen der Kapelle wurden mit Beifall aufgenommen. NÖN

Romanisches Grabsteinfragment entdeckt

Vor kurzem wurde, dank eines Hinweises von Pfarrprov. P. Berthold Bauer, der untere Teil eines romanischen Grabsteines aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entdeckt. Er wurde anläßlich des Baues des gotischen Chorraumes nach 1400 in einem der südlichen Stützpfeiler ganz unten eingemauert. Der sichtbare, zirka 1,5 Meter lange Teil der aus heimischem Granit gemeiselten Grabplatte, zeigt innerhalb eines erhaben gemeiselten Rahmens den halbkreisförmigen Bogen, auf dem der Kreuzesschaft aufsitzt. Es handelt sich hier um den sogenannten „Hügelkreuztypus", der im oberen Waldviertel an verschiedenen Orten schon vorgefunden wurde (Zwettl, Weißenalbern, u. a.). Da bisher in den Mauern der Groß-Schönauer Pfarrkirche noch kein einziger Grabstein aus dem Mittelalter entdeckt wurde, stellt dieser Fund eine kleine lokale Sensation dar. Es ist geplant, das Plattenfragment von den übertünchten Schichten zu befreien, den häßlichen Betonverputz an den Sprungstellen zu entfernen und eine entsprechende Hinweistafel anzubringen. Pongratz



Romanischer Grabstein (Großschönau)

Beachtliches Volksliedkonzert der Arbeitersänger in Schrems

Ein kulturell zweifellos wertvolles Frühjahrskonzert, daß im Zeichen der Volkslieder stand, fand Ende April in Schrems statt. Eingeladen dazu hatte der rührige Schremser Arbeitergesangverein, der gemeinsam mit den Nagelberger Sängern und dem Jugendblasorchester Altnagelberg den gelungen Abend bestritt.

Der Arbeitermännergesangverein Altnagelberg war immer schon ein Spitzenklangkörper, trotzdem konnte man auch hier noch eine weitere Aufwärtsentwicklung feststellen. Chorklang und Aussprache sind wirklich vorbildlich geworden. Lebendig und einfühlsam wurde ja immer schon gesungen, hat doch der Chor in Othmar Tomaschek einen Musiker zum Leiter, der im Waldviertel keiner Vorstellung bedarf. Was man beim Kapellmeister Tomaschek bewundert, das ist auch beim Chorleiter anerkennenswert in hohem Maße: Präzision, feine dynamische Gestaltung und Herausarbeitung aller musikalischen Schönheiten eines Werkes. Gerade beim Chor weiß Tomaschek trefflich

den natürlichen, lebendigen Volkston zu treffen. Ein Sonderlob für das hervorragende Auftreten des Chores: Alle Liedvorträge wurden auswendig gebracht und die einheitliche Einkleidung — Niederösterreich-Anzug — machte zweifellos optisch ein gutes Bild. Gesungen wurden zuerst Volkslieder aus England — ein flottes, lebendiges Jägerlied — Griechenland und Rußland, hier trefflich der gefühlvolle, fast hymnische Vortrag. Gemüthaftigkeit und lebendige Frische zeichnete die Darbietung des heimischen Volksliedgutes aus, vier auch gut gewählte Lieder aus Niederösterreich, Bayern und Kärnten.

Der Arbeitergesangverein Schrems wird von Reinhard Oesterreicher kundig geleitet. Auch er verfügt über gute Stimmen und es wird einsatzfroh gesungen. Nach dem „Sängergruß" kam Franz Geyer mit „Waldeinsamkeit" zu Wort und in bunter Folge erklangen nun bekannte Volkslieder und volkstümliche Chöre, von „O du schöner Rosengarten" über „Rheinglaube" und „Tiritomba" bis zu den „Abendglocken". Alles wurde gut zum Vortrag gebracht und Chor wie Chorleiter zeigten erfreuliches Können.

Großartig war das Jugendblasorchester, meisterhaft geleitet von Othmar Tomaschek, zweifellos ein Spitzenklangkörper des Waldviertels. Klangweichheit, Präzision, Tonkultur und feine musikalische Durchgestaltung lassen keine Wünsche offen. Höhepunkte die beiden Ouverturen „Traumreise" — elegant und stimmungsvoll musiziert — und „Waldromantik", gemüthaft und von perlender Dynamik. Dazu noch ein überaus klangweicher böhmischer Walzer, moderne Unterhaltungsrhythmen und Marschklänge sowie die stimmungsvolle russische Volksweise „Einsam klingt das Glöckchen". Alles in allem eine wunderbare musikalische Umrahmung der schönen Chordarbietungen.

O. K. M. Zaubek

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Raumordnungsausstellung

Vor kurzem ist im Stadtsaal Zwettl von Landeshauptmann K. Maurer die Ausstellung „Raumordnung in Niederösterreich: Zwettl — eine Region stellt sich vor" eröffnet worden. Vor allem über die Osterfeiertage konnte mit täglich zwischen 150 und 200 Personen ein verhältnismäßig starker Besuch registriert werden.

Man muß die Besucherzahl bei Raumordnungsausstellungen allerdings in einem anderen Licht betrachten als etwa bei großen Kunst- und Kulturexpositionen. Denn solche Planungsausstellungen können meist nicht Massenbesuch aufweisen, dafür werden sie häufig von Menschen besucht, die für die weitere Entwicklung einer Gemeinde oder einer Region von besonderer Bedeutung sind. Dies trifft auch für die Raumordnungsausstellung in Zwettl zu; so gesehen kann auch der bisherige Besuch als zufriedenstellend angesehen werden.

Besonderes Augenmerk gilt jenem Teil der Schau, der sich mit der weiteren Entwicklung der Region Zwettl befaßt. Zahlreiche Gemeindefunktionäre haben bisher ihr Interesse dafür bekundet, womit gleichzeitig die Wichtigkeit der Regionalplanung unterstrichen wird.

NÖN

Heimatforschertagung 1975

Am 24. und 25. Mai 1975 fand im Bildungshaus des Stiftes Zwettl eine Heimatforschertagung statt, die vom Nö. Bildungs- und Heimatwerk, dem Waldviertler Heimatbund und dem Bildungshaus des Stiftes Zwettl gemeinsam veranstaltet wurde. Die Tagung stand unter dem Thema „Das Waldviertel in Vergangenheit und Gegenwart". Der Landesvorsitzende des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes, Reg.Rat Hans Gruber, konnte außer den zirka 200 Heimatforschern noch folgende Ehrengäste begrüßen: Prior Pater Stephan Holzhauser in Vertretung des verhinderten Abtes, der sich auf einer Firmungsreise befand, Landesrat Leopold Grünzweig, Staatssekretär a. D. Nationalrat Dr. Haider, den beamteten Kulturreferenten Dr. Hofrat Gründler, die Bezirkshauptleute Hofrat Dr. Wiesinger, Tulln, Hofrat Dr. Brosch, Gmünd, Ob.Reg.Rat Dr. Gärber, Zwettl, Bgm. Dr. Denk, Zwettl, die Univ.Prof. Dr. Burgstaller und Dr. Koller, Graf Thurn aus Rastenberg, Vizepräsident Hofrat Dir. Dr. Winter für den Verein für Landeskunde, W. Rat Dr. Schneeweiß vom Museum für Volkskunde, Professor Maresch von der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde aus Niederöster-

reich, Präsident Dr. Weinrich, die Bezirksschulinspektoren Reg.Rat Almeder, Waidhofen an der Thaya, Reg.Rat Mantsch, Gmünd, Reg.Rat Dr. Trischler, Zwettl, die Kulturstadträte Dir. Biegelbauer, Zwettl, Dr. Katzenschlager, Weitra, Dr. Reinhart, Eggenburg, Forstdirektor Dipl.-Ing. Teufl, die Hofräte Dr. Reilinger, Zwettl, Dr. Freitag, Krems, Vizebürgermeister Bruckner, Zwettl, Ehrendechant Hofbauer, Groß-Gerungs und vom Waldviertler Heimatbund die Vizepräsidenten Dr. Faber und Nationalrat a. D. Fux.

Besonders begrüßte er auch die Vertreter von Rundfunk und Presse. Gruber verwies in seiner Einführung auf die Bedeutung der Heimatforschung in Verbindung mit einem großen Kultur- und Bildungskonzept und meinte, daß die Tradition das bewußte Weitergeben der Kulturwerte ist. Er wies auch darauf hin, daß nach dem 2. Weltkrieg die Kulturarbeit des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes ihren Ausgang vom Waldviertel nahm und verwies auf die Kulturtagungen 1946, 1947 und 1948 in der Stadt und im Stift Zwettl.

Der Präsident des Waldviertler Heimatbundes, Hon. Prof. Dr. Walter Pongratz hielt das Einleitungs- und Grundsatzreferat „Heimatforschung heute" (moderne Methoden, Erkenntnisse, Aufgaben und Literatur). Dieses informelle und sehr übersichtliche und allumfassende Referat gab einen aufschlußreichen Einblick in alle Probleme und Erkenntnisse der Heimatforschung von heute.

Über die Besiedlung des Waldviertels vor der Bayerischen Landnahme sprach Univ. Dozent Dr. Herwig Friesinger. Für den verhinderten Hochschulprofessor Dipl.-Ing. Dr. Adalbert Klaar sprang im letzten Augenblick Univ.-Prof. Dr. Heinrich Koller ein und sprach sehr überzeugend über die Siedlungsforschung. Univ.Assistent Dr. Otto Kronsteiners Referat über die Sprachforschung wurde von Dr. Pongratz verlesen. Der. Hermann Steininger von der Nö. Landesbibliothek sprach über Probleme der Rechtsaltertümer im Waldviertel. Gutsbesitzer Graf Thurn sprach auch aus, die Jugend für die Heimatgeschichte zu interessieren und ihre Mitarbeit zu gewinnen. Er zweifle nicht, daß das Bemühen auf guten Boden fallen werde. Einen Lichtbildervortrag über Opferschalen Schalensteine und heidnisches Brauchtum im Mühl- und Waldviertel hielt Pfarrer Johann Wick aus Altenmarkt/Isper. Nach dem Gottesdienst am Sonntag, der für alle Tagungsteilnehmer von Pater Dr. Bruno Schneider gelesen wurde, kamen zwei interessante Referate und zwar sprach Pfarrer Dr. Gustav Reingrabner über Reformation und Gegenreformation in neuer Sicht und Pfarrer Georg Kuhr referierte über Waldviertler Exulanten in Deutschland.

Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft nö. Heimatforscher, Dir. Herbert Loskott, sprach über die Aktion der Erfassung der Hauszeichen in Niederösterreich und bat um weitere Mitarbeit für diese Aktion. Desgleichen berichtete er über seine Initiativen zur Errettung der Burg Kollmitz.

Über aktuelle Probleme des Waldviertels sprachen in einem Podiumsgespräch Bgm. Dr. Anton Denk, über Kommunalpolitik, Altbürgermeister Kommerzialrat Franz Eigl aus Zwettl referierte über Handel und Gewerbe, Direktor Dipl.-Ing. Dr. Willibald Edinger aus Tullnerbach-Hirschbach behandelte die Probleme der Fremdenverkehrswirtschaft und Komm.Rat Dipl.-Ing. Dr. Heinrich Wohlmayer, Wien, der Geschäftsführer der Agrarindustrie gab einen Überblick über die Bedeutung der Agrarwirtschaft. Von der Raumordnungsabteilung der nö. Landesregierung sprach Dipl.-Ing. Hermann Reining, Wien, über die Probleme der Raumordnung und deren Auswirkung in Niederösterreich. Die Gesprächsleitung führte Univ.Assistent Magister Franz Gundacker, Innsbruck-Groß-Gerungs.

Zum Abschluß fand ein Heimatnachmittag im Stift unter Mitwirkung der Sängerknaben des Stiftes Zwettl statt, bei dem Schulrat Josef Frank aus Zwettl einen Lichtbildervortrag zum Thema „Der Kamp" hielt. Nach herzlichen Schlußworten des Bildungshausleiters Pater Dr. Bruno Schneider und des Präsidenten Dr. Walter Pongratz dankte Landesvorsitzender Gruber dem Präsidenten des Waldviertler Heimatbundes Dr. Pongratz, dem Verleger Dr. Faber, dem Bildungshausleiter Dr. Bruno Schneider, Herrn Univ.Assistenten Magister Gundacker für die Vorbereitung und Durchführung der Tagung, Herrn Direktor Herbert Loskott, Leiter der Arbeitsgemeinschaft Heimatforscher im Nö. Bildungs- und Heimatwerk und allen Referenten, die durch ihre überzeugenden Beiträge der Tagung Profil gegeben hatten.

SCHLOSS ROSENAU

Das Freimaurermuseum eröffnet

Seit dem Tage der Eröffnung des Freimaurermuseums und der „Waldviertler Burgen- und Schlösserausstellung" im Schloß Rosenau am 23. April 1975 durch Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer in Anwesenheit zahlreicher prominenter Ehrengäste, strömten die von den verschiedensten Massenmedien angeregten Menschen in das herrliche Barockschloß. Obwohl auch die Schlösser- und Burgenschau sehr sehenswert ist, stellt das Freimaurermuseum — das einzige Österreichs — eine echte Attraktion dar. Der Direktor des deutschen Freimaurermuseums in Bayreuth, Heinrich Wilhelm Lorenz, — ein Förderer der Zwettler und wohl einer der besten Fachleute — stellte fest, daß das Zwettler Freimaurermuseum eine echte Sensation sei, weil es in den sehr repräsentativen Originalräumen einer ehemaligen Freimaurerloge adaptiert werden habe können und damit allen anderen ähnlichen Museen in Europa und Übersee wesentliches voraus habe. Direktor Lorenz und seine charmante Gattin zeigten sich so begeistert, daß sie — wohl vor allem im Hinblick auf weitere Leihgaben — versprachen: „Bayreuth wird Zwettl nicht im Stiche lassen!"

Dem großen Ereignis des Eröffnungstages, ging ein immenses Arbeitspensum voraus. Das Team um den nimmermüden und optimistischen Obmann des Vereines „Waldviertelmuseum — Schloß Rosenau", Bürgermeister Dr. Anton Denk, leistet gar gewaltiges, um in relativ kurzer Zeit das Schloß mit Leben zu füllen.

Das Schloß ist eine schöne, regelmäßige Anlage mit zwei Stockwerken, zusammenhängenden Trakten und einem rechteckigen Hofe in der Mitte. Zentral in der Ostfront ist der charakteristische Uhrturm eingebaut, in dem die von Rincolin gestaltete Halle liegt und darunter die Einfahrt in das Schloß. Im Westtrakt befindet sich die Pfarrkirche, einst eine kleine Schloßkapelle, die unter Graf Leopold Christoph von Schallenberg zur Pfarrkirche ausgebaut wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Schloß als deutsches Eigentum von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und von der USIA verwaltet. Das Schloß wurde geplündert und blieb nach Abschluß des Staatsver-

Mineralgroßhandlung

Franz Eigl

3910 ZWETTL

trages völlig devastiert zurück. Da Baron Lazarini-Zobelsberg, der letzte Eigentümer, das Schloß nicht mehr instandsetzen konnte, verkaufte er es der Siedlungsgenossenschaft des Landes Niederösterreich. Im Zusammenhang mit der Kommunalstrukturbereinigung kam die selbständige Gemeinde Schloß Rosenau mit 1. Jänner 1971 zur Stadtgemeinde Zwettl — Niederösterreich. Die Zustimmung zur Instandsetzung und Revitalisierung dieses einstigen wirtschaftlichen und kulturellen Zentrums war Bedingung für den positiven Gemeinderatsbeschluß zur freiwilligen Zusammenlegung. Die Stadtgemeinde hat diese Aufgabe nicht selbst übernommen, sondern dem Verein „Waldviertel-Museum Schloß Rosenau" übertragen. Dieser Entschluß bietet verschiedene Vorteile und die Gewißheit, daß die Aufgabe unbürokratisch und rasch durchgeführt werden kann. Dennoch dauerte es bis zum Frühjahr 1974, um eine zweckmäßige und auch wirtschaftlich vertretbare Verwendungsmöglichkeit zu finden.

Im Erdgeschoß wurde ein Schloßrestaurant, im 1. Stockwerk im Südtrakt das Freimaurermuseum, im Nordtrakt der bestehende Festsaal restauriert und die übrigen Räume für Ausstellungszwecke vorgesehen. Während des Freimaurermuseum eine bleibende Einrichtung werden soll, sind für den Nordtrakt wechselnde Ausstellungen des Bundes und Landes vorgesehen. Das 2. Stockwerk dient Kurs- und Seminarzwecken und einem Internatsbetrieb mit modernst eingerichteten Fremdenzimmern.

Der sechs Hektar große Schloßpark wird Besuchern, Kursteilnehmern zur Erholung dienen, zum sportlichen Ausgleich wird eine Miniaturgolfanlage, ein Tennisplatz, Schwimmbad und Sauna errichtet. Der Plan war gefaßt, die Finanzierung noch offen. Auch diese Frage konnte im Einvernehmen mit Stadtgemeinde, Land Niederösterreich und Bund geklärt werden. Im Feber 1974 ging man an die Arbeit; am 14. September 1974 wurde bereits das Schloßrestaurant eröffnet und am 26. September konnte Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer Festsaal und Seminarzentrum seiner Bestimmung übergeben.

Hinsichtlich der musealen Gestaltung wurden prallel zur Restaurierung die Vorarbeiten fortgesetzt. Die Idee dazu verdanken wir Dr. Edith und Wilhelm Wagesreither. Selbst begeisterte Rosenauer, lieferten sie uns die notwendigen Grundlagen. Hofrat Univ.Prof. Dr. Rupert Feuchtmüller vom Kulturreferat des Landes Niederösterreich schuf die ausstellungsmäßigen Voraussetzungen. Die Hofräte Dr. Johannes Gründler vom Kulturreferat und Dr. Franz Hlous unterstützten diese Bestrebungen finanziell. Selbstverständlich gebührt der Hauptdank den zuständigen Mandataren Landeshauptmann Ök.Rat Maurer, dem Finanzreferenten Landeshauptmannstellvertreter Hofrat Siegfried Ludwig, dem Kulturreferenten Leopold Grünzweig und dem Wirtschafts- und Fremdenverkehrsreferenten Komm.Rat Karl Schneider. Auch das Bundesministerium für Unterricht und Wissenschaft, vertreten durch Bundesminister Dr. Hertha Firnberg, zeigte sein Interesse und unterstützte finanziell diese Entwicklung.

Das einzige Freimaurermuseum Österreichs zeigt uns einen Überblick über die Entwicklung der Freimaurerei in Europa und besonders die österreichische Freimaurerei des 18. Jahrhunderts. Bedeutende Mitglieder des Hofes, Kirchenfürsten, führende Politiker, Wissenschaftler und Feldherren gehörten dieser Bewegung an und prägten in Österreich Ruf und Entwicklung dieses Jahrhunderts. Mit Haydn, Mozart und Lessing schließt dieses Museum die freimaurerische Geschichte des 18. Jahrhunderts ab.

Dieses großartige Werk wäre aber ohne die Mitwirkung und Unterstützung vieler wohlgesinnter Institutionen nicht möglich gewesen. Leihgaben kamen vom Österreichischen Staatsarchiv, der Nationalbibliothek, dem Rechnungshof, dem Niederösterreichischen Landesmuseum, dem Historischen Museum der Stadt Wien, dem Deutschen Freimaurermuseum in Bayreuth und der Österreichischen Großloge in Wien, sowie von verschiedenen privaten Gönnern.

Der Nordtrakt wird mit Bildern, graphischen Darstellungen und Modellen einen Überblick über die zur Verteidigung der jungen Ostmark bis zum Erzherzogtum Österreich unter der Enns geschaffenen Wehranlagen gegenüber Ungarn und Böhmen geben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß man sich von den hier gestalteten Überlegungen und Sanierungsmaßnahmen eine echte wirtschaftliche Belebung dieses Raumes erwartet und damit die durch die unglückselige Geschichte des 20. Jahrhunderts zugefügten Wunden mit einer neuen Blüte überwinden will.

Der historische Berater der Wiener Großloge, Dr. Ernst Krivanec, schildert in einem ausgezeichnet gemachten „Führer durch das Museum" die Geschichte der Freimaurerei in Österreich im allgemeinen und die der Entdeckung dieser kleinen Landloge im Schloß Rosenau im besonderen. Er weist auch auf die jahrzehntelangen Vorarbeiten des Ehepaares Dr. Edith und Wilhelm Wagesreiter hin, denen die Entdeckungen zu danken sind. Die Schriftleitung der Zeitschrift „Das Waldviertel" ist stolz darauf, daß die ersten Veröffentlichungen über das Freimaurerschloß schon in den Jahren 1964/65 erfolgt sind und daß die erste Auflage der „Chronik" ein erweiterter Sonderabdruck aus unserer Zeitschrift war! NÖN/P

ECHSENBACH

800-Jahr-Feier

Vor kurzem feierte die Marktgemeinde Echsenbach (Ger.Bez. Allentsteig) das Fest der Erstnennung ihres Namens im 12. Jahrhundert. Im Jahre 1175 schenkte Maquard von Allentsteig dem Kloster Zwettl einen Weingarten, und diese Schenkung bestätigt als Zeuge ein Hadmar de Oechsenpach. Damit ist bewiesen, daß die Gründung des Ortes sicher früher schon erfolgte und daß im Orte selbst ein kleiner Wehrbau als Sitz eines Kuenringischen Lehensritters bestand. Dieses Rittergeschlecht ist erst im 16. Jahrhundert ausgestorben.

Nachdem schon im März die Feierlichkeiten durch einen Lichtbildervortrag über das Waldviertel von Schulrat Josef Frank eingeleitet wurden, fand am 20. April die eigentliche Feier der Erstnennung, verbunden mit einer Feier anläßlich des 30jährigen Bestandes der Republik Österreich statt. Nach der Gedenkmesse enthüllte Bürgermeister Weiß einen Gedenkstein, einen „Granit-Restling" mit der Inschrift „Echsenbach 800 Jahre 1175—1975".

Bürgermeister Leopold Weiß bezeichnete den Gedenkstein als eine ständige Erinnerung an die Menschen, die vorher hier in Echsenbach und Umgebung gewirkt hatten. Die Vorfahren hätten viel durchgemacht, wovon manches bekannt sei und wohl noch mehr nur noch erahnt zu werden vermöge. Der Stein sei ein echter Waldviertler Granit aus der Umgebung des jubilierenden Ortes und solle auch ein wenig den hiesigen Menschenschlag symbolisieren. Mit dem Wunsche, daß in der Marktgemeinde Echsenbach ein Leben in Frieden und Eintracht die Zukunft bestimmen werde, schloß er.

Irene Klang verlas den Text einer Urkunde, die zusammen mit einer Festschrift im Stein vermauert wurde. Den relativ schlichten Gedenkstein hatte die Firma Widy in Schrems gestaltet, während ihn die Echsenbacher Firma Wenzl Hartl versetzte.

Pfarrer Geistl. Rat Johann Brucker meinte, der Gedenkstein habe eine große Aufgabe, er solle ständig mahnen: „Liebe die Heimat!" Sodann segnete der Geistliche den Granitblock.

Irene Klang erinnerte in gereimten Worten an die Vergangenheit.

Im nahen Vereinsheim — vor der die Freiwillige Feuerwehr, der Kameradschaftsbund, der Echsenbacher Sängerchor und die Ortskapelle unter Kapellmeister Johann Katzinger zur Begrüßung der Gäste Aufstellung genommen hatten — fand eine Festsitzung mit einem gut gewählten Programm statt, das mit einem Waldviertler Lied der Echsenbacher Sänger eingeleitet wurde.

Bürgermeister Weiß konnte in seiner Begrüßungsansprache zahlreiche Ehrengäste, unter anderem Nat.Rat Dr. Johann Haider, LAbg. Franz Romeder von Schweiggers, Bezirkshauptmann O.Reg.Rat Dr. Friedrich Gärber und Bezirksschulinspektor Dr. Franz Trischler begrüßen.

Bürgermeister Weiß gab einen kurzen Abriß der Geschichte von Echsenbach, die er der gut gelungenen Festschrift anläßlich des 800jährigen Bestandes, welche Ing. Karl Ofner verfaßte, entnommen habe. Ein großer Veranstaltungsreigen zeichne das Jubiläumsjahr 1975 aus. Außer der Festschrift wäre noch ein besonderer Markstein in der Gemeindechronik die Eröffnung des von der Firma Wenzl Hartl in einigen Tagen aufgestellten zweigruppigen Kindergartens am 21. September 1975 durch Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer. Er forderte die Gäste und die Bevölkerung auf an die Zeit des Kriegsendes, die darauffolgende Besetzung und die Jahre des Aufbaues zu denken.

Mit dem Lied „In der schönen Waldmark drin" stellte der ausgezeichnete Chor ein sogenanntes „Echsenbacher Lied" vor, das sich für Kenner des neueren Volksliedgutes als das ehemals viel gesungene „Zwettler Lied" („... oh mei

liabs Zwettl ...") von Hans Walter entpuppte, bei dem man nur den Text auf Echsenbacherisch zurechtgebogen hatte.

Bezirksschulinspektor Reg.Rat Dr. Franz Trischler gratulierte, gedachte auch der 30-Jahr-Feier der Republik und meinte zu beiden Jubiläen altgriechisch: „Ein Volk, das seine Vergangenheit nicht ehrt, hat keine Zukunft."

Nationalrat Dr. Johann Haider freute sich über die hier immer wieder gezeigte „Zuversicht, die eine eigenständige Kraft ist" und positiv anstecke. Immer wieder hätten Männer in Echsenbach zum Wohle der Zukunft aller gewirkt. Auch er sprach Glückwünsche zum Geburtstag aus.

Landtagsabgeordneter Franz Romeder appellierte an die jubilierenden Echsenbacher und Festgäste die Begriffe „Heimat", „Vaterland" und „Treue" hochzuhalten. Echsenbach gehöre — besonders durch die Arbeit von Bürgermeister Leopold Weiß — schon seit Jahrzehnten zu den vorbildlichen Gemeinden des Waldviertels, auf die deren Bürger stolz sein könnten.

Pfarrer Geistl.Rat Johann Bruckler vertrat ebenfalls die Auffassung, daß Echsenbach Grund habe, sich zu freuen. Den Aufstieg in den vergangenen Jahren könne er bestätigen, sei er doch nunmehr schon 26 Jahre hier Pfarrer und als Ehrenbürger der Marktgemeinde besonders verbunden. Er stellte sodann die Frage nach dem Sinn des Lebens und beantwortete diese im Sinne der christlichen Religion. Mit dem Wunsche, die Echsenbacher in Zukunft als Einheit und in Frieden, sowie gläubig zu finden, beendete er seine Rede.

Bezirkshauptmann Oberregierungsrat Dr. Friedrich Gärber hielt eine blendende Festansprache, wobei er zum Jubiläum gratulierte und zu der gelungenen Festschrift. Die Geschichte von Echsenbach zeige vor allem viele Heimsuchungen, die er z. T. aufzählte, darunter Kriege, Seuchen, Großbrände und Unwetter. Trotz der Franz-Josefs-Bahn, die nahe dem Orte vorbeigehe, begann der Aufschwung erst mit der Gründung des Sägewerkes Wenzl Hartl im Jahre 1924. Aus diesem sei nunmehr ein großer Betrieb mit rund 400 Beschäftigten geworden.

Nachdem der 2. Weltkrieg schon 90 Gefallene und Vermißte für Echsenbach gebracht habe, wären mit dem Kriegsende die Schicksalsschläge noch nicht zu Ende gewesen, Am 9. und 10. Mai 1945 marschierten die Sowjets ein und es gab in der Folge Plünderungen, Vergewaltigungen und Erschießungen; sogar der damalige Pfarrer wurde mit einem Brustschuß niedergestreckt und schwer verletzt. Doch mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages gehörten nach zehn Jahren Besetzung die schrecklichen Ereignisse der Vergangenheit an.

Der Aufbau begann — vor allem unter Bürgermeister Leopold Weiß — und es sei viel geschaffen worden in der Marktgemeinde. Außer der Errichtung von zahlreichen kommunalen Einrichtung dachte man auch an die altehrwürdige Pfarrkriche und renovierte bzw. erweiterte sie. Man habe hier nicht resigniert und könne auf die gemeinsame Aufbauleistung stolz sein. LZ

BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

WAIDHOFEN AN DER THAYA

Renovierung der Bürgerspitalkirche

Über Anregung des Kulturreferates der Stadtgemeinde Waidhofen an der Thaya wurde mit einem Kostenaufwand von rund S 350.000,— die Bürgerspitalskirche renoviert. Es erfolgte eine Neueindeckung des Kirchendaches, der Außenputz wurde erneuert und die Fassade frisch gefärbelt. Der Turmhelm erhielt ein neues Kupferdach und ein elektrisches Geläute wurde installiert.

Die außerhalb der alten Ringmauern, in der Vorstadt Niedertal, liegende Bürgerspitalkirche „zum Hl. Geist" wird im Jahre 1365 erstmals urkundlich erwähnt. Der älteste Teil, der edel-gotische Chor aus dem Jahre 1400, hat hübsche Maßwerkfenster, und eine gotische Sessionsnische. Das Schiff wurde um 1694 bis 1755 erbaut. Der Renaissancealtar stammt aus 1667. Am Seitenaltar steht eine schlichte Bauernschnitzerei, eine Madonna mit Jesuskind aus dem Jahre 1510. Wertvoll ist eine Barock-Skulptur aus Lindenholz, der Schmerzensmann in kniender Haltung, Ignaz Mähl um 1770 zugeschrieben.

In den Jahren 1964/65 war eine Restaurierung des Kircheninneren sowie die Erneuerung der Kirchenfenster erfolgt. E. Führer

Museumsbestände wurden renoviert

Aktive Arbeit leistet bereits der Museumsverein an der Sichtung, Ordnung und Restaurierung der Museumsbestände. In dankenswerter Weise hat über Vermittlung von Amtsrat Steiner, Gerichtsvorsteher OLGR Dr. Hauer dem Verein einen Raum der ehemaligen Mutterberatungsstelle als Archivraum für die Bücher und Urkunden zur Verfügung gestellt.

Weiters arbeitet bereits Viktor Beran an der Reinigung und Restaurierung der Schwerter, Degen und sonstigen Waffen. Zur Mithilfe hat sich u. a. auch Malermeister Dittrich, der sich bekanntlich seinerzeit bei der Errichtung des Silomuseums bereits große Verdienste erworben hat, bereit erklärt, weiters Prof. Laube und Frau Kainz-Auersberg zur Restaurierung von Bildern. Erwin Klein aus Vitis, arbeitet bereits an der Katalogisierung des Buch- und Zeitschriftenbestandes.

Da das Museum schwerpunktmäßig sich auf die Zünfte, Handwerk und Gewerbe konzentrieren möchte, werden besonders alte Werkzeuge, Hausschilder, Urkunden, Meisterbriefe, als Spenden oder Leihgaben gesucht. Franz Hofmann, Kaufmann, Hauptplatz 21, hat bereits einige Gegenstände dem Museum überlassen.

Gesucht werden weiters für die Lokalgeschichte, Plakate, Schriften, wie Lebensmittelkarten, Arbeitsausweise, Wehrmachtspässe, Abzeichen und Fotos aus der Kriegs- und Besatzungszeit. NÖN

Waidhofener Kulturprogramm

Der bekannte Organist Prof. Haselböck besichtigte vor kurzem die tragbare Orgel (Portativ) im Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya — von denen es nur zwei in Niederösterreich geben soll — da er mit diesem Instrument eine Schallplatte bespielen möchte. Das Kulturreferat der Stadt Waidhofen plant außerdem ein Konzert des bekannten Organisten auf diesem wertvollen Instrument.

Im Heimatmuseum Waidhofen wurden kürzlich etliche Dias, die den bekannten Mundartdichter Moritz Schadek auf einem Stadtrundgang in Waidhofen zeigen, wiederentdeckt. Ebenso aus dem Nachlasse Schadeks ca. 60 Notizhefte mit Entwürfen seiner Dichtungen.

Einer der Aktivposten im Waidhofener Kulturleben ist das Blasorchester des Gesang- und Musikvereines Waidhofen an der Thaya. So konnte dieses Orchester beim vorjährigen Bezirkswertungsspiel der Bezirke Horn-Waidhofen, zum erstenmal in der Oberstufe mit der Ouvertüre „Der Ackersmann" von Franz Kinzl einen 1. Rang mit Auszeichnung erringen. Die Jugendkapelle Waidhofen, die das erstemal in der Grundstufe angetreten war, erreichte mit der Ouvertüre „L 'amabile" von Werkmann, ebenfalls einen 1. Rang mit Auszeichnung. Beide Orchester stehen unter der Leitung von Kpm. Weigersdorfer, der auch die Jugendkapelle aufbaute. Der 43 Mitglieder zählende Verein führte im Vorjahr 72 Proben und 28 Ausrückungen durch, davon allein zehn Konzerte. 13 Jungbläser wirken bereits im Blasorchester mit. E. F.

Glanzvolles Frühjahrskonzert in Waidhofen

Den vielen kulturellen Höhepunkten, die das Blasorchester und die Jugendkapelle Waidhofen in den letzten beiden Jahren beschert haben. hat Kapellmeister Franz Xaver Weigerstorfer mit dem heurigen Frühjahrskonzert einen außerordentlichen Glanzpunkt hinzugefügt. Zweifellos war dieses Konzert der bisherige Höhepunkt von Weigerstorfers so verdienstvollem Wirken in der Thayastadt. Das Blasorchester musizierte in hoher technischer Meisterschaft und außerordentlicher klanglich-musikalischer Reife. Dazu ist in der Jugendkapelle ein Klangkörper innerhalb kürzester Zeit entstanden, der in seiner Art im Bezirk einzig dasteht und schon zu einem festen Bestandteil in Waidhofens Kulturleben geworden ist. Auch vom Programm her war das Frühjahrskonzert ein einmaliger Höhepunkt, hier waren Musikwerke zu hören, an die sich keine andere Kapelle des Waldviertels heranwagen kann. Wenn man heute viel von Musikerfortbildung spricht, dann kann man für das Waldviertel sagen, daß für die Musiker ein Besuch der Frühjahrs- und Herbstkonzerte des Waidhofener Blasorchesters verpflichtend sein sollte.

Franz Xaver Weigerstorfer bot eine Dirigierleistung von erlesener Reife und Ausdrucksstärke. Vor allem konnte man bei diesem Konzert seine künstlerische Vielseitigkeit bewundern.

Den ersten Teil des Abends bestritt aber vorerst die musizierende Jugend und auch hier konnte man mit den großartigen Leistungen seine volle Freude haben. Nach festlich-erhabenen Klängen das Konzertstück „Preis Heimat", in allen Klangfeinheiten hervorragend gestaltet und in Technik und musikalischem Vortrag schon ein erster Höhepunkt. Bläserische Kammermusik stand nun auf dem Programm, eine anspruchsvolle „Sonatine für 3 Klarinetten" von Gerhart Banco, vom Klarinettentrio — Günther Franz, Melitta Sauer und Edmund Müllner — in vorzüglicher Klangschönheit und mit viel Stilgefühl vorgetragen.

Eine Uraufführung durfte nicht fehlen, die Jugendkapelle intonierte klangweich und melodiös das Kärntnerliederpotpourri „A Blüah überm Himmel", eine Komposition von Franz Xaver Weigerstorfer. Gefühlrskraft und innige Melodik wurden vorzüglich realisiert, reiche Anerkennung in gleicher Weise also für den Komponisten und Dirigenten Weigerstorfer. Eine Blockflötengruppe erfreute hierauf durch beachtliches Können und damit zeigte sich, daß Jungbläserausbildung in Waidhofen von Grund auf betrieben wird. Nochmals kam die Jugendkapelle an die Reihe und erfreute wiederum außerordentlich durch hohe Präzision, feine klangliche Ausgewogenheit im Spiel, weichen Gesamtklang und vorbildliches musikalisches Mitgehen. „Bummelpetrus" und „Glory Hallelujah" wurden so in jeder Hinsicht tadellos geboten.

Den zweiten Teil des Konzertes bestritt das Blasorchester Waidhofen an der Thaya. Es ist Weigerstorfer innerhalb von eineinhalb Jahren gelungen, aus einer guten Mittelstufenkapelle eine leistungsfähige Kunststufenkapelle zu formen. Das beweisen nicht nur die hohen künstlerischen und auch pädagogischen Fähigkeiten des Kapellmeisters, sondern zeigt ferner, daß die Musiker des Orchesters in vorbildicher Bereitschaft die künstlerischen Intentionen ihres Leiters ausführen. Dieses Orchester hat wirklich in der letzten Zeit erstaunliche Aufbauarbeit geleistet und die hohe technische und musikalische Reife ist wirklich einzigartig.

Ausgezeichnet der Vortrag von Gerhart Bancos „Kleinem Vorspiel", das auch dynamisch hervorragend gestaltet wurde. Nun kam als erster klangprächtiger Höhepunkt „Tirol 1809". Dieses Meisterwerk originaler Blasmusikliteratur war schon beim Herbstkonzert 1974 zu hören. Besonders beim zweiten Satz

Radio- u. Fernsehtechnikermeister

BEDNAR

Waidhofen/Thaya
0 28 42 / 22 16

Gmünd
0 28 52 / 29 28

zeigte sich, daß daran seither weitergearbeitet wurde, die Kampfszenen wurden noch dramatischer und mitreißender intoniert und ließen so an fesselnder Kraft keine Wünsche offen. Weigerstorfer gestaltete meisterhaft aus echtem Musikerleben, stufte großartig ab und brachte alle klanglichen Effekte des Werkes bestens zum Ausdruck.

Aus der Welt der Oper folgten eine „Rigoletto-Fantasie" und die Ouverture zur Oper „Der Barbier von Sevilla". Gerade beim Barbier konnte man Eleganz und dynamische Leichtigkeit in hohem Maße bewundern. Alle Steigerungen kamen in vortrefflicher Abstufung, südländische Leichtigkeit und Lebensfreude wurde wunderbar ausgedrückt.

Zur Auflockerung ein zündender überaus klangvoller Marsch mit dem Titel „Kosakenritt", der den Großsieghartser Kapellemeister Rudolf Kurz zum Komponisten hat und hierauf ein Querschnitt aus „Hair", überaus mitreißend intoniert, den modernen Stil vorzüglich treffend. Ein Meisterwerk von Kapellmeister Weigerstorfer folgte als klangprächtiger Abschluß, sein Marsch „Waidhofner Gruß", wobei erstmalig zur Triomelodie die ihr zugrunde liegenden Worte von Ignaz Jörg von den Musikern gesungen wurden:

„Ein freundliches Städtchen lugt hell aus dem Grün,
wenn Dächer und Fenster im Sonnengold glüh'n,
mit Mauern umgürtet, mit Türmen bewehrt,
von seinen Bewohnern geliebt und geehrt,
ein Schutz uns'rer Heimat in stürmischer Zeit,
es prangt seit dem Brande in schönerem Kleid.
Ich winke dem Städtchen und rufe ihm zu:
„Der Stolz an der Thaya, Waidhofen, bist du!"

Abschließend volle Anerkennung für Franz Fichtinger als Ansager und ein Dankeswort für den rührigen Musikvereinsobmann Josef Weinberger und für Bürgermeister Dir. Gföller, der wieder einmal seine Verbundenheit mit Blasorchester und Jugendkapelle bewies. Othmar K. M. Zaubek

THAYA

800 Jahre Markt (1175—1975)

Aus Anlaß des 800jährigen Jubiläums der urkundlichen Erstnennung des Ortsnamens setzt die Marktgemeinde sich über das gnaze Jahr 1975 hinziehende Aktivitäten. Es gab bereits einen Faschingszug, eine Theateraufführung und am 31. März 1975 einen Heimatabend. Bei diesem Heimatabend sollte erreicht werden, daß möglichst viele Einwohner, vor allem die Jugend, mehr über die reiche historische Vergangenheit des Heimatortes erfahren.

Pfarrer Florian Schweitzer zeigte Lichtbilder aus der jüngsten Ortsgeschichte, besonders von kirchlichen Festen, während Dipl.Ing. Plach Filme über die bisherigen Jubiläumsveranstaltungen vorführte. Es wurden ferner Textproben aus der Ortsgeschichte von Thaya, die als Festschrift im Juli dieses Jahres erscheinen soll, geboten. Damit wurde bereits jetzt die Aufmerksamkeit auf dieses heimatkundliche Werk gerichtet.

Als weiteren Beitrag zum 800-Jahr-Jubiläum hat die Marktgemeinde Thaya bei der Landesregierung um die Bestätigung des seit rund 1400 verwendeten Marktwappens angesucht. Die offizielle Wiederverleihung des Marktwappens, das folgendermaßen beschrieben ist — in einem blauen Bild ein mit dem rot-weiß-roten Bindenschild belegter, silberner, spitzbedachter Turm mit zwei taubenschlagähnlichen silbernen Seitentürmchen — ist bei der Hauptfeier des Jubiläums im September 1975 durch Landeshauptmann Maurer vorgesehen.

Die Marktgemeinde Thaya umfaßt derzeit ein Gebiet von 43,34 Quadratkilometer mit ca. 1800 Einwohnern, und folgenden Katastralgemeinden gehören dieser Marktgemeinde an: KG Eggmanns, KG Groß-Gerharts, KG Jarolden, KG Nieder-Edlitz, KG Ober-Edlitz, KG Peigarten, KG Ranzles, KG Schirnes, KG Thaya.

Der Ortsname Thaya ist vom gleichnamigen Fluß genommen und weist auf das hohe Alter des Ortes hin. 1175 erstmals urkundlich erwähnt, wurde er bald zu einem wichtigen Brückenkopf am Thayaübergang der alten Grafschaft Raabs-Litschau. Das große Pfarrgebiet mit sieben Kirchen, erstreckte sich bis an die Pfarrgrenzen von Eisgarn, Heidenreichstein und Litschau. Im 15. Jahrhundert war Thaya ein befestigter Ort und hatte unter den Hussiten, den Ungarn und böhmischen Raubhorden viel zu leiden. Darum gibt es gerade in der Umgebung sehr viele abgekommene und verschwundene Orte, wie z. B. „Bruck", an den heute noch die „Bruckmühle" oder das „Bruckfeld" erinnert.

Die Reformation und der 30jährige Krieg brachten neue Notzeiten, Verwüstungen und Kriegshärten. 1636 kam Thaya zur Herrschaft Waidhofen. Vorher hatten die Puchheim auf Litschau-Heidenreichstein seit 1348 das Gut Thaya zu Lehen, ab 1389 ihre Seitenlinie auf Heidenreichstein bis 1636. Belehnungen aus 1423 und 1522 besagen, daß der Markt Thaya mit Landgericht, Vogtei, Fischwasser und Waldung ihnen zugehört. Der Pranger mit Ritterfigur spricht für diese Rechte des Marktes. Somit war der Ort Thaya ein bedeutendes wirtschaftliches Zentrum, das 1297 die Marktrechte erhielt und die in den folgenden Jahrhunderten öfters bestätigt wurden. Rindermärkte, Körnermärkte, reges Handwerk (Weberzunft, Strumpfwirker, Färber und Schalweber) waren Grundlagen der wirtschaftlichen Blüte. Seit dem 19. Jahrhundert gewann neben der gewerblichen Wirtschaft der Viehhandel, besonders der Schweinehandel mit Ungarn an Bedeutung und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bildete die Kalkbrennerei, die Ziegelerzeugung, die Graphitgewinnung und vor allem die Land- und Forstwirtschaft den wirtschaftlichen Schwerpunkt. Heute bestimmen zahlreiche Kleingewerbebetriebe die wirtschaftliche Lage des Ortes.

Beachtenswert ist die in ihrer Anlage romanische Pfarrkirche, welche nach einem Blitzschlag (1718) mit einem Teil der Markthäuser niederbrannte. Erst 1728 konnte durch den Maurermeister Mathias Felser (Erbauer der Waidhofner Stadtpfarrkirche) die Kirche wiederhergestellt werden. Sie besitzt einen mächtigen Turm mit Zwiebeldach. Am Marktplatz vor der Kirche steht ein alter Brunnen der früher am Hauptplatz in Waidhofen an der Thaya stand und im Jahre 1899 an die Marktgemeinde Thaya verkauft worden war.

Bedeutende Männer gingen aus der Pfarre Thaya hervor. So ging aus der langjährigen Ärztefamilie Schönbauer der spätere Universitätsprofessor und Rektor Dr. Leopold Schönbauer hervor. Auch der wegen seiner landes- und heimatkundlichen Arbeiten bekannte und im Jahre 1965 in Dietmanns bei Gmünd verstorbene Dechant Rupert Hauer ging aus dieser Pfarre hervor. Schließlich sei noch erwähnt, daß die Pfarrkirche Thaya, die Heimat- und Primizkirche des derzeitigen Diözesanbischof Dr. Franz Zak ist. Ed. Führer

ULRICHSCHLAG

Die Wehranlage entdeckt

Anläßlich der Schleifung eines alten Bauwerkes in Ulrichschlag entdeckte man die Mauern einer alten Wehranlage. Der ehemalige Turm, der als Schüttboden verwendet wurde, ist noch dreigeschoßig, der übrige Teil des Gebäudes zweigeschoßig. Während im Untergeschoß der gewölbte Keller liegt, war im Obergeschoß die Dienstbotenkammer eingerichtet. Über diesen Wehrbau konnten bisher keine historischen Nachrichten aufgefunden werden. Po

BEZIRK HORN

HORN

Landwirtschaftsmuseum

Ernst Mader schenkte der Stadtgemeinde seine landwirtschftliche Sammlung von über 400 Exponaten (Maschinen und Geräte). Diese soll den Grundstock für ein „Landwirtschaftsmuseum Ernst Mader" bilden, das neben dem neuen Höbarth-Museum auf einem von Graf Hoyos zur Verfügung gestellten Grund errichtet werden soll.

GARS AM KAMP

Chorkonzert des Gesang- und Musikvereines

Anspruchsvoll und gehaltvoll war das Konzert des Gesang- und Musikvereines 1873 Gars, das am 26. April im Festsaal des Hotels Kamptalhof stattfand. Ein sehr schön abgestimmtes Programm wurde einwandfrei dargeboten.

Das Konzert eröffneten drei geistliche Chöre. Fünfstimmig der Satz von „Ehre und Preis" von J. S. Bach. Schon bei diesem ersten Vortrag bewies der gemischte Chor unter seinem Leiter VD Hanns Lang, homogenen Klang, Differenziertheit und Sicherheit in der Stimmführung.

Nach zwei Spirituals im Satz von Norbert Gerhold folgte eine Gruppe bekannter Komponisten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Wortdeutlichkeit und Einfühlung in den Stil dieser mittelalterlichen Gesänge ermöglichen eine sinnvolle Wiedergabe. Das Madrigal „Gott b'hüte dich" von L. Lechner mit seinem polyphonen Satz sei hier als besonders schön gelungen hervorgehoben.

Der Pianist des Vereines, Walter Schalko, leitete mit dem technisch brillant gespielten Impromptu in Es-Dur op. 90 von Franz Schubert zur romantischen Musik über.

Im Ständchen „Zögernd leise" von Franz Schubert, das Dr. R. Maux für Solostimme, gem. Chor und Klavier eingerichtet hatte, sang Frau Grete Weber, weich und sanft im Ton das Solo.

Nach der Pause folgte eine Gruppe internationaler Volkslieder. Hier versteht es Dir. Lang, sich in den Ton des Landes einzufügen. Seine Sätze sind in „Am Abend" nach japanischen Motiven und dem süddeutschen „Klinge lieblich" anmutig und bezaubernd.

In dieser Gruppe findet sich auch der „Reißer" des Abends, „Hava Nagila", eine israelische Volksweise im Satz von Otto Grol. Hier setzt der Chor sein volles Klangvolumen ein. Im „Kosaken-Wiegenlied", eine russische Volksweise von A. Karpowitsch bearbeitet, ist das Damen-Terzett Charlotte Böse, Gertrude Hawlik und Sigrid Edlinger stimmlich sehr gut auf einander abgestimmt. Der Chor paßt sich einfühlend an.

Gewaltig in der Steigerung das „Heimatlied" nach dem Largo aus der 9. Sinfonie von A. Dvorak im Satz von Hanns Bang. Mit „Weil's nachher Zeit ist", einem besinnlichen Abschiedschor von H. Derschmidt gesetzt, beendet der Gesangverein sein schönes Konzert.

K. Führer hatte mit viel musikalischer Kenntnis die verbindenden Worte gesprochen und so zum Verständnis des schwierigen Programmes beigetragen. Als Obmann hatte er im sehr gut besuchten Saal, Pfarrer Kanonikus Mantler, Bezirkshauptmann Horat Stirling und Gattin und den Ehrenobmann des Vereines Bürgermeister A. Höltl, sowie den bundesstaatlichen Kulturreferenten i. R. Hofrat Dr. Szerelmes begrüßen können.

Aus Sängerkreisen waren erschienen der Vorstand des Sängerkreises Wachau, Prof. Pauser, der Kreischorleiter Plötzeneder und Abordnungen der Gesangvereine Haitzendorf, Horn, Langau und Pulkau. Sie wurden herzlich willkommen geheißen.

Das Publikum dankte dem Gesangverein und seinem Leiter VD Direktor H. Lang mit sich steigerndem Beifall und anerkannte damit die Leistung einer intensiven Probenarbeit, die dieses ausgezeichnete Konzert ermöglicht hatte. LZ

STIFT ALTENBURG

Altenburger Grotesken

Die Nö. Landesausstellung 1975, die dem Thema „Groteskes Barock" gewidmet ist und im Stift Altenburg stattnfidet — die Eröffnung erfolgte am 17. Mai —, bringt Exponate nicht nur aus Niederösterreich selbst, sondern aus sämtlichen Bundesländern und darüber hinaus auch aus dem Ausland.

So stellt beispielsweise eine Westberliner Sammlung Feuerpatschen aus Walnußholz und Leder zur Verfügung, sehr interessante Objekte kommen aus der Dresdener Schatzkammer.

Die Sammlungen und Museen der Bundesländer haben sich in guter kooperativer Zusammenarbeit auch heuer wieder bereiterklärt, Exponate für diese nö. Landesausstellung zur Verfügung zu stellen. In Wien ist es vor allem das Museum für angewandte Kunst, von wo viele Exponate kommen; neben den öffentlichen Museen der Länder sind es vor allem viele Stifte, die groteske Schaustücke aus der Barockzeit herleihen.

Einen interessanten Beitrag liefert unter anderem Stift Göttweig mit grotesken Graphiken und Gemälden, befindet sich doch hier das berühmte „graphische Kabinett". Vor allem von Stiften und Sammlungen der Alpenländer kommen viele interessante Exponate, weil gerade dieser Raum reich an barocker Groteskenkunst ist.

Die Ausstellung ist gut übersichtlich gegliedert. Zunächst einmal gelangt der Besucher in einen Raum, wo er anhand von erklärenden Tafeln gleichsam in die Schau „eingestimmt" wird. Es folgt dann die Abteilung mit Kupferstichen und Goldschmiedearbeiten, die weiteren Räume sind dem Kunstgewerbe, dem grotesken Theater, der grotesken Plastik- und Malkunst, Inneneinrichtungen aus dieser Zeit — so ist etwa ein Bett von Prinz Eugen zu sehen — Grotesken mit exotischen Themen, Kostümen, bäuerlichen Plastiken, der Muschel- und Korallenkunst, dem Totenkult und ikonographischen Themen gewidmet.

In der Bibliothek sind literarische und wissenschaftliche Werke aus dieser Zeit ausgestellt, besonderes Glanzstück der Schau ist die Krypta mit den berühmten Fresken.

EGGENBURG

Gitarre-Abend mit Heinz Wallisch

Besonders die jüngere Generation scheint, jenseits aller jugendbewegten Lagerfeuerromantik, die Gitarre als musikalischen Prüfstein persönlicher Ausdrucks- und Gestaltungskraft entdeckt zu haben. Seit dem Gitarre-Abend am Donnerstag, dem 3. April, in der Volkshochschule, dem ersten seiner Art hier in Eggenburg, ist dieses wachsende Verständnis für das ebenso feinsinnige wie anspruchsvole Instrument durch guten Besuch belegt und durch das ausdrucksvoll intensive, nuancenreiche und plastische Spiel des jungen Gitarristen Heinz Wallisch gefestigt.

Zusätzlich bot das gehaltvolle Programm einen Einblick in musikgeschichtliche Entwicklungen. Madrigaler Weltschmerz am elisabethanischen Hof bei John Dowland, barocke kontrapunktische Fülle einer Partita von J. S. Bach, alles ursprünglich für die sechschörige Benaissance- bzw. für die 13chörige Barocklaute geschrieben, deren technisch so überaus schwierige Handhabung diese Instrumente außer Gebrauch kommen ließ. An der Gitarre erprobte klassische Kompositionsgesetze im „Grand solo" von Fernando Sor, alle technischen auch noch so raffinierten Möglichkeiten des Instrumentes ausgeschöpft und fern aller oberflächichen Virtuosität als ureigenste musikalische Vitalität im 1963 komponierten „Nocturnal after John Dowland" von Benjamin Britten, spontane spanisch-südamerikanische Foklore bei H. Villa Lobos.

Heinz Wallisch, Jahrgang 1949, gebürtig aus Lilienfeld, absolvierte in Wien bei Prof. Karl Scheit sein Gitarrestudium in einem Drittel der sonst üblichen Jahre. Technische Meisterschaft und stilistisches Einfühlungsvermögen sind ihm verbrieft und bescheinigt. Seine unaufdringliche Hingabe an den Dienst eines dazu berufenen Instrumentalisten aber ist es, welche aus der nahtlosen Einheit von Spieler und Instrument, aus dem unmittelbaren Wechselspiel der Hände den zarten Schwingungen einiger Saiten Musik von nachhaltiger Überzeugungskraft abzugewinnen imstande ist. Ein Konzert von nachhaltiger Überzeugungskraft hauses steht demnächst bevor. Heinrich Reinhart

Sonderausstellung 1975/76 im Krahuletzmuseum

In der Zeit von Juni 1975 bis November 1976 wird vom Amt der Niederösterreichischen Landesregierung gemeinsam mit der Krahuletz-Gesellschaft eine Sonderausstellung durchgeführt, die den Titel hat „Die Befestigungsanlagen in Thunau — 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum".

Nach zehn Jahren Grabungstätigkeit stellt Univ.Doz. Dr. Herwig Friesinger vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien der Öffentlichkeit die Ergebnisse seiner Forschungen vor. In Ergänzung dazu beinhaltet die Ausstellung auch Objekte aus dem Krahuletz- und Höbarthmuseum, die bereits von den Museumsgründern geborgen werden konnten. Auch das Naturhistorische Museum, Wien stellte Objekte zur Verfügung.

Für dieses Unternehmen wurde der Ausstellungsraum des Krahuletzmuseums gänzlich umgestaltet. Bereits der Eingang in die Ausstellung soll dem Besucher eine gewisse Stimmung vermitteln. Der Eingang ist nämlich zu einer Toranlage umgestaltet. Solche Toranlagen konnte Univ.Doz. Dr. H. Friesinger bei der Schanze ober Thunau feststellen und rekonstruieren. In Ergänzung zu den ausgestellten Originalobjekten vermitteln Fotomontagen den Formenreichtum der Zeitepochen, die hier vertreten sind. Eine Zeittabelle und Verbreitungskarten weisen dem Besucher die zeitliche Abfolge und die Besiedlungskontinuität. Grabungsfotos dokumentieren die Fundsituation.

Dieser Gang durch die Jahrtausende stellt für den aufmerksamen Besucher sicher eine wertvolle Bereicherung dar. Dazu liegt noch ein reichbebilderter Katalog vor. Eine Besprechung erfolgt im nächsten Heft dieser Zeitschrift. Man kann nur hoffen daß die Tätigkeit der Veranstalter durch reichen Besuch der Ausstellung belohnt wird.

Abschließend muß noch die Eggenburger Museumsleitung beglückwünscht werden, da sie es wieder einmal verstanden hat, eine überaus wichtige und interessante Ausstellung dem Krahuletzmuseum zu vermitteln.

Hermann Maurer, Horn

STREITWIESEN

Tätigkeitsbericht der Burggemeinschaft für das Jahr 1974

Der am 19. Jänner 1974 in Wien abgehaltene Bundestag befaßte sich vorwiegend mit den für dieses Jahr vorgesehenen Ausbauarbeiten und deren Finanzierung sowie mit der Erstellung eines Veranstaltungsprogrammes.

Im April 1974 versendeten wir an unsere Freunde und Förderer ein erstes Informationsblatt, daß neben Hinweisen über die geplanten Aktivitäten auch die Auflage einer Originalradierung der Burg Streitwiesen des akademischen Malers Ferdinand Dorner ankündigte. Diese Aktion fand bei unseren Freunden und Förderern — zu denen nun auch überraschend viele Bewohner der um die Burg Streitwiesen gelegenen Orte Pöggstall, Weiten und Würnsdorf gestoßen sind! — eine recht gute Aufnahme. Bis zum Jahresende spendeten 174 Personen S 38.777,41 als Finanzierungshilfe für die geplanten Wiederaufbauarbiten; gleichzeitig konnten 61 Originalradierungen für den gleichen Zweck verkauft werden.

Die bereits im Vorjahr erstellten Pläne über die Ausbau- und Wiederherstellungsarbeiten wurden zu Jahresbeginn dem Bundesdenkmalamt vorgelegt. Nach deren Genehmigung waren wir sofort bemüht, auch verschiedene öffentliche Stellen für die Unterstützung unseres Vorhabens zu gewinnen; aufgrund dieser Bemühungen waren bis Jahresende das Bundesdenkmalamt selbst, das Bundesministerium für Unterricht und Kunst und die Kulturabteilung im Amt der nö. Landesregierung bereit, die geplanten Wiederherstellungsarbeiten auf der Burg Streitwiesen mit zusammen S 100.000 zu fördern.

Schon im zeitigen Frühjahr wurde von der Burggemeinschaft zusammen mit einigen freiwilligen Helfern mit den Bauarbeiten am Langhaus und den Untergewölben des Westtraktes begonnen. In insgesamt 1608 Arbeitsstunden wurden die Außenmauern des Langhauses um etwa einen Meter aufgemauert, ein 11,5 Meter hoher, zweizügiger Kamin an der Nordmauer des Langhauses aufgezogen, zwei Türstöcke im Langhaus und im Westtrakt eingemauert und drei Türen sowie drei zweiflügelige Fensterläden hergestellt. Diese Arbeiten konnten bis Ende September abgeschlossen werden, sodaß dann die Errichtung des neue Dachstuhles über dem Langhaus sowie dessen Eindeckung und die Neueindeckung der anschließenden Burgkapelle mit Steinschindeln durch den Zimmermeister Prohaska aus Waldhausen im Oktober 1974 durchgeführt werden konnten (allein diese Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten erforderten einen Kostenaufwand von S 151.360,— wovon wir derzeit noch S 52.284,— schulden!).

Von den Veranstaltungen des Jahres 1974 ist neben der nun schon traditionellen Sonnwendfeier — am 22. Juni konnten wir wieder etwa 150 Gäste am großen Feuerstoß im inneren Burghof begrüßen! — vor allem die Autobusfahrt unserer Freunde und Förderer zur Burg Streitwiesen am 19. Mai zu erwähnen, bei der 41 Teilnehmer gezählt wurden. Außerdem besuchten am 30./31. Mai 20 Altnerother aus Deutschland zusammen mit ihrem leider im Spätherbst 1974 verstorbenen Bundesführer Karl Oelbermann die Burg. Am 14. und 15. Sep-

Sie wollen ein RADL kaufen?
Wir haben **200 Fahrräder**
zur Auswahl auf Lager!
WHG LEHR WARENHANDELS-GES.m.b.H.
Tel. 0 28 22 / 23 82 23 **3910 ZWETTL, N.-Ö.** Landstraße 23

tember vereinigte ein Singtreffen Jugendgruppen aus Deutschland und Österreich, womit der Jugendburggedanke erstmals seine praktische Verwirklichung erlebte.

Der Arbeitsplan der Burggemeinschaft im Jahre 1975 konzentriert sich vorwiegend auf die Fertigstellung des nun neu eingedeckten Langhauses, weiters soll die Sanierung des Mauerwerkes des SW-Turmes sowie der Gewölbe des Westtraktes in Angriff genommen werden; aber auch die Vorarbeiten für die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung sind im Arbeitsprogramm dieses Jahres vorgesehen. Alle diese Arbeiten werden Materialkosten von etwa S 30.000 erfordern, außerdem muß jedoch auch der noch aus dem Vorjahr offene Restbetrag (siehe oben!) beglichen werden.

So wollen wir auch 1975 wieder Stein auf Stein setzen! Angespornt durch den Erfolg des Vorjahres soll die erste österreichische Jugendburg weiter wachsen, um baldmöglichst ein altes, ehrwürdiges Baudenkmal mit neuem Leben zu erfüllen.

PÖGGSTALL

Traunfellner-Ausstellung in Wien

Die Galerie Schwarzer, die sich vor einiger Zeit oberhalb des Cafes Hawelka in der Wiener Dorotheergasse angesiedelt hat, stellte seit dem 14. Jänner Holzschnitte, Radierungen und Litographien von Franz Traunfellner aus.

Dieser aus Gerersdorf bei Pöggstall stammende Künstler feierte 1974 seinen 60. Geburtstag mit einer Ausstellung im Melker Rathaus. Traunfellners künstlerisches Schaffen wurde schon 1960 mit der Verleihung des ersten nö. Kulturpreises gewürdigt. Seither hat er sich ganz dem graphischen Werk verschrieben. Themen liefert ihm seine engere Heimat, das Waldviertel, zu dem er eine besonders enge Beziehung hat. Seine Werke waren bereits in ganz Europa und darüber hinaus auch in Japan zu sehen. Sie befinden sich im Besitz aller bedeutenden modernen Kunstsammlungen.

WALDVIERTLER RANDGEBIETE

MÜHLBACH AM MANHARTSBERG

Jahreshauptversammlung des Josef-Misson-Bundes

Der Missonbund hielt in Mühlbach am Manhartsberg seine Jahreshauptversammlung ab. Ehrenobmann OSR Walther Sohm konnte begrüßen: Gutsbesitzer Dipl.Ing. Gudenus, Seniorchef der Hubertusbrauerei Kühtreiber und Frau Dir. Leopoldine Knirsch aus Laa a. d. Thaya, Dir. Dr. Toifelhart aus Wien, Frau Maria Wagner-Schönkirch, Postmeister Hög aus Joching in der Wachau, Altbürgermeister Amon, Mühlbach, Postmeister Herbert Marchsteiner aus Mühlbach, Dr. Illichmann aus Horn, Inspektor Fitzka aus Kirchberg am Wagram, die Prof. Bosek-Kinast und Schiferl, Direktor Johann Humpel, Mühlbach-Hohenwarth, Hauptschullehrer Pfeifer, Ziersdorf, Familie Sohm, Bauern aus der Missonheimat und andere Freunde des Dichters. OSR Sohm gedachte der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder, erstattete den Rechenschaftsbericht, sprach über die jüngsten Ergebnisse seiner Misson-Forschung, über die Förderung, die von der Landesregierung dem Dichterbund zugewendet wurde und über das Programm der für Juni geplanten großen Missonfeiern in Wien, Mühlbach, Eggenburg, Horn und Krems. Großes Interesse weckte seine Darstellung über die großzügige Restauration des Missonhauses. Die Wiener Fotografin Inge Koller wurde für ihre zahlreichen Bilddokumente, die sie von den Missonstätten bis nach Freistadt in Oberösterreich sammelte, zum Ehrenmitglied ernannt. Nach einer Würdigung der Tätigkeit des Ehrenobmannes OSR Sohm, der wieder ein erstaunliches Maß an Arbeit geleistet hatte, besichtigten die Teilnehmer mit Prof. Schiferl das fast schon völlig erneuerte Missonhaus, wohin zum ersten Mal die Jahreshauptversammlung verlegt worden war. Zur gemütlichen Nachfeier gings nach Bösendürnbach, wo Frau Franziska Sohm in ihrem Vaterhaus eine vorzügliche Jause und Walther Sohm einige Gesänge des „Naz" darbot.

NÖN

PULKAU

Süddeutsche Orgelmusik

Die Jeßwagner Orgel zu St. Michael in Pulkau besitzt nach Abschluß der Restaurierung wieder ihren gesunden und reinen Atem. Daß diese Orgel neben ihren zu erfüllenden liturgischen Aufgaben auch ein bedeutendes Klangdenkmal der Wiener Orgelbaukunst aus dem 18. Jahrhundert darstellt, offenbarte sich nach den repräsentativen und betriebsamen Festlichkeiten der Orgelweihe am Ostermontag erstmals am letzten Samstag nach der Abendmesse, als in einem stilistisch adäquaten, gerundeten und geschlossenen Programm die 22 Register das romanische Quadermauerwerk, Kern- und Herzstück des gesamten Landschaftsabschnittes, schlackenrein mit Musik aus der italienisch-süddeutschen Schule des 16.—18. Jahrhunderts füllten.

Zwei Mitglieder der „Affeti musikali", ein durch Rundfunkaufnahmen und Konzertreisen bereits weithin bekanntes Instrumentalensemble, das sich leidenschaftlich und gefühlsbetont der Interpretation von Barockmusik verschrieben hat, Rainhard Jaud an der Orgel und Ernst Kubitschek auf der Blockflöte, brachten außer technischer Meisterschaft und profundem Wissen um musikgeschichtliche Zusammenhänge auch das liebevolle und subtile Einfühlungsvermögen für das Individuelle der charaktervollen Orgel selbst mit, so daß neben dem unmittelbaren musikalischen Erleben die Bestimmtheit des Eindrucks hervorzuheben ist — die in ihrer Fülle bisher viel zu wenig beachtete süddeutsche Orgelliteratur hat in Pulkau ein ideales Instrument gefunden.

Verständlich und fast selbstverständlich in ihrer Kompositionstechnik sind hier die Toccaten, Fugen und Passacaglien von Girolamo Frescobaldi, Johann Jakob Froberger, Johann Kaspar Kerrl und Johann Pachelbel, sind sie doch für Instrumente wie die Pulkauer Orgel kunstvoll und durchwegs ohne obligates Pedal geschrieben, verständlich auch der durch die originalen Keilbälge gehaltvolle, farbenreiche Klang jedes einzelnen Registers, beglückend auch im harmonischen Verschmelzen mit dem vom Atem des Spielers modellierten Blockflötenton, gleichsam ein zusätzliches, geschmeidiges Weitchorregister, in den Stücken für Blockflöte, von denen neben der Barocksonate von F. M. Veracini und dem von G. Bassano ausgezierten Sopran das Ave Maria von Palestrina besonders die virtuosen, solistisch im Chorquadrat musizierten Variationen von J. von Eyck hervorzuheben sind.

Seinen Reichtum an kultur- und kunstgeschichtlichen Kostbarkeiten, seit Jahrzehnten verantwortungsbewußt gehegt und gepflegt, hat Pulkau mit der sachkundigen Restaurierung der Jeßwagner Orgel um ein barockes Klangjuwel bereichert, was den Verantwortlichen sicher noch nach Generationen gedankt werden wird.

Heinrich Reinhart

HORNER Kurier
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG
FABER VERLAG
Überzeugen Sie sich selbst:
Besser kann man nicht informieren!

Buchbesprechungen

Die Freimaurerei in Österreich. Zur Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts. Museum Schloß Rosenau: Waldviertel-Museums-Verein 1975. 80 Seiten, darunter 16 ganzseitige, teilweise farbige Bildtafeln. 8° kartoniert mit farbigem Umschlag.

Dieser reproduktionstechnisch von der Firma Grasl in Baden bei Wien hervorragend gestaltete Führer und Katalog durch die Ausstellungsräume ist, wie im Titel schon gesagt wird, ein echter Beitrag zur Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts, eine Geschichte der Freimaurerei in Österreich. Noch nie wurde auf so knappem Raum eine so instruktive und objektive Darstellung dieser „von der Parteien Haß und Gunst entstellten" Geistes- und sozialgeschichtlichen Bewegung gegeben. Es ist vor allem dem historischen Berater der Wiener Großloge, Dr. Ernst Krivanec, zu danken, der das historische Kapitel des Führers verfaßte. Der Bürgermeister der Stadt Zwettl, Dr. Anton Denk, gibt in seinem Vorwort einen historischen Überblick über die Geschichte des Schlosses, Univ.Prof. Dr. Rupert Feuchtmüller referiert zur Vorgeschichte des Museums, bietet eine ausführliche Darstellung der Freimaurersymbolik soweit sich diese in den entdeckten Fresken darbietet und schildert den Aufbau des Museums. Nach dem prachtvollen, vorzüglich ausgewählten Bildteil erfolgt die Beschreibung der einzelnen ausgestellten Objekte, unter denen sich Leihgaben aus Deutschland (Freimaurer-Museum Bayreuth), aus dem Nö. Landesarchiv, dem Österr. Staatsarchiv und der Österr. Nationalbibliothek befinden. Auch ein Ölporträt des Leopold Christoph Graf Schallenberg, des Gründers der Loge, ist als Leihgabe der Familie Schallenberg zu bewundern. Pongratz

Karl Ofner: 800 Jahre Echsenbach. 1175—1975. Marktgemeinde Echsenbach, Selbstverlag 1975. 111 Seiten, 16 Bildseiten, vier Pläne, quer 8°, kartoniert.

Anläßlich der Erstnennung des Ortsnamens Echsenbach im Jahre 1175 erschien diese sehr gut gestaltete Festschrift, die Ing. Karl Ofner zum Verfasser hat. Nach den Vor- und Geleitworten bietet der Verfasser eine instruktive, chronikartige Zusammenstellung der wichtigsten Daten aus der Geschichte des Ortes und des nach ihm sich nennenden Adelsgeschlechtes. Der Kirche und der Pfarre Echsenbach sind die weiteren historischen Kapitel gewidmet, die bemerkenswerte Einblicke in die wirtschaftliche und soziale Situation der Pfarre in sieben Jahrhunderten geben. Aus der Pfarrchronik erfahren wir auch über Brände, Einwohnerverzeichnisse, Schulverhältnisse und Ereignisse bis in die jüngste Zeit (1945!). Die einzelnen Katastralgemeinden werden ebenso chronikalisch beschrieben, wie die kleinen Adelssitze (Rieweis, mit der ritterlichen Familie der Tuchel) und Wüstungen (abgekommene Orte). Ein eigener Abschnitt ist der Firma Wenzl Hartl gewidmet, die im Jahre 1924 ein Sägewerk hier errichtete, um ihren Wiener Betrieb besser mit Holz beliefern zu können. Der Literaturnachweis verzeichnet erfreulicherweise alle wichtigen in Frage kommenden Nachschlagewerke, Handschriften und Lokalstudien. Das „Echsenbacher Lied" von Lehrer Hans Walter (†) beschließt den Textteil. Der Bildteil umfaßt drei Planskizzen der Orte Haimschlag, Rieweis und Echsenbach nach der Katastralmappe (1823) und einen Schulplan des Jahres 1780. Die Fotoreproduktionen zeigen die Mitglieder des Gemeinderates, das Gemeindewappen sowie charakteristische Orts- und Gebäudeansichten. Hier liegt eine vorzüglich und übersichtlich verfaßte Ortsgeschichte vor, die sowohl als Grundlage des Heimatkundeunterrichts als auch für die Freunde der heimatkundlichen Literatur bestens empfohlen werden kann.

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs. 12. Band. Krems, Kulturverwaltung der Stadt Krems 1972 (!) VIII, 114 Seiten, zahlreiche Fotoreproduktionen, 8°, broschiert.

Der mit großer zeitlicher Verspätung erschienene 12. Band der wissenschaftlich wie drucktechnisch (Druck Josef Faber) hervorragend gestalteten Kremser Publikation enthält als Hauptteil den hochaktuellen Beitrag „Denkmalpflege und Althaussanierung in Krems an der Donau 1959—1974" von Univ.Doz. Dr. Harry Kühnel, der bekanntlich auch als selbständiger Druck anläßlich des Europa-Symposiums 1975 erschienen ist und in unserer vorigen Folge besprochen wurde. Bürgermeister Thorwesten würdigt im Vorwort den

Beitrag Kühnels, in dem die weitgespannten Intensionen der Stadt und ihre vorbildliche Durchführung Ausdruck findet. Dieser Band enthält außerdem eine Studie von E. Englisch über das Stammbuch des Kremser Bürgers Abraham Ernst aus dem 16. Jahrhundert, das die menschlichen Beziehungen in der Reformationszeit aufhellt. E. Plöckinger setzt seine Serie von Regesten zur Geschichte der heimischen Bürgerschaft fort (diesmal aus dem Gewährbuch der Stiftsherrschaft Zwettl über das Amt Feuersbrunn 1615—1687) und J. Wurzer veröffenlicht weitere Auszüge aus den Kremser Gemeinderatsprotokollen 1859 bis 1861. Dozent Kühnel verzeichnet in den „Kleinen Beiträgen" die Neuerwerbungen des Historischen Museums 1969—1972, etwa 40 Bilder für die Moderne Galerie, und den Ankauf alter Musikinstrumente. Schließlich finden auch Dissertationen und Untersuchungen eine Besprechung, die geeignet ist, die historische Einsicht in den Kremser Raum zu vertiefen. Pongratz

Josef Koppensteiner: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil. Großpertholz, Marktgemeinde (Waldviertler Heimatbund in Kommission) 1975. 131 Seiten, vier Abbildungen, 8° kartonniert (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 18).

In hübscher Ausmachung und mit nettem Umschlag, der den Frauenstein mit der Muttergottesstatue zeigt, erschien nun der zweite Teil des Heimatbuches womit der 1971 erste Teil (Geschichte der Marktgemeinde) des Heimatbuches des Altbürgermeisters Josef Koppensteiner glücklich ergänzt und erweitert wurde. Diese vorzügliche Arbeit enthält historische Beiträge über die Marterln, Feldkreuze und Denkmäler, sowie der über die Dreifaltigkeitskapelle am Schaufriedl bei Karlstift. Mit Gewissenhaftigkeit hat der Verfasser u. a. die Bader und Ärzte, die Brände im Gemeindegebiet, die Erinnerungen an die Franzosenkriege, die Namen der Pfarrer und Schullehrer, der Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehren erfaßt. Besonders dankenswert ist aber die Aufzeichnung der Brauchtümer in der Großgemeinde, die teilweise schon nicht mehr bestehen und deren Erwähnung von großer Bedeutung erscheint. Die Sagen vom „Perlhof" und von der „Weißen Frau vom Radtingerhof" sind festgehalten und der Vergessenheit damit entrissen.

Das neue Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz wird eine gute Aufnahme finden, es sollte in keinem Hause des westlichen Waldviertels fehlen. Der Autor hat sich mit diesem Werk ein Denkmal gesetzt. Gegenwart und Nachwelt werden ihm für die tiefgründige Arbeit dankbar sein. Faber

Entwürfe zur Erneuerung der Altstadtgebiete von Krems und Stein. Verfasser: Albert Gattermann, Kurt Hinterndorfer, H. Rodinger und R. Schweiger. Für den Inhalt verantwortlich: H. Kühnel. Krems an der Donau, Stadtgemeinde 1975. Zahlreiche mehrfarbige Pläne, Karten, Photoreproduktionen usw. 4° Steifband.

Als dritter Band, der anläßlich des „Jahres der Denkmalpflege" in Krems erschienen ist, legt die Stadtgemeinde Krems und der „Verein zur Förderung und Erneuerung von Krems" diese repräsentative und vornehm ausgestattete Publikation (Druck: Oö. Landesverlag Wels) vor, die als logische Folge der beiden vorangegangenen Veröffentlichungen (vergl. „Das Waldviertel" Folge 1/3, 1975, S. 55 f.) zahlreiche „Entwürfe" zur Erneuerung der Stadtkerne von Krems und Stein, erläutert anhand von übersichtlichen Plänen, enthält. Die Revitalisierung der Altstädte, ein Anliegen von fast allen europäischen Ländern, und deren praktische Verwirklichung in den kommenden Jahrzehnten wird in dieser Schrift von vier hervorragenden Fachleuten am Beispiel der alten Doppelstadt Krems-Stein praktisch aufgezeigt. Diese „Entwürfe" könnten bei konsequenter Einhaltung der nun vorliegenden Pläne wesentlich dazu beitragen, von den bisherigen Einzelmaßnahmen zu sinnvollen systematischen Lösungen für Teilbereiche zu gelangen. Viele der hier dargebotenen Ideen könnten verhältnismäßig bald und mit nicht zu großem Aufwand realisiert werden. Die besondere Bedeutung dieser Darlegungen liegt in der Tatsache, daß in der gesamten Initiativen angeregt werden und die Bevölkerung in außerordentlich guter Form mit diesen Ideen und Vorschlägen bekanntgemacht wird. Das Buch läßt vor allem Bilder, Grundrisse, Schaubilder und Detailpläne sprechen. Eine Übersichtskarte der vier Planungsbereiche von Alt-Krems bietet eine interessante Darstellung der insgesamt 29 zur Sanierung vorgeschlagenen Objektsgruppen mit farbiger Darstellung der Abbruchgebiete und der Sanierungs-

vorhaben. Diese Planungsbereiche von Krems und Stein werden im folgenden durch Detailpläne im einzelnen erläutert und mit instruktiven Bildern von restaurierten oder noch zu restaurierenden Objekten ergänzt. Ein Gestaltungsvorschlag der Steiner Donaulände, der allerdings den noch umstrittenen Plan der Schnellstraße voraussetzt, beschließt diese ausgezeichnet gestaltete Schrift, die als vorbildlich für den gesamteuropäischen Raum bezeichnet werden muß.

Pongratz

Wolfgang Sperner, Ausflugsziele in Oberösterreich. 3. erweiterte und verbesserte Auflage, Linz an der Donau, Oberösterreich. Landesverlag 1975, 282 Seiten, 48 Schwarzweißabbildungen, farbiges Titelbild, Halbleinen, S 98,—, 8° Steifband.

Sperners „Ausflugsziele in Oberösterreich" liegt nun in einer dritten, erweiterten Auflage vor. Dieser Wegweiser vermittelt instruktive Beschreibungen der Stätten oberösterreichischer Geschichte, Denkstätten berühmter Persönlichkeiten, naturkundliche und technische Denkmäler; eine zusammenfassende Darstellung der Heimathäuser und anderer heimatkundlicher Sammlungen nach dem letzten Stand bringt und auch praktische Hinweise und Angaben über Besucherzeiten, Eintrittspreise usw. Für Wanderfreunde und solche, die es werden wollen, beschrieb Wolfgang Sperner die Lehrpfade und Fitneßwege in Oberösterreich, die von immer mehr Menschen geschätzt werden. Der umfangreiche Bildteil wird durch Kartenskizzen über die Ausflugsziele sowie Lehrpfade und Fitneßwege ergänzt. Auch das dem Waldviertel benachbarte Mühlviertel wird in diesem Buch sehr anschaulich beschrieben. Es verlockt dazu, nach „jenseits unserer Grenzen" einen Ausflug zu planen. P.

Erich Widder: Glanz des Ewigen. Christliche Kunst in Österreich. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage. Linz an der Donau, Oberösterreichischer Landesverlag 1973. 82 Seiten Text, 20 Vierfarbentafeln, 162 Schwarzweißabbildungen. 8° Ganzlw. S 296,—.

Der schon weit über die Grenzen des Landes bekannte Autor wählte aus den zahlreichen Kunstdenkmälern Österreichs die kirchliche Kunst aus, um ihre Kontinuität von der Römerzeit bis in unsere Gegenwart darzustellen. Die abgebildeten Objekte reichen vom „Sandl-Bild" (Hinterglasmalerei) über Mosaik. Architektur, Glasfenster, Plastik und Gemälde bis zur Buchmalerei, die es in unserem Lande in so überreichem Maße gibt. Ihre Vielfalt und Qualität beweist, welche Fülle schöpferischer Kräfte im heutigen Österreich in all den Epochen wirkten. Die Bildauswahl ist repräsentativ und bringt neben weltbekannten Werken, die einfach nicht fehlen dürfen, dennoch viele Besonderheiten in großartiger Zusammenschau. Das Buch ist nicht nur für den Kenner beachtenswert, sondern erfreut auch den kunstbegeisterten Laien durch seine prachtvollen Bildreproduktionen. Dieses Kunstbuch eignet sich besonders als liebenswerte Erinnerung für den ausländischen Gast, der unser schönes Österreich besucht.

Pongratz

Othmar Hageneder: Die geistliche Gerichtsbarkeit in Ober- und Niederösterreich. Von den Anfängen bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts. Graz-Wien-Köln, Hermann Böhlaus Nachf. 1967. (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, Bd. 10) XI, 344 Seiten, 8° Ganzlw., S 190,—.

Der Übergang von der frühmittelalterlichen Einheitskultur zum differenzierenden Weltbild der Gotik kennzeichnet eine stärkere Scheidung des geistlichen und weltlichen Bereiches der Christenheit, was sich auch auf die Rechtssprechung in allen die Kirche betreffenden Fällen auswirkte. Die Arbeit zeigt, wie seit dem 13. Jahrhundert von seiten der Kirche die gemeinsame Rechtssprechung von Klerikern und Laien innerhalb der bischöflichen Synode beseitigt wurde, worauf man viele Prozesse vor die päpstlichen delegierten Richter brachte. Bischof und Landesherr richteten ihre Jurisdiktion in Zivilprozessen nach dem Vorbiild der römischen Kurie. Das römisch-kanonische Prozeßrecht setzte sich bald im geistlichen Gericht durch, neue Strafprozeßformen stärkten die Stellung des Bischofs in der Diözese. Die Entwicklung wird innerhalb der Diözese Passau, zu der Ober- und Niederösterreich gehörten, anschaulich dargestellt und an zahlreichen praktischen Beispielen erläutert. Es wird auch gezeigt, wie Advokatenkniffe zur endlosen Verschleppung des Prozesses beitrugen, so daß Schiedsgerichtbarkeit und Vergleich vielfach angestrebt wurden. Schließlich stellte der Papst die letzte Instanz dar. Aus der Tatsache, daß auch

der weltliche Richter, oft im Auftrage oder mit Billigung der Kirche die Schwächen der geistlichen Jurisdiktion zu beheben suchte, erklärt sich ein Teil der großen Bedeutung für die geistliche Gerichtsbarkeit. Die etwas schwierige Materie wird, wie schon gesagt, durch die zahlreichen Beispiele im Fußnotenapparat auch für den Heimatforscher interessant. Hier findet man Hinweise auf zahlreiche Orte des Waldviertels, so daß der Lokalforscher mit Nutzen nach diesem Buch greifen wird. Pongratz

Rudolf Walter Litschel, Kunststätten in Oberösterreich. 2. erweiterte und verbesserte Auflage, Linz an der Donau, Oberösterreich. Landesverlag 1975, 240 Seiten, 126 Schwarzweißabbildungen, farbiger Schutzumschlag, Ganzleinen, S 178,—, 8°, Steifband.

Die soeben im Oberösterreichischen Landesverlag erschienene zweite Auflage des Buches „Kunststätten in Oberösterreich" von Rudolf Walter Litschel wurde gegenüber der seit einiger Zeit vergriffenen ersten Auflage erheblich erweitert: die Anzahl der Textseiten, der Abbildungen und der beschriebenen Objekte wurde um rund ein Drittel erhöht. Gleichzeitig berücksichtigte der Verfasser jene vielen Veränderungen, die sich vor allem in Kirchen in den letzten Jahren ergeben haben. Die zweite Auflage enthält ferner Beispiele zeitgenössischer Kunst, von denen zu erwarten ist, daß sie auch in Zukunft anerkannt werden. Kurzbiographien der bedeutendsten Künstler, die in Oberösterreich tätig waren, wurden beigefügt. Ein sorgfältig erarbeitetes Orts- und Personenregister ermöglicht eine rasche Orientierung. Ein vortrefflicher Kunstführer useres benachbarten Bundeslandes als Gegenstück zu unserem „Eppel". P.

Dr. Heinrich Koziol: Die lieben Pirschführer — Jagen im Geleit. Band 31 der Hubertusbücherei, 122 Seiten, Glanzeinband, S 40,—, Hubertusverlag, Wien.

In diesem 31. Band der Hubertusbücherei des Hubertusverlages wird ein eigenartiges Thema des Jagdbetriebes behandelt, welches wohl mancher Waidmann mit vielem Interesse verfolgen wird.

In einer ganzen Reihe von Erzählungen schildert der Autor Erlebnisse mit Pirschführern in manchmal launischer, manchmal kritischer Weise, oft auch in anerkennender Form.

Es ist klar, daß es nicht nur gute, sondern auch schlechte Pirschführer gibt und daß der Jagderfolg des Jagdgastes weitgehend von dem Können und guten Willen seines Begleiters abhängt.

Diese Tatsache kommt in den Kapiteln des Buches immer wieder zum Ausdruck und mancher Waidkamerad wird bei der Lektüre derselben sich ähnlicher Selbsterlebnisse erinnerungsvoll bedenken.

Heinrich Reinhart: Waldviertler Sonette. Krems: Waldviertler Heimatbund, Verlag Faber, 1973. 16 Blatt. 8°, kartoniert.

Heinrich Reinhart: Mühlenminiaturen. Krems: Waldviertler Heimatbund, Verlag Faber. 16 Blatt. 8°, kartoniert.
(Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 11 und 16.)

Was ist das Wesen der Lyrik, der Dichtung in Versen, ja des sprachlichen Kunstwerkes schlechthin! Wenn man einmal ganz grob vereinfachen will, so lautet die Antwort: die sprachliche Form. Die Kunstfertigkeit des berufenen Lyrikers besteht darin, einen von ihm erwählten Ausschnitt der Wirklichkeit dem Leser oder Hörer so ins Bewußtsein zu rücken, daß er dabei ästhetischen Genuß empfindet, daß in seiner Phantasie durch den künstlerischen Einsatz der Sprache Bilder hervorgerufen werden, stimmungsvolle oder starre, schillernd bunte oder eindeutig präzise. Solchen mehrfachen Genuß zu verschaffen, gelingt dem Dichter durch die kunstvolle Beherrschung der sprachlichen Form.

Genau das aber ist Dr. Heinrich Reinhart in seinem soeben erschienenen Gedichtband „Mühlenminiaturen" gelungen. Wie schon in seinem ersten Lyrikband, den „Waldviertler Sonetten", ist der vom Autor gewählte poetisierte Gegenstand her etwas besonderes; denn in der (ernst zu nehmenden) modernen Lyrik ist dieses von früheren Generationen so eifrig gepflegte Genre stark vernachlässigt. Das Buch ist den Freunden des oberen Pulkautals gewidmet — und wer die Qualität von guter Literatur an ihrer Wirklichkeitstreue zu messen gewohnt ist, kommt sogar in dieser Hinsicht auf seine Rechnung.

Die Stärke der „Mühlenminiaturen" liegt aber in der formvollendeten Sprache. Wie schön, wenn die Königskerze „mit wachsgelber flamme" brennt,

oder die „weißglühend weißen dolden" des Holunders „verkohlt zu schwarzen beeren" sind! Die Natur gewinnt durch ihre Poetisierung neue, ungeahnte Dimensionen, der Blick bleibt nicht mehr haften an der oberflächlichen Gegenständlichkeit der Erscheinungen der Natur, es ergibt sich eine neue „Einsicht". Der von „blutjungen buchen" erstickte uralte Wacholder ragt nun als „strenge säule / tot als totem / inmitten / von übermütigem Grün". Die Harmonie der Vokale und der bewußte Einsatz der sprachlichen Rhythmik zaubert ein einprägsames neuartiges Bild hervor.

Wie schön, wenn man liest (und hört), wie die Grille „grashalmgrünspan" feilt, und zwar „vom zirpenden einklang / am filigranen harpsichordflügel". Fein abgewogene Lautmalerien und eigentümliche Wortbildungen verleihen den Gedichten einen ganz persönlichen Ton. Und auch die höchst eigenwillige Anschreibung der Verszeilen trägt dazu bei. Wenn man als letzte Zeile (des meiner Ansicht nach besten Gedichtes) das Wort „schnirkelschneckenschleimspur" liest und auf sich einwirken läßt, so muß sich daraus ein unauslöschbares Bild ergeben.

Alles in allem sind die „Mühlenminiaturen" ein modernes lyrisches Meisterwerk, das in unser zunehmend trockener und phantasieloser werdendes Dasein viel Genuß und Freude bringen wird.

Wer das Waldviertel nicht oder nur flüchtig kennt, darf nicht erwarten, mit den „Waldviertler Sonetten" in einem poetischen Preisgesang über Landschaft, Geschichte, Kultur und Brauchtum dieses Gebietes unterrichtet zu werden. Nicht eine einzige naturalistische Landschaftsschilderung, keine Erwähnung auch nur eines der vielen historischen Zentren, der vielen bedeutsamen Kulturstätten, bestimmter volkstümlicher Bräuche enthalten diese Gedichte. Und das mag gut sein.

In der strengen Form des klassischen Sonetts, in einer ungemein reichen und bildhaften Sprache fügt der Dichter eine Fülle poetischer Impressionen (auch widersprüchlicher; vgl. „November") zu Bildern höherer Einheit, die, ohne konkrete Bezüge, den Charakter dieser seiner Landschaft vermitteln, die sich in ihrer Vielfalt, Eindringlichkeit und Schönheit dem erschließt, der sich ihr hinzugeben weiß.

Nach einem Prolog „Waldviertel", der ausgeht von einem Bild „still verklärter" Sommerlandschaft (in bemerkenswertem Kontrast zur späteren Schilderung der Sommermonate!), aber auch die Bindung des Dichters an die Natur sinnbildhaft deutlich macht und an ein ehernes Gesetz des Lebens mahnt, das der Mensch zu erkennen und anzunehmen hat, soll sein Leben „fruchtbar" sein, geleitet uns Reinhart im Wandel und Wechsel des Jahres durch seine Heimat. Zwanglos ergibt sich aus den lebensvollen Naturstimmungen die Bezogenheit auf menschliches Sinnen, Trachten und Empfinden. Es ist ungemein viel, was Reinhart zu sehen vermag. Er schöpft überdies aus der Fülle reichen Wissens; häufig wirken seine Bilder und Vergleiche nicht neu, aber er weiß die Mittel stets sehr persönlich und erlebnisbezogen einzusetzen (vgl. z. B. „April"!).

„Jänner": Der Dichter eröffnet den Reigen seiner Stimmungsbilder mit der prachtvollen Schilderung eines Jännermorgens. „Jedoch die Nacht reift früh..." — unvermittelt folgt die Mahnung an die Vergänglichkeit irdischer Pracht.

Im „Feber" scheint winterliche Natur menschliche Ordnung zu ersticken; und doch erwächst aus der Natur selbst Hoffnung.

„März": Der Vorfrühling im Wald, das erwachende Leben, läßt ein beglückendes Gefühl entstehen, weckt Freude und Lebensdrang im Menschen.

Das „April"-Sonett bietet besonders wenig landschaftlich Konkretes: Gehölz, blühende Schlehen, der von Knospenlast strotzende wilde Kirschbaum, der Rotschwanz, der sein Nest baut. Die verschiedenartigsten Elemente verschmilzt der Dichter hier zu einer ganz persönlichen Aussage: sachliche Begriffe werden mit überkommenen klassisch-romantischen und christlichen Vorstellungen verknüpft, doch sollen mit letzteren weder ein klassizistisches Ideal noch Gedanken an den Ostermonat heraufbeschworen werden — alles dient bloß der Gesamtstimmung. Symbolisch, auf den Menschen und zeitbezogen wirken die Verse der dritten Strophe: „Der wilde Kirschbaum will die Knospenlast als Recht zur Blüte ... zeigen."

Das Maiwunder entfaltet sich im „Jubelpsalm" des „Mai"-Sonetts, von Reflexionen ungetrübt, beglückend.

In seltsamem Kontrast dazu stehen die Sonette der Sommermonate. Hier

weicht der Dichter ganz von der Schablone üblicher Schilderungen ab. Kein euphorisches Geschwelge von Wachsen und Reifen, von üppiger Schönheit und göttlichem Segen — Reinhart rückt vielmehr die Schattenseiten dieses irdischen Daseins in den Vordergrund: das Beängstigende, Bedrückende, Quälende.

Das großartige Bild des Nachthimmels erhält im „Juni"-Sonett schon durch die Anfangszeile einen unheimlichen Unterton („Der Unken dunkle Rufe, wie von Luren"), und der milde Abglanz nächtlicher Pracht im Teich erfährt vollends eine Wendung ins Grausige durch den faul riechenden Schlamm, den schaukelnden toten Fisch, die Wasserpest und den Kauz im Eichbaum.

Die Schwüle des „überüppigen" Hochsommers spiegelt die Selbstgenügsamkeit, Sattheit und Geilheit unserer sündhaften Welt. Das Sonett „Juli" wird beherrscht durch das Bild des Gewitters, das sintflutartig hereinbricht, doch letzten Endes nicht als Strafgericht, nicht um zu vernichten, sondern um Heil zu schaffen — „weil die keuschen Quellen Kühle strömen sollen."

Landschaft unter der Last lähmender Hitze, quälend und ekelig das „August"-Bild.

„September": Das Bild des anbrechenden Herbstes dient auch bei Reinhart als Mahnung an die Vergänglichkeit irdischen Lebens. Originell und bedeutsam aber der bildhafte Ausdruck: der Rauch, der „vergraut in bodennahen Schleiern", der „Scherenschnitt der Lindengruppe", der „schattet auf der Hügelkuppe".

„Geläutert ruht das Land" im „Oktober". Die Weinernte bildet den Hauptinhalt des Bildes. Der Dichter vermittelt uns eine Stimmung innerer Heiterkeit und Gelöstheit; kraftvoll wirken die männlichen Reime der Schlußverse.

Schwermut und Trostlosigkeit überschatten hingegen die Bilder der letzten Monate des Jahres. Im „November"-Sonett wird die Natur zum Sinnbild des Sterbens und der Vergänglichkeit („Blätter ... wie Totenmasken", „gräberhaft ... die Maulwurfhügel", „schwarze Schatten") und im Bild der „Dezember" — Landschaft spiegeln sich Einsamkeit, Hoffnungs- und Ausweglosigkeit des Wanderers Mensch: „Allen Wegen ist tief verschneit das Ziel, und alle lauen und milden Tage sind dir längst erfroren. Du gehst und bist allein. Du gehst verloren." (Zu beachten hier die Ambivalenz des Wortes „verloren"!) — Und dennoch wird ihm aus der Natur selbst auch wieder Trost zuteil.

So reiht der Dichter eindrucksvoll Bilder einer Landschaft voll Großartigkeit, Glanz und Pracht, aber auch voll Befremdung und Schwermut, wie es eben Wandel und Wechsel der Zeit bedingen. Alle Schilderung erwächst aus einer tiefen Verbundenheit mit der Natur, die dem Dichter Freund und Begleiter ist, deren Schönheit ihn beglückt, die ihm aber auch hilft, ein hartes Lebensgesetz zu erkennen und freiwillig anzunehmen. Insofern ist auch die strenge Form des Sonetts nicht klassizistische Spielerei, sondern Ausdruck einer Weltsicht und inneren Haltung. Und nicht aus einem humanistischen Ideal oder aus dem Glauben an einen außerweltlichen Gott schöpft der Dichter Kraft, sondern aus der Natur selbst, in der sich freilich Wille und Gesetz ihres Schöpfers spiegeln. Damit aber knüpft er an die großen Realisten der österreichischen Dichtung. Dr. Hermann Buchner

Heimatbuch Weinburg-Waasen. Vor kurzem ist das schon lange erwartete Heimatbuch von Weinburg-Waasen (Bezirk St. Pölten) erschienen. Der Verfasser dieser fast 400 Druckseiten umfassenden Ortsgeschichte ist der vielen unseren Lesern noch wohlbekannte Ehrendechant, KR Rudolf Schierer, bis 1972 Pfarrer von Großsiegharts, jetzt Pfarrer in Weinburg. Schierer verdanken wir das vor 15 Jahren erschienene, fünfteilige „Pfarr- und Heimatbuch". Eine Besprechung erfolgt in der nächsten Folge. P.

Wichtige Ergänzung zu: „Das Waldviertel", Folge 1—3/1975

Durch einen bedauerlichen Irrtum der Druckerei ist bei der in der letzten Folge des „Waldviertels" erschienenen Würdigung des Waldviertler Schriftstellers Prof. Josef Pfandler der Name des Autors weggelassen worden. Es ist dies Prof. Dr. Walter Sachs, den wir ob dieses Versehens um Entschuldigung bitten.

Herrn SR Prof. Josef Pfandler entbieten Verlag, Schriftleitung und Mitarbeiter des „Waldviertels" sowie der Vorstand des „Waldviertler Heimatbundes" die herzlichsten Glückwünsche zur Vollendung des 75. Lebensjahres am 3. Juli 1975 und hoffen, daß ihrem verdienstvollen Mitarbeiter noch viele Jahre Schaffenskraft bei voller Gesundheit beschieden sein möge. Dr. Pongratz

INHALTSVERZEICHNIS

Robert Göbl: 500 Jahre Namensträger Göbl im Waldviertel 65
Hermann Maurer: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels . 74
Karl Ofner: Echsenbach: Aus der Schule geplaudert 76
Isfried Franz: Beiträge zur Geschichte der Stadt Drosendorf zu Beginn des 16. Jahrhunderts 78
Herbert Loskott: Die Sulzer 82
Philipp Georg Gudenus: Das Passauische Lehen zu Seeb 85
Ambros Pfiffig: Zur Musikgeschichte des Waldviertels: Franz Tuma . 78
Hugo Alker: Greillenstein 89
Wilma Bartaschek: Alles ist voll Blühn 89
Wilma Bartaschek: Frühling im Waldviertel 90
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte 92
Buchbesprechungen: 123

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Univ.Prof. Dr. Robert Göbl, Königsbach 33, 3914 Waldhausen
Hermann Maurer, Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn
Ing. Karl Ofner, 3903 Echsenbach
Prälat Isfried Franz, O. Praem., Langegasse 65, 1080 Wien
VD Herbert Loskott, 3814 Aigen bei Rabbs 6
Philipp Georg Gudenus, Brieffach 408, 1011 Wien
Univ.Prof. Dr. Ambros Pfiffig, O. Praem., 2093 Stift Geras
W. HR Dr. Hugo Alker, Hasnerstraße 95, 1160 Wien
StR. Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems
Eduard Führer, Hauptplatz 22, 3830 Waidhofen an der Thaya
Othmar K. M. Zaubek, Kaiserstraße 79/16, 1070 Wien
StR. Dr. Heinrich Reinhart, Wienerstraße 5, 3730 Eggenburg

Umschlagbild:

Die renovierte Bürgerspitalkirche in Weitra

(Foto: Dr. W. Katzenschlager)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftlicher: Doktor Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Obere Landstraße 12.

Jahresbezugspreis S 100,— **Einzelpreis S 30,—**

Mitteilungen

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimtbundes

Am 8. Juni dieses Jahres fand die Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes in Krems an der Donau statt. Der Präsident konnte eine Anzahl von prominenten Teilnehmern, wie Kulturstadtrat Frühwirth, Nat.Rat a. D. Fux und Redakteur Josef Leutgeb samt Frau begrüßen. Nach einem kurzen Gedenken an die Verstorbenen des vergangenen Jahres (Dr. Krejs, HR Dr. Dworschak, GR Krelowetz, HR Schöbl, H. Buresch und Insp. Hutter) konnte der Präsident von einer weiteren Zunahme der Mitglieder und Bezieher der Zeitschrift (derzeit 950) berichten. Die Auflage der Zeitschrift beträgt 1100, in welcher Zahl auch die Frei- und Tauschexemplare enthalten sind. Die Zeitschrift „Das Waldviertel" umfaßte 1974 280 Seiten, in der Schriftenreihe konnten acht neue Bände herausgebracht werden. Der Schriftleiter der Zeitschrift, Dr. Pongratz erledigte persönlich 393 Anfragen und Antworten und vesandte 235 Billets (Einladungen usw.), was eine Steigerung des Schriftverkehrs allein von Wien aus um zwölf Prozent beträgt. Den Versand und die Routineschriftstücke erledigt Frau Auer in Krems. An der Ausgestaltung unseres Kulturraumes in Schloß Wildberg wurde weiter gearbeitet. OSR Sohm, Leiter des Missonbundes und Betreuer unserer Büchereibestände, konnte durch den Verkauf von Doubletten über 4000,— Schilling erzielen. Besonderer Dank gebührt ihm hiefür ebenso wie unseren erfolgreichen Werbern, Frau Eva M. Schmidt, Waldenstein, und Hermann Maurer, Horn. Im vergangenem Jahre wurde ein Heimatabend in Waldenstein und einer in Groß-Schönau abgehalten. Besonders erfolgreich war die Tagung im Bildungshaus Stift Zwettl von 24./25. Mai dieses Jahres, an der insgesamt über 200 Teilnehmer gezählt werden konnten. Die Referate werden in einer eigenen Sonderfolge zusammengestellt und gedruckt. Trotz steigender Mitgliedzahlen mußte für 1974 ein Defizit hingenommen werden, wodurch die später einstimmig beschlossene Erhöhung des Jahresbezuges auf 120,— Schilling als gerechtfertigt erscheint. Die Neuwahl des Vereinsvorstandes und der Beiräte ergab gegenüber 1974 ein fast unverändertes Bild. An Stelle des verstorbenen Beirates Franz Hutter, Melk, wurde Redakteur Josef Leutgeb in den Beirat kooptiert. Er ist für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig und hat die Vorarbeiten zu unserer Zwettler Tagung kräftig unterstützt. Die Schaffung von korrespondierenden Mitgliedern des Vereines wurde einstimmig beschlossen. Als erste erhielten diese Vereinsauszeichnung die unseren Lesern gut bekannten Mitarbeiter an den „Kulturberichten" Eduard Führer, Waidhofen an der Thaya und Stadtrat Dr.med. Heinrich Reinhart, Eggenburg. Es wurde beantragt, an alle Kulturreferate der Waldviertler Städte und Märkte mit der Bitte um eine Subvention heranzutreten. OSR Heppenheimer berichtete über die kommenden Jubiläumsfeierlichkeiten in Gars am Kamp, Prof. Heinz Wittmann über die Tätigkeit des Heimatbundverlages und OSR Sohm über die bevorstehenden großen Feierlichkeiten anläßlich des Josef-Misson-Jubiläums in Mühlbach am Manhartsberg. Der dienstlich am Kommen verhinderte Leiter des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes Reg.Rat Hans Gruber schickte der Hauptversammlung eine Grußbotschaft und dankte dem Waldviertler Heimatund für die gute Zusammenarbeit, die sich besonders anläßlich der Zwettler Tagung der Heimatforscher eindrucksvoll gezeigt hat. Unter „Allfälligem" bat VD Kurz die Anwesenden, ihn bei der Erfassung der alten Bründeln zu unterstützen. Mit dem Dank an alle Mitarbeiter, insbesondere an Dr. Faber, schloß der Präsident Prof. Dr. Pongratz offiziell die Jahreshauptversammlung. Die letzten, eindrucksvollen Dankesworte richtete unser allseits verehrter Vizepräsident Dr. Herbert Faber, Ehrenmitglied des Heimatbundes, an alle Anwesenden.

Die Vereinsleitung